M. M. GRIESEMER-

Integrative Verursachungstheorie zur Entstehung der paedophilia erotica

M. M. Griesemer Büro für Forensik, Prognostik & Entwicklungspsychologische Intervention (F.P.E), Frankfurt am Main, Germany.

E-mail: 1) michael_griesemer@web.de, 2) M.Griesemer@psych.uni-frankfurt.de

Contributions to my work, any kind of constructive feedback, regardless of origin, religious orientation, nation or ideology, are always welcome. At present, participants for a neurodevelopmental test assessment are strongly needed here to prove for my frontal brain – pubescence onset theorem (as outlined below). The study is using a visuospatial marker for frontal brain's sex-dimorphic maturation. Heterosexual, bisexual and homosexual pedophilic persons and non-pedophilic control subjects (both sexes each) may address themselves to the author. Persons participating in the study will get honoured with a private test or counseling session on own proposal. The assessment takes 90 minutes including a 3D-visuospatial rotation task and filling in the Nautilus Questionnaire (see below).

Inhalt

1. Vorstellung einer Theorie.....	<u>2</u>
2. Zur Frage der Behandelbarkeit.....	<u>5</u>
3. Diagnose- und Begutachtungsfehler	<u>19</u>
4. Wechselwirkungen zwischen Humanwissenschaft und Rechtsprechung	<u>20</u>
5. Schwerwiegende Fehler bei der Psychotherapie	<u>21</u>
6. Persönlichkeitsstörungen, Schuldfähigkeit & Sicherungsverwahrungen.....	<u>22</u>
7. Sekundärstörungen und Ursachenfaktoren.....	<u>24</u>
8. Zur Gefahr einer Psychiatrisierung „auf Mehrheitswunsch“	<u>40</u>
9. Unlautere forensische Methoden am Beispiel des MSI	<u>41</u>
10. Zur Therapiesituation	<u>43</u>
11. Zur rechtstaatlichen Situation.....	<u>45</u>
12. Rechtsethische Abwegigkeiten im Umgang mit Kindern: Aussage-Artefakte und Prozessfolgeschädigungen	<u>48</u>
13. Schlussbemerkungen: Fundierung der Theorie zur Kindesentwicklung von Mädchen und Jungen; weibliche Pädophilie; Berufsethisches	<u>53</u>

Literaturverzeichnis

Anhang: Verfahren CTWK-P (Einführung, Beispielfragen & Lösungen)

1. Vorstellung einer Theorie

Im Zuge seiner freiberuflichen Beschäftigungen an der Nahtstelle zwischen Klinik, Methodenlehre & Forensik wurde vom Autor die letzten Jahre eine allgemeine Entwicklungstheorie zur normativen und devianten psychosexuellen Kindesentwicklung entwickelt, die - auch wo der Leser ihr vielleicht nicht folgen mag und einiges sicherlich noch Untersuchungsgegenstand ist - an sich bereits geeignet ist, das reelle *Ausmass objektiven Nichtwissens gegenüber dem derzeit überall behaupteten wissenschaftlichen „Wissen“ über Pädophilie und/oder Sexualstraftaten daran zu reflektieren.*

Dies scheint mir vor allem für Juristen und forensisches Personal recht instruktiv zu sein: Dem Nicht-Psychologen ist schlechterdings nicht abzuverlangen, dass er sich hierüber in ausreichendem Umfang immer selber Klarheit verschaffen müsste - oder auch nur *könnte*, bei Licht betrachtet.

Meine Theorie -und ihre Verursachungsvorstellung betreffs der Pädophilie speziell- ist im Prinzip sehr einfach. Sie wirkt lediglich deshalb etwas kompliziert, weil aus einer einzigen Grunderklärung verschiedene „Formen“ von Pädophilie abgeleitet werden können; und weil sie eine *integrative* Ursachentheorie ist, die biologische, medizinische und psychologische Faktoren gleichzeitig miteinbezieht.

Die grundsätzliche Erklärung jedoch ist recht simpel:

Im Beginn ihrer psychosexuellen Entwicklung verlieben sich 80 % der Kinder in Kinder. Mit 18 verlieben sie sich in Erwachsene - und sind für Kinder plötzlich blind: *Etwas muss zwischenzeitlich also stattgefunden haben, was diese erstaunliche Umstellung bedingt.* Und alles, was dafür verantwortlich zeichnet, dass sie *nicht* gelingt, mündet in ein sexuelles Angerührt- oder sogar Verhaftetbleiben nach der Pubertät von/auf Kinder: Pädophilie.

Gehen wir zu dieser Grunderklärung etwas in die Feinheiten der Theorie (Die gesamte Theorie und ihre Fundierung ist dargestellt in Griesemer, 2004 b): Es sind Aspekte des Erscheinungsbildes gleichaltriger oder jüngerer Kinder, die beim präpubertären Jungen oder Mädchen im Regelfall die ersten, klar umrissenen erotischen Faszinationen und sexuellen Spontan-Aktivierungen im Zentralnervensystem (ZNS) auslösen. Dies bestätigt zwischenzeitlich auch meine empirische Erhebung an erwachsenen Frauen und Männern, „Nautilus“. Da solche Reiz-Reaktionen - Koppelungen in den sexuellen Zentren des ZNS *automatisiert* geschehen (Sexualität ist nun einmal etwas primär biologisches), und von da an -praktisch vom ersten Augenblick- *lösungsresistent sind* (aufgrund autonomer Erregungskreisläufe in den neuronalen Teilsystemen): Können sie von nun an nur noch *überlernt* werden. Grundsätzlich aber bleiben diese frühen sexuellen „Typenraster“ der Kinderzeit für Kinder (sexuelle sog. „S-R“ – Schablonen aus dem äusseren Stimulus und der inneren Reaktion darauf) ein Leben lang *grundsätzlich immer gespeichert*, sobald sie erst einmal erworben sind.

Es gehört nämlich zu den Eigenheiten der *sexuellen* Systeme innerhalb des ZNS, dass es ab einem bestimmten Reifungsabschnitt der Kindheit zu ersten Spontankopplungen innerer sexueller Aktivierungen an bestimmte Merkmale der Objekte (Kinder, wie gesagt) kommt; und

dass diese anschliessend merkwürdigerweise auch keinerlei weitere äussere Verstärkung mehr benötigen, um *beibehalten* zu werden (wie wir es sonst bei aufwendigeren Lernprozessen kennen): Sie verstärken sich, einmal zustande gekommen, durch bestimmte neuronale Verschaltungen danach intern sogar *kreislaufartig selbst*. Die ersten entsprechenden Spontanerlebnisse bei Kindern tauchen meist weit v o r der Pubertät auf, so, wie sie von Erwachsenen im Regelfall datiert werden: Im Durchschnitt um das Eintreten in die Reifung der Nebennierenrinde (der sog. Adrenarche), um das 10. Lebensjahr. Es sind offenbar die Nebennieren-Steroide (die zu diesem Zeitpunkt verstärkt gebildet werden) und nicht die Sexual-Steroide der Keimdrüsen die Trigger dieses Reifungsabschnittes, der mit *sexueller Orientierung* zu tun hat: Unabhängig von der körperlichen Pubertät mit Herstellung der Zeugungsfähigkeit also (der man diese Dinge oft gern zuschreibt). Und diese präpubertären ersten Sexualaktivierungen innerhalb des ZNS sind zunächst auf andere *Kinder* gerichtet (beim Jungen z.B. auf das Nachbarsmädchen - dessen Haar oder Lächeln plötzlich etwas in ihm auslöst; oder bei kleinen Mädchen auf den Jungen auf der ersten Bank im Klassensaal - dessen Muskelspiel sie von hinten fasziniert beobachtet). Gespeichert werden in diesen Wahrnehmungsaugenblicken damit oft auch gleich ganze Merkmalsaspekte des Objekts *rund um die jeweiligen optischen Auslöser herum* (mitgelernt wird z.B. auch die Körpergestalt).

Es ist also davon auszugehen, dass dies bei 80 % der Bevölkerung so ist. „Pädophilie“ (erotische Gefühlsreaktionen auf Kinder) steht grundsätzlich also am Beginn *jeder* Individual- und Kindesentwicklung: *Das „skandalöse“ Phänomen als solches ist völlig unspezifisch.* Dies zeigt sich u.a. auch bei penisplethysmyographischen Erregungsmessungen: Darin, dass übereinstimmend ein Viertel der männlichen Allgemeinbevölkerung (für Frauen fehlen Daten) auf präpubertäre Bildvorlagen erotischen Gehalts - oft unterbewusst - mit Erektionen reagiert.

Bei einigen Menschen wurden diese pädosexuellen Reiz-Reaktionen („S-R“) – Verbindungen der Kindheit in der Pubertät nie überlernt (*ausschliesslicher Typus der Pädophilie*): Verschiedenste Faktoren können das verhindern. Bei anderen Menschen leben diese Kopplungen neben einer erworbenen Orientierung auf Erwachsene parallel *einher* ein Leben lang (*nicht-ausschliesslicher Typus der Pädophilie*): Dies hat mit individuellen Eigenschaften des menschlichen Gehirns zu tun.

Und da pädosexuelle Reiz-Reaktionen – Raster aus der Kindheit, wie gesagt, 1) in gut 80 % der Bevölkerung angelegt sind, 2) als solche auch grundsätzlich immer latent gespeichert bleiben, und 3) nur die überlernten Raster (zu Erwachsenen) im Alltag bewusst sind, erklärt sich auch eine dritte Gruppe. Dies sind *sekundär-pädophile Entwicklungen* : Das Phänomen, dass bei Erwachsenen, die niemals pädophil in Erscheinung getreten sind oder eine entsprechende Identitätsbildung aufwiesen, diese alten Typenraster der Kindheit nach Jahrzehnten seit der Pubertät *urplötzlich* wieder aus der Latenz in bewusste Empfindungen und Handlungen treten. Auch hierfür gibt es eine ganze Reihe von Faktoren, die das Gehirn veranlassen können, plötzlich wieder auf diese alten psychosexuellen Gedächtnisspuren der Kindheit zurückzugreifen: Dazu gehören bestimmte seelische Konstellationen, spezifische Auslösereize, aber auch biologische Dinge wie bestimmte Drogen, Hirntumore, oder Altersveränderungen im Gehirn.

Pädophilie an sich ist also, wie gesagt, als Phänomen völlig unspezifisch. Es gibt nicht „die Pädophilie“; und ein und dasselbe Phänomen - pädophile Empfindungen - kann durch eine ganze Summe von Faktoren im Individualfall verursacht und erklärt werden. Auch alle oben zunächst „krankhaft“ anmutenden *biologischen* Faktoren (sei es für die ausschliessliche, die nicht-ausschliessliche oder die sekundär-entwickelte Pädophilie) haben der Theorie nach

einen banalen gemeinsamen Nenner: Sie nehmen Einfluss auf die Selektivität der Informationsverarbeitung im Frontalhirn: Sie können diese verschieben, einengen oder plötzlich grösser machen. Das Frontalhirn versieht sämtliche Umweltwahrnehmungen grundsätzlich erst mit bewussten Emotionen; daneben entscheidet es persönlichkeitspsychologisch über eine Neigung zur starren Geprägtheit auf Objekte („Objektgebundenheit“, = jeder sexuellen Orientierung eigen) oder aber diesbezüglicher *Flexibilität* innerhalb einer Reizklasse (z.B. bei den biologiefernen *Denkprozessen*). Ganz zentral aber steuert das Frontalhirn in jedem von uns die Selektivität unserer Informationsaufnahme. Nach meiner Theorie steuert das Frontalhirn neben biologischen Prägungsvorgängen (wie z.B. die sexuelle Objektprägung) automatisiert (mit seinen o.g. Eigenschaften) auch den *psychosexuellen Umstellungsprozess von Kindern auf Erwachsene in der Pubertät*.

Dies erfordert noch eine weitere Erklärung aus der Theorie zur kindlichen Entwicklung:

Die *individuelle* Objektformation (was wir in der Kunst, intellektuell oder aber *sexuell* an ästhetischer Präferenz entwickeln) ist in der menschlichen Entwicklung immer eine Angelegenheit des Frontalhirns. Die *grundsätzliche* sexuelle Orientierung aber - ob Kinder nun selektiv auf männliche oder weibliche Objekte reagieren - gibt das sog. limbische System im Zwischenhirn vor: Diese sexuelle Grundorientierung ist als Entwicklungsrichtung angeboren und gibt als Entwicklung nur bedingt vor, welche *individuellen* Objekte innerhalb der (männlichen oder weiblichen) „Reizklasse“ im Frontalhirn zum attraktivsten („begehrtesten“) Typus für Sexualerregung formiert werden. Denn: Wir sind zwar biologisch auf Frauen, Männer oder beide Klassen „programmiert“ - aber es sind innerhalb der Klassen ja immer nur *bestimmte* Frauen oder Männer, die uns sexuell attraktiv erscheinen - und noch weniger, in die wir uns *verlieben*. Diese erstaunliche Auswahl ist *individuelle* Hirnleistung. Das eine ist biologisch gerichtet, das andere ist Ergebnis unserer individuellen Psychologie, unserer zufälligen Erfahrungs- und unserer individuellen Lerngeschichte.

So erklärt die Theorie auch widerspruchsfrei den vielleicht häufigsten - und missverständlichsten - Typus unter „Pädophilen“: Männer, die sexuell auf erwachsene Frauen orientiert sind und mit Männern psychosexuell nichts anfangen können - aber sich gelegentlich in Jungen verlieben.

Diese Männer sind nicht im üblichen Sinne „homosexuell“ oder „bisexuell“, sondern es verhält sich so, dass es sich angeborenermaßen um Heterosexuelle handelt - mit allenfalls geringgradigen „homosexuellen“ Anteilen: Zu wenig ausgeprägt, um Männer sexuell begehrenswert zu finden - und doch ausreichend, um nicht ganz stumm zu bleiben. Bei Kindern sind solche „androphilen“ körperlichen Anziehungsanteile jedoch auch nicht sonderlich erstaunlich: Da sich nämlich die Erscheinungsbilder der männlichen und weiblichen Kinder bis zur Pubertät noch *kaum bis gar nicht* optisch unterscheiden in den entscheidenden Merkmalen, die für uns Erwachsene das Vollbild „Frau“ vom Vollbild „Mann“ ja psychosexuell erst trennen in unseren Reaktionen: Die weibliche Brust bspw. (als zentrales sexuelles Auslösemerkmal bei Männern) oder bestimmte Gestaltmerkmale (beim Mann als Auslösereiz der meisten Frauen) – sie f e h l e n beim männlichen oder weiblichen Kind noch völlig. *Es wird oft vergessen, dass das präpubertäre Erscheinungsbild für den Wahrnehmungsapparat ja völlig anders aussieht als das erwachsene Erscheinungsbild*. Und es wird zu wenig gefragt, wieso wir als 11-Jährige eigentlich für gleichaltrige Kinder entflammen und für das erwachsene Bild noch völlig blind sind - wir dann Jahre später aber, *nach der Pubertät*, plötzlich auf Erwachsene sexuell reagieren, aber vollständige Blindheit psychosexuell für Kinder eingetreten ist.

Diese Frage ist die Schlüsselfrage zum Verständnis der gesamten Theorie: Es muss durch automatisierte Prozesse eine dramatische Umstellung erfolgt sein. *Es muss gelernt worden sein*. Dass wir offenbar so wenig Bewusstsein über einen so verwunderlichen Sachverhalt der eigenen Entwicklung haben; und dass wir uns nur nachträglich darüber wundern können oder uns Worte zur Erklärung fehlen, *selbst wo* die Frage einmal aufgeworfen wird: Verweist bereits darauf, dass es sich um *automatisierte Lernprozesse* - ohne Zutun unseres Bewusstseins - handelt. Doch zurück zur Erklärung, wieso heterosexuelle Männer ohne jede sexuelle Neigung zu Männern neben der Ehe zuweilen Empfindungen zu jungen Buben an sich feststellen können.

Die betreffenden Menschen verlieben sich in der Pubertät oft noch gleichanteilig in Mädchen und in Jungen. Da aber die heterosexuelle Orientierung den Ton angibt, erwerben sie entlang der Pubertät sexuelle Reaktionen auf erwachsene Frauen, jedoch keine Reaktivität auf Männer. Ihre Empfindungen für Knaben behalten sie indessen bei. Grund: In einer Reihe von Merkmalen -optisch z.B.- steht der Knabe dem Erscheinungsbild der Frau sinnesphysiologisch immer noch näher als der erwachsene Mann (hohe Stimme, glatte Haut, Wuchs- und spezifische Gestaltmerkmale z.B.). In der obigen Einteilung sind diese Menschen *sekundär-pädophil*: Sie unterscheiden sich hinsichtlich der obigen Erklärung in nichts von sekundär pädophilen Homosexuellen (erwachsene männliche Partner & männliche Kinder), sekundär-pädophilen Heterosexuellen (erwachsene weibliche Partner & weibliche Kinder) oder den tatsächlich *bisexuellen* Pädophilen (erwachsene Partner beiderlei Geschlechts & Kinder beiderlei Geschlechts). Eine falsche Theorie zu „Homosexualität - Heterosexualität“ lässt hier aus meiner Sicht die Wirklichkeit missdeuten.

2. Zur Frage der Behandelbarkeit

Allerdings gibt es hier in der Tat Fälle (generalisieren auf „Behandelbarkeit“ nach Krankheitsbegriffen darf man dabei nicht), wo die entsetzlichen Entwicklungshemmnisse eines homosexuellen coming out bei bi- oder homosexuellen Jungen, sowie die spezifischen Lernerfahrungen und Traumatisierungen der typischen homosexuellen Kindheit durchaus bewirken können, dass ein homosexueller Dreizehnjähriger ausschliesslich pädophil aus seiner Pubertät hervorgeht; oder auch: Dass ein homosexueller Erwachsener lediglich wie ein ausschliesslicher Pädophiler *wirken* kann: Weil ihnen der stigmatisierte Entwicklungsweg zu erwachsenen Partnern versperrt war. Dies kann *irreversibel* sein, da solche sozialen Entwicklungsumstände in der Pubertät dort in einen später dann irreversiblen (eben automatisierten) *Prägungsprozess* gemündet haben. Es kann, in anderen Fällen, noch *änderbar* sein - wenn nämlich die Persönlichkeitsstruktur eine so weitestgehende Verdrängung und Verschiebung der Empfindungswelt zu Erwachsenen zulässt, dass diese in vollständige Bewusstseinsunzugänglichkeit gegenüber den Empfindungen für Kinder getreten ist. Dies lässt sich aber ebenso wenig pauschal unterstellen - wie es individuell pauschal zu beobachten wäre.

Dieselbe Unterscheidung zwischen irreversiblen und änderbaren Formen gilt auch für heterosexuelle Pädophile: Wo traumatisierende Erfahrungen mit gleichaltrigen weiblichen Kindern oder isolative Entwicklungsgeschichten Jungen ebenfalls pädophil fixieren können (im Zuge eines später dann irreversiblen Prägungsprozesses in der Pubertät); oder Dinge wie unüberbrückbare soziale Schüchternheit, Kontaktängste oder erworbene Aversionen gegen

Frauen jede eigentlich bestehende Orientiertheit auf das erwachsene Erscheinungsbild von Frauen bewusstseinsunzugänglich gemacht haben, so dass sie ihnen nicht einmal bewusst ist. Diese wären dann behandelbar. Vor Pauschalisierungen sei auch hier ausdrücklich gewarnt.

Diese Unterscheidungen zwischen irreversibler und änderbarer „Pädophilie“ in meiner Theorie sind ganz zentral wichtig, da in diesem Punkt - der „Therapierbarkeit“ - derzeit fachübergreifend nur eine ideologische Diskussion existiert - aufgrund mangelnder Ursachentheorie und phänomenologischer Differenzierung.

Das Fazit zu dieser Frage der Behandelbarkeit gleich voran:

Es lässt sich völlig unabhängig von allem bisherigen (oder meiner speziellen eigenen Theorie zur Kindesentwicklung bei Pädophilen) eine ganz objektive Grenze ziehen gegen vieles, was derzeit als Doktrin zur Frage der Therapierkeit von pädophilen Menschen behauptet wird – und zwar nach rein methodologischen Gesichtspunkten: Es ist zum gegenwärtigen Stand der Wissenschaft (und auch speziell der Psychotherapieforschung zum Thema) *nicht seriös, diese Frage, ob Umorientierung Pädophiler therapeutisch möglich ist, in auch nur e i n e r der beiden Richtungen pauschal zu entscheiden.*

Man tut ganz generell gut daran in der Sondierung der wuchernden Expertenszene auf diesem Sektor, denjenigen hier auszuschneiden, der solche Pauschalisierungen trifft. Das Feld ist komplex und schicksalhaft genug, an keinem Punkte welche zu gestatten. Gerade an der Neigung zu apodiktischen Pauschalisierungen bemisst sich der tatsächlich wissenschaftlich Arbeitende auf diesem Gebiet im Unterschied vom „wissenschaftelnden“ Ideologen.

Und gefährlich sind solche Pauschalisierungen obendrein - worüber man sich zur Zeit jedoch offensichtlich noch die allerwenigsten Gedanken macht. Die Gefahren insbesondere des *politischen Missbrauchs der Wissenschaft* in diesem Punkt liegen auf der Hand:

„Pädophilie ist therapierbar“ - verleiht Forderungen ihre Stimme, missliebige Menschen überheblich umzuändern: Tragisch, wenn dies nicht wie behauptet möglich ist, und der Patient dann aber alle Folgen therapeutischen Scheiterns trägt. „Pädophilie ist nicht zu heilen!“ - ist gegenwärtig Wissenschaftsargument Nummer 1, diese Menschen wegen auswegloser „Perversion“ und „Kinderschänderei“ in Haft und Sicherungsverwahrung zu bringen. Man verkennt auch diese Schwierigkeit also, solange man „Pädophilie“ pauschal als Skandalon - und daher nur diffus als „Störung“ - auffasst, ohne zu sehen, dass das Phänomen der Hingezogenheit zu Kindern weit verbreitet und als solches völlig unspezifisch ist: Der vertretenen Theorie nach z.B. ist es durch die normale Kindesentwicklung bereits bei 80 % der Bevölkerung als Latenz und Möglichkeit gegeben, wie gezeigt. Entscheidend ist für die forensische *Missbrauchs*diskussion, dass sich dahinter in Wirklichkeit ganz unterschiedliche Faktoren und Ausdrucksformen verbergen.

Für den weiterführend interessierten Leser seien die Schwierigkeiten im Folgenden näher aufgeführt, hier apodiktisch eine Änderbarkeit der Pädophilie zu behaupten. Ich selbst gehe vorsichtshalber zunächst von beidem aus: Dieser Sicht nach gibt es sowohl die irreversible wie auch die änderbare Phänomenologie. Reversibel ist generell die sekundär-entwickelte Pädophilie, nur partiell jedoch schon die sekundäre Pädophilie (hier bereits abhängig von der jeweiligen Ursachengelagertheit). Die primäre Pädophilie ist irreversibel: Und zwar darum, weil das erwachsene Erscheinungsbild (bzw. entsprechende Objektmerkmale) im psychosexuellen Reaktionsrepertoire überhaupt nie eingebaut wurde bei der Umstellung im

Lauf der Pubertät - und somit gar nichts vorhanden sind, um etwa eine Alternativorientierung „freizulegen“.

Ungeliebt oder umstritten wird wohl meine Auffassung betreffs der *irreversiblen* Form sein, die es diversen Vorstellungen nach nicht geben darf - und dazu bedarf es einiger spezieller Ausführungen, um diesen Standpunkt zu begründen. Zunächst etwas ausführlicher zur Biopsychologie.

Für die oben dargestellten grundsätzlichen Zusammenhänge zur Erklärung pädophiler Pubertätsausgänge (und damit auch der Frage der „Therapierkeit“) sind innerhalb des Frontalhirnes bei der psychosexuellen Objektbildung der Pubertät speziell der sog. prä- und der orbitofrontale Cortex wichtig, sowie deren direkten und indirekten Verschaltungen mit a) dem psychosexuellen Zentrum für die *Emotionsentstehung* (amygdala corticomediale), b) der Aufmerksamkeitssteuerung (Hippocampus); c) des weiteren die Zusammenhänge dieser Einheiten mit den sexuellen Antriebszentren im Hypothalamus (Areale MPA und VMN). Die Herleitungen dazu findet der Leser im ersten und zweiten Teil meiner Acta (Griesemer, 2004 a & b).

Bedeutsam ist neben der *psychosexuellen* Bedeutung von Präfrontal- und Orbitofrontalcortex (angezeigt u.a. durch auffindbare Geschlechtsunterschiede dort zwischen Jungen und Mädchen), dass diese Bezirke in ihrer Reifung 1) die engste Beziehung zum *Pubertätseintrittsdatum* aufweisen, 2) das Frontalhirn *sprunghaft ab der Präpubertät* plötzlich eine dramatische Umstrukturierung und Reifung erfährt, und gerade diese 3) augenfällig *parallel zum psychosexuellen Umstellungsprozess* der Pubertät läuft.

Bezogen auf den derart an die Pubertät -und damit an die Psychosexualentwicklung gekoppelten *Präfrontalbezirk* ist nun jedoch folgendes festzustellen: Dass er bereits im 18. Lebensmonat plötzlich eine neuronale Verbindung zur Amygdala im Limbischen System ausbildet. Diese Verbindung gilt aber neurowissenschaftlich nachgerade als „Aufbewahrungsort“ der Neigungen und Abneigungen, die wir im Laufe unseres Lebens erwerben. Dass diese Verbindung bereits ab der Mitte des 2. Lebensjahres besteht und damit schon ab diesem Zeitpunkt *j a h r e l a n g* das Gesamtgehirn prägen und Vernetzungen umgebender Systeme für Antrieb und Wahrnehmung steuern kann (durch regelmässige zentralnervöse Erregung und Feuerungsraten seiner Nervenzellen), bevor sich das Ergebnis später in gerichteten *sexuellen Aktivierungen* zeigt ab Beginn der Präpubertät: Lässt eher daran denken -bildlich gesprochen- dass man eher das Gehirn austauschen müsste als sich auszurechnen, *Psychotherapie* könne eine zustandegekommene sexuelle Orientierung nach der Pubertät noch ändern.

In diesem Zusammenhang ist vor allem auf einen weit verbreiteten Irrtum im *entwicklungspsychologischen Verständnis allgemein* - nicht nur beim psychologischen Laien - hinzuweisen: Wonach Lerngeschehen oder soziale Faktoren in der Kindheit, die zu einer bestimmten Disposition beim Erwachsenen geführt haben, dann durch Ver-, Um- oder Neulernen (oder ein Ändern der sozialen Faktoren) „logischerweise“ ja auch wieder *reversibel* sein müssten (=therapierbar). Dies aber ist wissenschaftlich nicht richtig: Denn man übersieht dabei etwas für entwicklungspsychologische Fragestellungen sehr entscheidendes: Dass zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ein *völliger Systemwechsel* eingetreten ist (auch und vor allem: innerhalb des Zentralnervensystems, über das jedes Lernen oder Umlernen ja nur erfolgen kann). Dies bedeutet: Lernvorgänge, die im Zug der uhrwerkartig aufeinander aufgebauten und ineinander verzahnten Reifungsetappen des kindlichen Gehirnes dieses eingerichtet haben und in seiner Informationsverarbeitung

festgelegt, können nach Abschluss dieser Reifung nicht mehr in dieser Weise greifen wie zuvor (der Zeit also, wo die Reifung des Gehirns sich noch nach äusseren Reizen *richtete* – diese teils sogar ihr äusserer Trigger, Weichensteller, Motor waren).

Der Modellfall in der Psychologie hierfür ist die berühmte Laborkatze, die innerhalb einer zeitlich exakt umschreibbaren Phase ihrer programmierten Hirnreifung Vertikalen im Gesichtsfeld braucht, um später auch nur *Bäume zu erkennen* und das Instinktprogramm zu aktivieren, mit dem es sich auf welche klettern lässt, (und seien es nur Gitterstäbe im Haltungskäfig). Enthält man Katzenkindern genau diese Reize vor im Experiment, so werden sie diese Fähigkeit später niemals mehr erlernen: Selbst wenn man sie nach Abschluss der speziellen Reifungsphase dafür mit nichts anderem mehr beschäftigt als mit Senkrechten im Lebensraum, *entwickeln sie keinerlei Wahrnehmung mehr für Senkrechten*. Jedes biologisch gerichtete oder genetisch vorprogrammierte Lerngeschehen, das ausserhalb der für es kritischen Entwicklungsphase „seiner“ Hirnstruktur stattfindet, ist auf Nichts gebaut.

Unabhängig davon also, ob man meiner Theorie denn in dem speziellen Punkte folgen mag, dass es sich um einen *biologischen Prägungsprozess* im Sinne Konrad Lorenz` handelt (sexuelle Objektklassenprägung innerhalb einer dafür kritischen, „sensiblen“ Phase): Speziell die dramatische Reifung und auch Umstrukturierung, die während der Pubertät das *Frontalhirn* durchläuft, stellt sogar einen *vollständigen Systemwechsel* dar zwischen den Sozial- und Lernbedingungen auf dieses System noch während der Kindheit - und seinem Zustand im Erwachsenenalter danach. Die Reifung des Frontalhirns zwischen Präpubertät und Erwachsenenalter bildet (wie wir z.B. auch introspektiv leicht erkennen können) eine unüberbrückbare Grenze, ab welcher der Blick zurück in die eigene Kindheit nur noch reichlich fragmentarisch und verfremdet möglich ist: Als Erwachsene ist uns letztlich nur noch eine romantisch verfremdete Ahnung von jener entlegenen, früheren Erlebniswelt gestattet - die uns zu oberflächlichem Scheinverstehen verurteilt bis hin zu hilfloser pädagogischer Arroganz, wo wir dabei auf dessen Illusorik stossen. Wie oft müssen sich Erwachsene in Zwistigkeiten mit den eigenen Kindern oder Schülern fragen lassen „*Warst du denn niemals selber Kind?*“; „*Wie konntest du so reagieren, er ist doch noch ein Kind*“. Die Versuche des Erwachsenen, sich selbst in das Kind zu versetzen, das man einmal war, bleiben immer unbeholfen. Lebensecht erkennt man das als Eltern auch an anderem: Daran, dass man seine Kinder später als *Jugendliche (erst recht nach der Pubertät)* kaum noch als die Persönlichkeit wieder erkennen kann (oder möchte), die sie vordem waren - demnach, was sich da offenbar vollzogen hat. Wenn man Jungen vor der Präpubertät mit dem Teenager oder dem späteren Erwachsenen vergleicht, nachdem man einen jahrelang nicht gesehen hat, dann verhält es sich empfindungsmäßig manchmal wie der Schrecken des Zuschauers in so manchem Tierfilm: Wo das stupsnasige und niedliche Tierbaby, das einen so anrührt, Jahre später plötzlich als der zottelige, rohe und brutale Wolf vor die Kamera tritt. Diese Wandlung auch in der „Persönlichkeit“ ist - bei Mensch wie Tier - Ergebnis insbesondere einer völligen Umorganisation bestimmter Bereiche des *Frontalhirns* unter dem Einfluss der pubertären Keimdrüsen-Steroide dort. Etwas übertrieben vielleicht ausgedrückt, aber anschaulich: Schwer bestimmbar fasst man nach der Pubertät vielleicht gerade noch eine „Kernpersönlichkeit“ - als unsere ganze Sicherheit, dass es sich noch um denselben Menschen handelt. Auch *mitten in* jenem Reifungs- und Umbildungsprozess des Frontalhirnes (dem „Sitz der Persönlichkeit“ in den Neurowissenschaften) stossen wir auf so etwas: Wenn man sich nämlich die zahlreichen Spleens und fast psychotisch anmutenden Widersprüche bei ein und dem selben Menschen im *Denken* und in der pubertären *Persönlichkeit* vergegenwärtigt, mit denen Eltern urplötzlich an ihren Söhnen und Töchtern in der Pubertät konfrontiert werden. Auch diese Phänomene setzen da ein, wo mit Beginn der Pubertät die Keimdrüsenhormone das Frontalhirn zu einer frappierenden Neu- und Umverschaltung vieler

seiner Neuronen über ihre Wirkung im Gehirn veranlassen. Es ist in dieser Zeit, als befände sich die Persönlichkeit in einer Metamorphose zwischen Schmetterling und Raupe - mit einem seltsamen Zwitterstadium der Persönlichkeit. Es findet also - neben dem *zentralnervösen Systemwechsel auf Frontalhirnebene* - auch eine frappierende *Persönlichkeitsänderung auf psychologischer Ebene* statt.

Von einer völligen Änderung der sozialen und zwischenmenschlichen Bezüge als drittem Punkt einmal abgesehen - als Wechsel also des äusseren *sozialen Bezugssystems* mit Eintritt in die Adoleszenz. Diese folgt indessen erst zuletzt: Mit Sozialbedingungen und -umfeldern, die *ihrerseits* nichts mehr mit den früheren Sozial- und Lernbedingungen zu tun haben, die lernpsychologisch vormals das „System“ vielleicht geprägt haben mögen. Man verlässt Familie, Schule, Freizeitgenossen – heiratet, arriviert im Berufsleben, engagiert sich politisch oder auf anderen sozialen Feldern des Lebens: Der gesamte soziale Kontext wird ein anderer.

Dieser also sogar doppelte bis dreifache „Systemwechsel“ scheint jedoch *zwischen Präpubertät und Adoleszenz bereits* eine psychosexuelle Orientierung auf präpubertäre Kinder (feststellbar bereits seit der Präpubertät) *bei Pädophilen ganz offenkundig nicht zu ändern*. Streng genommen müssten wir das da bereits erwarten. Und wenn wir von der „Therapierbarkeit von Pädophilen“ sprechen, so sprechen wir gemeinhin ja über eine Lebensphase weit n a c h diesen Dingen: *Mitten im Erwachsenenalter*.

Der grundsätzliche Entstehungsweg der Pädophilie, wie er im ersten Kapitel beschrieben ist, gilt mit umgekehrten Vorzeichen selbstverständlich auch für pädophile *Frauen*. In den seltenen Fällen im Vergleich zur männlichen Entwicklung, wo man auf sie stösst, haben wir dort dieselben Charakteristiken in der Biographie: Unbefriedigendes soziales Rollenerleben im Erwachsenenalter, Depressionen, Ängste - und zahlreiche biographische Brüche: als ob irgendetwas konstantes eine konstante bürgerliche Lebensführung immer wieder verhindert. Am häufigsten: Ledigkeit bis ins hohe Alter (primäre Pädophilie?) und absurd hohe Scheidungs- und Wiederverheiratungsquoten (sekundäre Pädophilie): Verzweifelte Anstrengungen, wie es scheint, ein ganz normales bürgerlich konformes Glück zu finden mit erwachsenen Partnern, offenbar - das immer wieder scheitert.

Weitergehende Aufschlüsse zu meiner Entwicklungstheorie der kindlichen Psychosexualentwicklung auch *ausserhalb* des Kontexts hier, „Pädophilie“: Im Grundsatz gilt dasselbe in Kapitel 1 skizzierte prinzipiell auch für die *Ephrophilie* (ausschliessliche, nicht-ausschliessliche und sekundär-entwickelte Formen): Hier tritt der Abbruch des Umstellungsprozesses beim 15-25-Jährigen ein, sodass er auf ein *jugendliches* Ausstrahlungs- und physisches Erscheinungsbild fixiert bleibt. Wenn wir uns einmal die Frage stellen, wieso in uns allen unter einem „Jugendlichen“ ein ganz eigenes visuelles Vorstellungsbild im Unterschied zu „Kind“ oder „Erwachsenenalter“ kursiert, dann stellen wir auch hier fest, dass es auch hier noch recht entscheidende optische Charakteristiken beim Jugendlichen im Vergleich zum Erwachsenen gibt: Da wesentliche Geschlechtsmerkmale des Erwachsenen selbst nach abgeschlossener Pubertät noch zum Erscheinungsbild hinzutreten: Diese körperliche Entwicklung wird erst im dritten Lebensjahrzehnt wirklich abgeschlossen.

Unlöschbare, selbstverstärkende Spontankopplungen des Kindes an zufällig anwesende Umgebungsobjekte des orientierten Grundgeschlechts um den kritischen Prozess der Präpubertät herum (vgl. Kapitel 1) erklären nahtlos auch die *Gerontophilie* bei jungen Frauen oder Männern. Die ältere Literatur kennt Beispiele, wo sich diese sexuelle Fixierung auf Greise schon beim 12-Jährigen Mädchen rekonstruieren lässt. Auch hier folgen schlüpfrige Konnotationen solcher Menschen (wie „Lolita-Komplex“, oder dass sich raffiniertes

„weibliches Kalkül“ den ausgesorgten reichen Greis suche), einem üblen bürgerlichen Vorurteil: Die betreffenden Menschen lieben sich - sehr sogar. Der von bewusstem Zutun oder willentlicher Beeinflussbarkeit unabhängige „automatisierte“ Umstellungsprozess zwischen verschiedenen physischen Erscheinungsbildern des Geschlechts, auf das man orientiert ist, wird gerade hier noch einmal ganz besonders deutlich: Wenn man sich den 18-Jährigen vorstellt, dem bereits die bloße Vorstellung physisch völlig unausdenkbar erscheint bis sogar vehementen Ekel hervorruft, jemals mit einer 80-Jährigen zu schlafen - und den später 80-jährigen nach 50 Jahren Ehe: Der in seine greise Partnerin noch immer bis über beide Ohren verliebt ist - und sie auch *sexuell begehrt*. Derart vielleicht sogar an sie fixiert ist, dass er sich psychosexuell gar nichts mehr anderes vorstellen kann.

Auch dies letztlich eine dramatische psychosexuelle Umstellung also zwischen zwei völlig verschiedenen physiologischen Erscheinungsbildern. So gesehen, müsste man die hier zu veranschlagten Umstellungsprozesse in späteren Lebensphasen (durch Lernen oder die sog. Habituation) dann natürlich auch bei Pädophilen erwarten können. Aber verhält es sich so?

Nichts wissen wir wissenschaftlich -rein aus „Logik“ oder „Plausibilität“- bevor wir dazu *Daten erhoben* haben: Wir müssten z.B. Eheleute unter 60 fragen, ob nicht in der Mehrheit der Fälle vorher die Scheidung eingereicht wird deshalb, weil auch hier die psychosexuelle Umstellung *n i c h t* gelingt. Oder ob bei älteren Ehepartnern im Senium in Wirklichkeit meistens sexuelle Inappetenz aufeinander eintritt und sie (ehevertraglich nun mal aneinander gebunden) die letzten Jahrzehnte des Lebens im Sinne der bewährten Partnerschaft und tiefen Freundschaft miteinander verbringen – aber in Wirklichkeit nicht mehr eine antriebshafte *sexuelle Beziehung* besteht aus dem genannten Grund. Aber: Vorliegenden Erfahrungen nach zu schlussfolgern, scheint die (lernabhängigere) Umstellungskapazität des Beispiels mit dem üblichen 18-Jährigen und der Greisin bei *Pädophilen* - vom kindlichen auf den erwachsenen Phänotyp - keine derartige Adaptierfähigkeit zu haben: Ursache dafür könnte es sein - neben der juristischen Unmöglichkeit jeder gleichgelagerten sexuellen oder partnerschaftlichen Lernerfahrung in ihrem Falle (lernpsychologische Erklärung), dass die Objektprägung bei ihnen sehr, sehr früh erfolgte; und dass sie ferner noch *während* der Hirnreifung des sexuellen Verarbeitungssystems stattfand (biologische Erklärung) - vielleicht sogar im Sinn einer (wie ich persönlich glaube) regeltypischen *Prägung*. Jedenfalls sind es meinen Einblicken nach eher solche Pädophile, die auf den physischen Phänotyp *älterer* Heranwachsender orientiert sind (die dem erwachsenen Vollbild sinnesphysiologisch näher stehen), welche eine Reizgeneralisation auf das erwachsene Vollbild schaffen. Bei den wenigen Beispielen für so etwas, von denen ich persönlich erfahren habe, scheint dies allerdings gebunden zu sein an praktische *emotionale und sexuelle Lernerfahrung* mit diesen spätpubertären „Phänotypen“. So gesehen, gehorcht es also auch da offenbar nicht reinen Imaginationsübungen aus der hohlen Hand oder *bewusster bzw. willentlicher Entscheidung* (ebenso wenig wie ja auch die psychosexuelle Umstellung des 18 Jährigen auf alte Frauen nach Jahrzehnten Ehe), sondern ist an sinnesphysiologische Automatismen gebunden. Dies ist insofern auch nachvollziehbar, weil eine wirkliche Veränderung der *sexuellen Orientierung* sich zwingend auf eine Veränderung des *sexuellen Aktivationsmechanismus* bezieht. Wir alle wissen nun von uns selbst, dass dies sogar eine äussert automatisierte Reaktionsschablone ist, ob, wann oder worauf Menschen mit *Erektionen* reagieren. Mit Änderungen der Persönlichkeit - dies der fundamentale Irrtum der Psychoanalyse in der Psychologie (zum Beispiel Berners Narzissmustheorie oder Beiers Dissexualitätskonzept, als seien sexuelle Abweichler dissozial getrieben) - ändert man keine sexuelle *Orientierung*.

Was gleichfalls in der Diskussion meist übersehen wird, ist, dass sich *niemand von uns* seine Orientierung ausgesucht hat - schon gar nicht freiwillig oder gar nach moralischen

Gesichtspunkten, *welche auch immer es konventionellerweise sei*; und dass wir gemeinhin *alle* eine tiefe, fast sprachlose Gewissheit empfinden, dass unsere Orientierung auf Frauen oder Männer als Heterosexuelle *biologisch* eingerichtet ist- ohne unser Zutun also. In *nichts*, was diese Punkte angeht, unterscheidet sich nun die so augenfällige und provokative *Seinsgewissheit des Pädophilen* in diesem Punkt, wie sie beinahe jede Arbeit über diese Menschen herausgearbeitet hat, die sich wissenschaftlich mit ihnen befasst, von der Seinsgewissheit jener anderen. Ferner: Ebenso hilflos, wie einen Primärpädophilen die Vorstellungsübung - oder die soziale Forderung - hinterlässt, er müsse doch Erektionen auf den erwachsenen Phänotyp entwickeln können, wenn er nur wollte - scheitert auch die Vorstellung *des auf Frauen orientierten Mannes bspw., jemals sexuelle Erregung in Anbetracht eines Mannes zu entwickeln*. Auch dies eine ernstzunehmende Parallele - und niemand würde auf den Gedanken kommen, diese „Inflexibilität“ beim heterosexuellen Mann des Beispiels als Beweis für eine pathologische Unzulänglichkeit zu werten, die durch Therapie irgend zu beheben wäre.

Auf Berichte, wonach jemals singulär bei Pädophilen oder Homosexuellen (gesetzt der Fall, sie sind es ausschliesslich) es gelungen sei, eine derartige „Umorientierung“ herbeizuthereapieren, ist nun aber auch *empirisch nichts zu geben*: Da spätestens, wenn man den Nachbeobachtungszeitraum nach der Therapie (unfinanzierbar für herkömmliche Untersuchungen) lange genug ansetzt, sich solche „erfolgreichen Heilungen“ als vorübergehende Anpassungsphänomene herausstellen, zum anderen als Falschdarstellungen der Therapeuten und um Vortäuschungen teils auch des Patienten. *Sofern solche Erfolge überhaupt jemals von den Klienten selbst in dieser Form berichtet werden*.

Übersehen wird auch etwas weiteres - was wiederum im engeren Kontext der hier vorgestellten Theorie steht: Dass nämlich der Sprung vom präpubertären Mädchen oder Jungen auf das jeweils völlig veränderte erwachsene Erscheinungsbild (den „Phänotyp“) wahrnehmungsphysiologisch genauso dramatisch ist wie der Unterschied zwischen dem erwachsenen Mann und der erwachsenen Frau per se. Für den Pädophilen ist der Unterschied zwischen dem kindlichen und dem erwachsenen Phänotyp genauso fundamental wie für jeden anderen der körperliche Unterschied zwischen Mann und Frau. Dies ist es keineswegs in seiner Einbildung - dies ist ganz objektiv so *sinnphysiologisch*. Eine computerisierte Analyse der Erscheinungsbildunterschiede käme unschwer zu dem Ergebnis, dass die Unterschiede bspw. zwischen einem präpubertären Mädchen und der erwachsenen Frau, die das Gehirn zu verarbeiten hat allein bereits in optischer Hinsicht nicht geringer sind als die Summe der Unterschiede für den Wahrnehmungsapparat zwischen einem Mann und einer Frau.

Kommen wir zu einem weiteren Punkt, der gern als Gegenargument dafür genannt wird, Pädophilie müsse als Orientierung zwingend durch Psychotherapie oder Selbstbestimmung reversibel (therapierbar) sein: Demnach würden Pädophile deswegen pädophil, weil sie psychosexuell oder anders - „unreiferweise“ - ihre Kindheit nachholen wollten.

Hin und wieder wird in der allgemeinen Literatur tatsächlich über Kinder thematisiert, dass offenbar Reifungsphasen, die nicht durchlebt werden, allein schon dadurch zu unüberbrückbaren Fixierungen führen. Unmittelbar plausibel wäre es bei Pädophilen z.B. sicherlich anzunehmen, dass die ihnen oftmals unterstellte „sexuelle Überwertigkeit“ oder „hypersexuelle Getriebenheit“ (ebenso wie ihre Verliebtheitsgefühle für Kinder per se), letztlich tatsächlich das Ergebnis solcher in der Pubertät nicht ausgelebter Phasen sein könnten. Beim Erwachsenen hingegen, der die übliche Phase pubertärer Sexualobsession durchlaufen hat und sie irgendwann dann habitativ wieder ablegen kann, kann Sexuelles im

Zuge einer Ehe (Primärpädophilen nicht möglich) gegenüber anderen Bezügen dieses Lebensstadiums bis zur Nebensächlichkeit erst in den Hintergrund treten.

Landläufig werden Fixierungen oder „Überkompensationen“ nach nicht durchlaufenen Entwicklungsphasen gern als „Reaktanz“ gedeutet. Kein Mensch kann derzeit jedoch sagen, ob diese Phänomene nicht ihrerseits *zerebrale Prozesse* sind - mit fixen Zeitfenstern der aufeinander abgestuften Hirnreifung: Welche anschliessend rein „psychologisch“ auch nicht mehr nachgelernt werden können.

Denn selbst ein psychologischer Prozess wie *Gewöhnung* (als Vorstufe irgendwelcher Zustandsänderungen und Umstellungen danach im psychischen Erleben) ist neurowissenschaftlich zu übersetzen: Als „Habituation“: Gewöhnung ist hirnelektrische Adaptation des Gehirns an Reize, nach dem sie ihre Neuheit für uns (oder ihre Bedeutung innerhalb eines Reifungsabschnittes für das Nervensystem) verloren haben. Sie funktioniert über die elektrische Aktivitätsabnahme von Nervenzellen, die zuvor, als diese Reize noch als etwas neues verarbeitet wurden, noch elektrisch stark „gefeuert“ haben. Gewöhnungsprozesse nach einem eben gerade erfolgten Lernvorgang mit ursprünglich noch neuen Reizen sind dabei auch *an konkrete Hirnstrukturen* gekoppelt: In diesem Fall dem sog. Hippocampus. Der Hippocampus ist eine Art „Relaisstation“ zwischen Limbischem System (wo u.a. die sexuellen Aktivationsysteme „sitzen“) und Frontalhirn (wo Emotionen erst bewusstseinsfähig und an bestimmte innere Vorstellungen gekoppelt werden). Dabei sollte nicht vergessen werden, dass über den Hippocampus 1) *Lernprozesse* fast jeden Typs laufen, und er 2) in seiner Reifung selber entwicklungspsychologischen Stresseinflüssen unterliegt. In diesem Zusammenhang ist es nun aber auch so, dass 3) *insbesondere das Stress-Steroid Cortisol der Nebennierenrinde* (den Sexualhormonen verwandt) notwendige Nervzellerregungen (z.B. für Lernvorgänge) ganz generell bremsen. Insbesondere wird dabei jedoch das Vermeidungslernen unterstützt (Befunde aus dem Tierversuch). Cortisol kann den Hippocampus bei stressbedingter Übersekretion auch ganz konkret durch *Zellvernichtung* in den kritischen Entwicklungsjahren schädigen. Dabei wurde oben bereits festgestellt, dass gerade die Nebennierenrinden-Steroide (Hauptvertreter: Cortisol) Beziehungen zu orientierten sexuellen Reaktionen aufweisen; und dass zum anderen gerade der Eintritt in die Adrenarchie der Nebenniere (bei Kindern um das ca. 10. Lebensjahr) offenbar ein bedeutsames *psychosexuelles* Datum darstellt. Wie diese Dinge nun im einzelnen zusammenspielen, ist dabei noch unbekannt. Für unseren Zusammenhang (dem Umlernen einer in der Kindheit entwickelten Objektorientierung) ist jedoch wichtig, dass biologische Grundlagen für Lernvorgänge bekannt sind. Diese können aber unter Umständen eherne Grenzen setzen - während man „Lernen“ ja primär für etwas „seelisches“ und intellektuelles hält. Nachgerade die hier vermittelten Biofaktoren für *psychosexuelle* Lernvorgänge sind derzeit aber kaum irgend jemandem bekannt, der derzeit über die Um- und Verlernbarkeit der pädophilen Orientierung diskutiert. Ein Mediziner oder Psychiater müsste ebenso wie Psychologen *Neurowissenschaftler* sein (zudem im stiefmütterlich beachteten sexuellen Bereich in den Wissenschaften), um diese Dinge mit dem nötigen Bewusstsein in Rechnung zu stellen.

In diesem Zusammenhang wäre auch auf etwas anderes hinzuweisen: Denn was nun Lernprozesse im Erwachsenenleben *generell* angeht, die eigentlich der Kindheit vorbehalten wären, so gibt es zwar das Phänomen der sog. „Plastizität“ des Gehirns (d.h. einzelne Hirnstrukturen können durch psychische Lernvorgänge selbst in späteren Lebensphasen noch verändert werden). Aber diese neuronale Plastizität ist doch relativ beschränkt, und gerade was *biologienaher* psychische Funktionen angeht, wurde *noch nie* eine Plastizität nachgewiesen.

Auch eine bestimmte Abstraktion landläufiger Erfahrungswerte *auf alle sexuellen Orientierungen* ist bislang unwiderlegt. Ich möchte sie hier einmal lebensecht in Worte fassen:

Ehe ein Psychotherapeut nicht vorführen kann, wie er bei Frauen oder Männern, Heterosexuellen, Homosexuellen - oder Pädophilen - mit psychotherapeutischen Kniffen eigentlich *Erektionen auf einen Gummistiefel herbeizaubert, den man ihm dazu auf den Tisch stellt* – solange ist nicht glaubhaft, dass Psychotherapie in *irgend einem* Falle je imstande ist, Menschen eine sexuelle Orientierung auf Objekte anzutrainieren, *die nicht im leisesten bereits a priori in ihrem sexuellen Empfindungsrepertoire vertreten sind*. Zumindest ansatzweise in der Weise, dass sie das von sich aus der Vorvergangenheit *zu berichten*, aktuell an sich *wahrnehmen, über sich zu sagen* oder bei entsprechenden Vorstellungsübungen wenigstens unter suggestiver Einwirkung *zu empfinden* wüssten (statt nur der Unterstellung den diversen Theorien nach).

Bei vielen Pädophilen wird man auf diese Weise feststellen: *Es gibt dergleichen nicht im Ansatz*. Es gibt gar keine alternative „verschüttete“ Orientierung zu Erwachsenen bei ihnen, wie gemeinhin unterstellt, von der sie flüchten oder auf die sie ausweichen könnten. *Es gibt schlichtweg nichts, worauf sich eine andere Orientierung aufbauen liesse*. Allein die Freud'sche Psychoanalyse und ihre Ableger sind imstande, gerade aus der *völligen Nichtbeobachtbarkeit* der Grösse X auf ihre umso virulentere Existenz im „Unbewussten“ zu schliessen - sonst entzöge es sich ja nicht derart perfekt seiner Enttarnung. Das Gleichnis mit dem Gummistiefel hat dabei durchaus Berechtigung: Bei heterosexuellen Männern, heterosexuellen Frauen wie eben bei Primärpädophilen beiderlei Geschlechts und Hauptorientierung *ist die bildliche Vorstellung vom jeweiligen, ich-fremden „Sollobjekt“ der Kur emotional genauso vielsagend - wie eben ein Gummistiefel, der einem plötzlich erotisch etwas sagen soll*. Dies ist nur einer bestimmten Theoriegruppe nach immer lediglich Ergebnis von „Verdrängung“: Empirisch - d.h. zweiseitig geprüft- ist auch diese Frage mitnichten je entschieden worden. So hart dies vielleicht klingt: Für den heterosexuellen Mann hat die Vorstellung, mit einem Mann ins Bett zu gehen, spontan eine Erektion oder eine erotische Anziehung zu entwickeln, schlicht haargenau die selbe Bedeutung wie ein *Gummistiefel, für den er etwas empfinden soll*. Nicht anders wird es bei den meisten Frauen der Fall sein bei der Vorstellung, mit einer anderen Frau je Sex zu haben. Erfahrungsberichte Homosexueller bezeugen das Nämliche. *Primäre Pädophile* äussern sich nun über das, was sie gegenüber dem Erscheinungsbild erwachsener Frauen oder Männer zu empfinden hätten, nicht viel romantischer: *Es hat für sie den Anreizwert eines Gummistiefels*. Und entsprechend absurd, aversiv und beängstigend erscheint ihnen daher auch die blossе Vorstellung, man könne so etwas von ihnen verlangen können. Es bedarf zur Erklärung dafür also nicht einer - notfalls eben „unbewussten“ - *Angst* vor dem Objekt (der Homosexuelle habe „Angst“ vor Frauen, der Pädophile „Angst“ vor Erwachsenen, etc.), um den typischen Widerwillen Pädophiler gegen solche Unterfangen zu erklären. Auch in dieser Schlussfolgerung steckt wissenschaftlich - wie man erkennt - letztlich nur wieder: *Zirkelschluss*.

Ich persönlich kenne nun keinen Kollegen, der diese provokative Frage durch Taten - oder Daten - jemals wirklich als unsinnig widerlegt hätte: *Wie konditioniert man Penis- oder Vaginalreaktionen auf einen Gummistiefel?* Sowenig der Vergleich einem gefallen kann, so gerechtfertigt ist er, sobald wir uns am eigenen Leib irgend eine Objektklasse vorstellen, für die wir uns im geringsten nicht vorstellen können, jemals etwas Erotisches zu empfinden. Ich wüsste auch keine verhaltenstherapeutische Konditionierungsprozedur, die so etwas in Form von Erektionen längerfristig herbeigeführt (oder irgendjemanden, der so etwas de facto je schon einmal beobachtet) hätte. Bei Therapieberichten oder Studien, die so etwas nahe legen,

trügt der Schein: Aversionstherapie oder Bestrafungsreize auf homosexuelle Reaktionen z.B. reduzieren die unerwünschten Reaktionen ebenso wie generell das Antriebsniveau: So dass es aussieht, das Phänomen sei „weg“. Aber sie ä n d e r n nicht die tiefer liegende Orientierungsfunktion, noch setzen sie etwa eine *neue*.

Das Gleichnis mit dem Gummistiefel ist auch nicht willkürlich gewählt: Heterosexuelle Männer lassen sich kaum nach Abschluss der Kindheit etwa auf Stöckelschuhe konditionieren. Dennoch gibt es Fetischisten. Wie andere auf die weibliche Brust, oder Pädophile auf Ausstrahlungsaspekte des präpubertären Erscheinungsbilds, so haben sich Fetischisten in der Kindheit durch Spontanaktivierungen des herangereiften Nervensystems *auf unbelebte Accessoires* des orientierten Geschlechts konditionieren lassen - *weibliche Kleidungsstücke wie bspw. eben Stöckelschuhe*. Beim so monströs klingenden „Transvestizismus“ dasselbe: Der heterosexuell auf Frauen disponierte kleine Junge empfindet mit 8 Jahren (oder früher) plötzlich unbeschreiblichen Genuss beim Tragen der Klamotten seiner Mutter. Fetischisten wie Transvestiten -fasst erkennt man hinter diesen perverslinghaften Etiketten nicht mehr den Menschen- berichten nun den Beginn dieser Kopplungen regelmässig aus den frühesten vorpubertären Tagen. Im Erwachsenenalter hingegen lässt sich kein Heterosexueller mehr in dieser Nachhaltigkeit oder vorherrschenden Bedeutung auf Stöckelschuhe oder Büstenhalter konditionieren: Es mutet an wie Prägungsprozess, beschränkt auf eine sensible Phase. Übrigens werden meiner Theorie nach auch spätere sadistische oder masochistische Sexualtäter (unabhängig von ihrer Orientierung auf Frauen, Männer oder Kinder eines bestimmten Geschlechts) nach dem selben beschriebenen Prinzip in der Präpubertät auf zufällige Begleitwahrnehmungen im Kontext des orientierten Geschlechts spontankonditioniert, wie der Normalbürger auf die weibliche Brust als sexueller Hinweisreiz, oder pädophile auf Merkmale des kindlichen Erscheinungsbildes. Allerdings auf absonderlichere Aspekte hier: Wie bspw. Blut, Gewaltszenen oder Riemen - beim späteren Sadisten; oder erlittene Schmerzen nach typischerweise Züchtigungen des Kindes durch eine erotisch besetzte Person - beim späteren „Masochisten“. Ein Beispiel für den ersten Fall: Der homosexuelle spätere Massenmörder Geoffrey Dahmer steht mit 8 Jahren - von verwunderlichen Empfindungen durchzuckt - vor einer aufgebahrten Männerleiche an der Hand seines Vaters: Als Beginn seiner späteren Karriere, die ihn aus Lustgewinn *zum Töten* des orientierten Objektes (Männer) treibt. Im letzteren Fall - Masochismus - geschieht die Kopplung z.B. dadurch, dass ein heterosexueller Fünfjähriger, wird er von einer Frau auf den Anus gezüchtigt, infolge der höheren Durchblutung dort, die wohligh auf die Genitalregion ausstrahlt, entsprechend „spontan konditioniert“ wird. Diese Dinge geschehen, sobald so etwas - zufallsbedingt - in jenem kritischen Reifungsabschnitt der psychosexuellen Reifung des Gehirns datiert, wo das reifende Nervensystem zum ersten Mal spontane interne Aktivierungen „probt“. Es sind - ohne einen schaurigen persönlichkeitsdämonologischen „Hang des Kindes zu Perversem“ - (mitunter tragische) *Spontankopplungen* des reifenden Systems.

Nebenbei allerdings, und um mit Blick auf die *Pädophilie* falschen Vergleichen hier vorzubeugen: Es ist für mich selbst eine ziemliche Entgleisung der psychiatrischen Einteilungssysteme, Kinder als Objekte von Hingezogenheit und Liebe bei der Pädophilie in eine Reihe mit unbelebten Objekten -Stöckelschuhe, Reitpeitschen und anderem- zu stellen, wie dies in DSM und ICD mit der Zuordnung der Pädophilie in die Gruppe der sog. „Paraphilien“ erfolgt ist. Es verrät wohl mehr über die zuge dachte Rolle der kindlichen Persönlichkeit in der gesamten Diskussion, wo Kinder offenkundig nur miss- oder ge- *braucht* werden können als handle es sich psychosexuell um unpersönliche Neutren, als dass es effektives Wissen über pädophile Menschen oder ihre Beziehungswirklichkeit mit Heranwachsenden - und umgekehrt - darstellt: Kinder in eine solche Ecke zu stellen. Hier

liegt ein ganz elementarer *phänomenologischer* Unterschied - also nicht allein ein ethischer, was die Gruppe der „Paraphilien“ angeht: In diesem diagnostischen Sammelsurium unterschiedlichster sexueller Normabweichungen, die man in anderen Rubriken nicht theoretisch stimmig unterbringen konnte, ist die Pädophilie nämlich auch das einzige unter zig dort aufgeführten Phänomenen, das etwas mit einer (wenn auch ungewöhnlichen) liebevollen Adressierung und einem wesenhaften Beziehungswunsch mit *bestimmten Menschen* zu tun hat: Ebenso wie das bei der Heterosexualität, der Homosexualität so ist, oder bspw. einem Faible für Menschen anderer Hautfarbe auch. Daher ist es nicht (im Sinne aller anderen Abweichungen dieser Kategorie) als solches bereits pathologisch, wie wenn sich Sexuelles losgekoppelt auf *unbelebte nicht-menschliche Objekte* (oder völlig objektungebundene *Sexualpraktiken*) bezieht. Dieses Kriterium ist bei allen anderen Phänomenen der Paraphilie-Kategorie hingegen gegeben (bspw. Fetischismus, Sadismus, Masochismus, Voyeurismus, Transvestizismus).

Diese unglückliche und vielleicht auch notwendige Indifferenz in der wissenschaftlichen Einteilung hat in letzter Zeit übrigens Tonnen von populärwissenschaftlichem Geschreibsel zu Versuchen einer Begriffsklitterung in der Bevölkerung das Wort geredet: Wonach man „nicht mehr von Pädophilie sprechen sollte“, weil der Wortstamm „philos“ zu sehr etwas von „Liebe“ suggeriere - es ginge diesen Menschen nun aber nicht um Liebe, sondern kalt gerade um das Gegenteil: Um empathielose *sexuelle Demütigung* oder einseitig um sexuelle *Befriedigung*. Dies sei sogar die zentrale Pathologie der Sache. Es sei gar „skandalöser Sprachgebrauch“ oder „verantwortungslose Verharmlosung“, Pädophile fachlich pädophil zu nennen. Dies ist teils Dummheit, die das Doppelgesicht und Spannungsfeld *jeder Liebesempfindung* (zwischen Respekt und Begehren) nicht sieht. Teils aber ist es auch schlicht: Fehlender Umgang und mangelnde wirkliche Erfahrung mit solchen Menschen. Pädophile dieses Sprachgebrauchs sind die *Medienfiktion* über diese Menschen - nicht die Alltagswirklichkeit. Für das Gesamtspektrum solcher Menschen ist der Oberbegriff „Pädophilie“ immer noch kennzeichnender als der triebdämonische, allen mitmenschlichen Bezügen und Empfindungen abholde und psychopathische „Pädosexuelle“, welcher Kinder vergewaltigt, umbringt, in Gebüsche zieht, oder sie „aus Naturell“ wie Gebrauchsgegenstände und unbelebte Objekte betrachtet. Dem regeltypischen Pädophilen, der von Kindern geradezu schwärmt auf eine Weise wie es meist nur Kinder können, sich bis zur Suizidalität auch in sie *verlieben* oder auf leiseste Anzeichen eines Zerwürfnisses mit unendlich tiefer Trauer reagieren kann, ist just diese Geringschätzung von Kindern *sogar völlig fremd*. Das sexuelle Ungeheuer jedoch ist das Bild, auf den es diese pseudowissenschaftliche Demagogie aus Hass gegen diese Menschen anlegt, um sie - stets „Kinderschutz“ in der heuchlerischen Rede - sozial *damit zu brandmarken*. Aus Motiven, die mit Kindern meist nur höchst oberflächlich etwas zu tun haben - hingegen sehr viel mehr mit kulturell verwurzelttem Hass gegen „Perverse“; oder auch schlicht: *Strafsüchtiger Prüderie*. Die sich postmodern in solchen Larven tarnt.

Doch zurück zur Frage der therapeutischen Änderbarkeit der pädophilen Orientierung. Selbst, wenn man psychoanalytisch denkt, und sich statt mit sexuellen Konditionierungsprozeduren eine sexuelle Umorientierung Pädophiler auf der Ebene *unbewusster Kindheitserlebnisse*, der *Gesamtpersönlichkeit* oder rein *emotionaler* Aspekte verspricht: So gelingt dies nur äusserst selten auf der Ebene der erektilen Maße (und bei *ausschließlich* Pädophilen, Heterosexuellen oder Homosexuellen meines Wissens nie). Solche Erektionsveränderungen sind aber letztlich erst Indikator und Beweis dafür, dass wirklich eine sexuelle Orientierung anders „programmiert“ worden wäre. Heterosexuelle Frauen z.B. können ihre Einstellung zu Frauen ändern, das Modell der bösen Mutter für ihr Frauenbild psychoanalytisch abarbeiten und dergleichen mehr: Das bedeutet jedoch nicht, dass damit plötzlich erotische Anziehung oder

gar sexueller Antrieb auf Frauen entsteht. Und so sei es bis zum wissenschaftlichen Beweis des Gegenteils erlaubt, dergleichen Psychotherapieversprechen schlicht *Scharlatanerie* zu nennen.

Typischerweise wird so etwas von studierten Psychologen oder approbierten Psychotherapeuten allerdings auch gar nicht behauptet: Es erweist sich jedenfalls hier immer wieder, dass solche „Umpolungsversprechen“ (sexuelle Orientierungen *ändern* zu können) auf private oder religiöse Psychoorganisationen oder esoterisch orientierte Heilpraktiker beschränkt sind, sowie auf ein Unwesen inzwischen von freudianisierenden Sozialarbeitern auf diesem Sektor.

Es gibt einen einzigen Hinweis darauf, dass - und wie - es funktionieren könnte, dass jemand mit einer *Doppelorientierung* (Bisexuelle oder sekundäre Pädophile) die unerwünschte Orientierung von beiden aus dem Bewusstsein über sich *ausblenden* oder entsprechende sexuelle Reaktionen *unterdrücken* könnte: Der sog. präfrontale Cortex des Gehirns, der in der Pubertät am dramatischsten reift, und dem meine Theorie auch aus anderen Gründen psychosexuelle Bedeutsamkeit zuschreibt, erwies nach Abfassung meiner Theorie in einer Wahrnehmungsstudie Bedeutsamkeit dabei, wenn Probanden selektiv die Erinnerung an bestimmte Reize einer zuvor gesehenen Darbietung unterdrücken. Auch hierbei ist aber nicht zu vergessen, dass diese Region in biologienaher, psychosexueller Hinsicht das Gehirn (worauf es an wahrgenommenen Objekten mit überwältigen sexuellen oder emotionalen Reaktionen reagiert) seit dem 18. Lebensmonat schon irreversibel geprägt haben könnte: So dass solche gedächtnisphysiologischen Unterdrückungsfunktionen in Wahrnehmungsexperimenten lediglich noch den bei Erwachsenen übrig gebliebenen „Rest“ seiner Funktion darstellen, die der präfrontale Bezirk dabei ursprünglich hatte.

Zumindest aber ist dieser Funktionsbefund über eine psychosexuell bedeutsame Struktur, (dass die präfrontale Struktur im Frontalhirn etwas mit der Unterdrückung und der Aktivierung der Erinnerung an Wahrnehmungen zu tun hat), ein *eigenes Indiz für die Richtigkeit der Erklärung für die sekundär entwickelte Pädophilie lt. Kapitel 1*. Insbesondere für die sog. Alterspädophilie: Altersveränderungen im Gehirn bringen es bekanntlich mit sich, dass bei alten Menschen auf biographisch frühe Gedächtnisspuren im Altgedächtnis zurückgegriffen wird, nachdem der Zugriff auf das Neugedächtnis blockiert ist. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Greis, der im Altersheim sich morgens beim Aufstehen in der elterlichen Wohnung wähnt, als er noch Kind war, und der Krankenschwester erzählt, er müsse doch jetzt „Brot für die Mama kaufen“ (obwohl sie vor Jahrzehnten schon verstorben ist). Ähnlich kann innerhalb des *Gedächtnissystems für andere Inhalte der biographischen Erlebnis- und Wahrnehmungswelt* (dem sog. impliziten Gedächtnis) das Gehirn auch auf andere Repräsentanzen der frühen Biographie zurückgreifen - und sich ein alter Mann auf diese Weise plötzlich wieder unsterblich in 12-jährige Mädchen verlieben, wie dies aus seiner Knabenzeit bestimmend war. Dies hätte dann nicht einmal etwas mit einer herkömmlichen Demenz zu tun, die wir feststellen könnten. Ort der Verschiebung: Der Präfrontale Cortex, der (s.o.) scheinbar auch über Unterdrückung oder Reaktivierung alter gespeicherter Wahrnehmungsmuster entscheidet. Wie im Experiment, wo Probanden visuelle Reize sehen, von denen sie sich später an bestimmte erinnern sollen und an bestimmte andere nicht, würde der Präfrontale Cortex im Frontalhirn die Unterdrückung gespeicherter, aber latenter Inhalte und Reiz-Reaktionsmuster im impliziten Gedächtnis *aushebeln*, so dass sie wieder Wahrnehmung, Erleben und Verhalten steuern.

Meines Erachtens darf man aus der Rolle des vermutlich psychosexuell bedeutsamen Präfrontalen Cortex bei der willkürlichen *Unterdrückung von Erinnerungen oder*

Wahrnehmungen jedoch nicht den Schluss zu ziehen, dass man damit etwas in der Hand hätte, um Pädophilie mit Gedächtnisarbeit (sensu „unterdrückte Erinnerungen“) *umzuorientieren*, oder mit Trainings der *Verstärkung von Unterdrückung* bestimmte unerwünschte sexuelle Empfindungen zu ändern. Einzig entscheidend dafür wäre, *sexuelle Entkopplungen* von Bewusstseins-, Erinnerungs- oder Wahrnehmungsinhalten zu leisten, und völlig neue sexuelle Kopplungen an andere Reize an ihre Stelle herzustellen. Dies halte ich persönlich für ausgeschlossen: Die Uhr ist nämlich nicht mehr auf die Zeit zurückzudrehen, wo diese sexuellen Kopplungen an Objekte - funktionell an eine feste Phase der pubertären Hirnreifung gebunden - das Gehirn irreversibel geprägt haben (aus den oben bereits genannten Gründen).

Ein verhängnisvoller Verwechslungsfehler in der derzeitigen Diskussion zur „Therapierbarkeit“ ist folgender: *Übergriffstäter* (pädophiler oder nicht-pädophiler Orientierung) lassen sich selbstverständlich therapieren: Unbeherrschte, unempathische oder tumbe *Übergriffsmuster* (sog. courtship disorders) müssen dazu lediglich abtrainiert werden. Indem man jedoch übersieht, dass sexuelle Orientierung und verhaltentechnische Realisation auch bei Pädophilen nicht dass selbe sind, verwechselt man ein Verschwinden reeller *Übergriffspraktiken*, wo sie vorliegen, mit einer Veränderung der *Orientierungsfunktion* an sich.

Schlimmer noch: Wer ohne jede solche Unterscheidung an die „Therapie“ von primären Pädophilen geht, weil er „Pädophilie“ szenetypisch wie Vergewaltiger, Mörder oder sexuelle Aufdringler mit „*Übergriffstäterschaft*“ übersetzt: Der ist sich nicht im Klaren, was das für einen primärpädophilen Patienten eigentlich heisst - „Therapie“: Nichts geringeres nämlich als *nie im Leben wieder eine Sexualität zu haben*. Im Gegensatz zum primären Pädophilen kann bspw. der redewörtliche heterosexuelle „Busengrabscher“ seine sexuelle Orientierung behalten - er braucht nur lediglich diese Untugend im Umgang mit Frauen abzustellen. Selbst der sekundäre Pädophile kann sich immer noch an seiner Alternativorientierung zu Erwachsenen festhalten. Der *ausschliessliche Pädophilie* jedoch muss sich von j e d e r Sexualität, jemals noch im Leben, *verabschieden*: Wie viele Jahre oder Jahrzehnte er auch immer noch zu leben hat. Genau das mag übrigens einer der Gründe sein, warum man die Existenz gerade d i e s e r Gruppe aus Beklommenheit zur Zeit am liebsten leugnet. Für jeden von uns, dem eine derartige Entscheidung per Gerichtsbeschluss aufgenötigt würde, um lebenslanger Einsperrung zu entgehen, mag dies bereits von der reinen Vorstellung her noch schlimmer sein als es für den Krebspatient die Stunde ist, wo er vom Arzt gerade den baldigen physischen Tod eröffnet bekommt.

Therapie von ausschliesslichen P ä d o p h i l e n bedeutet, ihnen jede Sexualität zu nehmen, - ohne ihnen etwas Gleichwertiges im Leben dafür geben zu können, mit dem sie o h n e Sexualität leben können.

Entsprechend deutet man die peinigenden Ängste und Widerstände dieser Menschen gegen so etwas - denen dies meist als einzigen vollumfänglich klar ist - *falsch*: Irrtümlich meistens als „Verleugnung“; oder als „mangelnde innere Auseinandersetzungsbereitschaft mit ihren Schandtaten“ und dergleichen. Eine Sexualität, zum anderen, die sich nur noch im „Kopf abspielt“ - ohne partnerschaftliche Erfahrung also - ist nun zwar leicht verordnet, um sich über diesen Sachverhalt zu beruhigen - aber nur der Theorie nach wohl jahrzehntelang auch *lebbar*. Ein menschenwürdiges Leben dürfen wir so etwas wohl auch nicht mehr nennen. Die *Menschenwürde* aber Pädophiler kümmert vor dem Hintergrund einer scheinrationalen, hasserfüllten und vor allem *emotionalistischen* Diskussion zur Zeit dabei nun allerdings am allerwenigsten.

Man mag sich darum -in letzter Konsequenz, wenn man es zu Ende denkt- die *Einschläferung* solcher Menschen per Gerichtsbeschluss als wahre Gnade für sie vorstellen gegenüber der Todesstrafe für „sexuelle Handlungen“ - die uns verwehrt ist: Sexuelle Handlungen nota bene, deren pauschale Unterstrafestellung zuvor nicht wenigstens ernstlich von ihrer reellen Notwendigkeit her erwogen ist, bevor man Menschen so etwas abverlangt. Und vor allem: Was so etwas an Tabubruch im Menschenrechts- und Würdeverständnis unserer Kultur hier setzt.

Bevor man sich diesem Dilemma nicht voll gedanklich stellt, kann man sich dazu allzeit -und leichthin- auf die gegenwärtigen Jargons berufen, wonach Pädophilie für Kinder eben „immer“ schreckliche und lebenslange „Traumata“ hervorrufe. Wobei wir aber merkwürdigerweise *jede vormalige Differenzierung des Missbrauchsbegriffes im Gesetzbuch* eliminiert haben, um gerade d i e s noch irgend plausibel zu machen: Wir haben Gesetze zur Habhaftwerdung solcher Menschen nach feministischen Gesichtspunkten geschaffen, die es ja sogar vom „Opfer“ völlig unabhängig machen, *was* exakt geschehen ist sexuell, *wie* es geschehen ist, und sogar v o r a l l e m davon, ob ein Junge oder Mädchen selbst dies wollte, negativ empfand oder sogar schön (per *Justizdekrete* für unmöglich erklärt). Selbst in Fällen, wo heranwachsende Mädchen oder Jungen offen vor Gericht angeben, sie hätten einen solchen Menschen *geliebt* oder fühlten sich *in keiner Weise* „missbraucht“: *Spielt das keine Rolle.* Eine unterschlagene Phänomenologie übrigens: Genau solchen Fällen begegnet man seit Beginn dieses hasserfüllten Strafrechtsvandalismus immer häufiger vor Gericht. Mir selber liegen aus 12 Monaten allein sechs Fälle von völlig zerquälten Kindern vor, die genau so etwas von sich sagten, und die entweder eine Strafanzeige Dritter oder aber einen Prozess gegen einen geschätzten Menschen nicht verarbeitet haben. Später hiervon mehr.

Im deutschsprachigen Raum fiel mir insbesondere in der Schweiz (im Vergleich zu den strengeren heilkundlichen Zulassungsbestimmungen der BRD) die Existenz therapeutischer Wohnzimmerpraxen und Einrichtungen auf, die mit Versprechungen von „Umorientierung“ Pädophiler ködern - ohne dass sich etwas anderes an Qualifikation liest als diffus „Therapeut“, „Sozialwissenschaftler“ oder (in einem Fall sogar, in Luzern) Kaufmännischer Angestellter mit angefangenen Studium der Sozialpädagogik. Allerdings ist auch in Deutschland im Missbrauchsbereich ein ganzer Psychomarkt aus dem Boden geschossen, der einschlägige Dienste anbietet. Wie überhaupt auf allen Gebieten beim Thema „Kindesmissbrauch“ zur Zeit (inklusive sobald „Kinder“ oder „Opfer“ Gegenstände von Betrachtungen sind), so ist festzustellen, dass gerade von diesen Seiten *keinerlei qualitativ vertretbare empirische Stichproben-Untersuchungen* über ihre Therapieerfolge zur Scheidung von wissenschaftlicher Quacksalberei gegenüber sicherbaren empirischen Ergebnissen zu erwarten sind. Und zwar schlicht deshalb nicht, weil man dazu -wiederum- ausgebildeter Methodologe im Fach Psychologie sein müsste, um solche Studien sachgerecht *planen, durchführen oder beurteilen zu können.*

Umgekehrt sieht der Laie einschlägigen „Studien“, so sie existieren, nicht an, dass sie teils völlig unfachmännischer Provenienz sind. Lediglich im Bereich der unters Volk geratenen Bilanzen in der *Forschung nach Missbrauchssymptomen* bei Kindern scheint sich in der Bevölkerung -allmählich- ein geschärfter Blick für halbwissenschaftliche Groteskerie abzuzeichnen. Welche vorwissenschaftlichen Methoden bis hin sogar zu Tricktechniken hier insgesamt festzustellen sind, um selbst absurdeste Symptombildungen bei Kindern nach banalsten Geschichten und Berührungen zu erklären, habe ich andernorts in ihrer Summe dargestellt (Griesemer 2004 c). Allerdings lässt es sich auf viele Forschungsgegenstände hier übertragen. In Kürze: Es handelt sich hier wie dort vor allem um die folgenden Methodenfehler:

- 1) Einseitige Bewahrheitungsmethoden per selbsterfüllenden Forschungshypothesen
- 2) Kausalbehauptungen ohne Experiment
- 3) Systematischer Ausschluss von Alternativhypothesen (*a priori* wie *ad hoc*)
- 4) Ignoranz des Spezifitätsproblems von Befunden für die jeweils untersuchte Gruppe

Diese 4 Kennzeichen sind im gesamten Bereich festzustellen: Ob wir nun von Pädophilen in Sexualstraftäter- oder Therapiekollektiven sprechen - oder andererseits von Kindern in der Forschung nach Missbrauchssymptomen. Ganz generell scheint auf dem Sektor zu gelten, dass Wissenschaft ihre erkenntnisbildende Funktion nicht etwa in der Schaffung von objektivem Wissen, sondern (wie meistens) in der Aussonderung von *Nichtwissen* hat - gegenüber populärem Aberglauben in der Bevölkerung.

3. Diagnose- und Begutachtungsfehler

Ein weiteres zentrales Bestimmungsstück der Theorie ist die Unterscheidung zwischen sexueller Orientierung als *Wahrnehmungsfunktion* und sexuellem Kontaktverhalten als ihre sexuelle *Realisationsweise*. *Die sexuelle Orientierungsfunktion ist eine eigene Wahrnehmungsfunktion, die sich aus einem Zusammenspiel vorgeburtlicher Weichenstellungen und nachgeburtlicher Prozesse entwickelt hat - als selektive Informationsverarbeitung. Ob oder wie sich eine gegebene sexuelle Orientierung zwischenmenschlich realisiert, hat als Verhaltensebene nichts mit dieser Zerebralfunktion zu tun. In diesem Zusammenhang ist gerade bei der Pädophilie auch strikt zu unterscheiden zwischen der sexuellen Orientierung an sich, und andererseits Dingen wie Impulskontrollstörungen, Hyperaktivität, Persönlichkeitsstörungen, Empathiedefiziten oder bestimmten - verhaltenstechnischen - Übergriffsmustern. Aus einer einfachen methodologischen Schwierigkeit heraus muss es als unseriös identifiziert werden, wenn in Gutachten oder Fachbüchern seit Jahren schon den Gerichten Verdrehungen dieser Dinge mit der pädophilen Orientierung per se als „Wissen über Pädophilie“ verbreitet werden. Man muss sich dabei nicht einmal auf die schulenspezifische Diskussion einlassen: Es ist auch hier eine einfache Grenze der Methodenlehre, an die man sich nicht hält. Empirisch gibt es nämlich keine Möglichkeit, die Gesamtgruppe der Menschen mit pädophiler Orientierung in der Grundgesamtheit (Bevölkerung) zu bestimmen, um empirisch auch nur Grundquoten für „erhöht Persönlichkeitsstörungen“, „mehr Impulskontrollstörungen“ und dergl. festlegen zu können - oder überhaupt: Was statistisch der „Normaltyp“ und was hingegen davon Abweichung ist. Und wir haben in der Forschung keinerlei Möglichkeit, zu entscheiden, ob die „Pädophilen“, die als Missbraucher auffällig werden (und dadurch als Pädophile ja erst in Untersuchungskollektive geraten), in Sachen dieser obigen psychiatrischen Zuschreibungen repräsentativ sind - oder sogar grundverschieden von einer Mehrheit ggf. von pädophilen Menschen, die n i c h t in solchen Zusammenhängen in Erscheinung treten.*

4. Wechselwirkungen zwischen Humanwissenschaft und Rechtsprechung

Das Phänomen „Pädophilie“ bezeichnet nicht per se einseitige Zudringlichkeit auf stets nur inrespondente „Opfer“, sondern ist als (heutzutage tragische) Orientierung *interkulturell* und *interepochal* sehr vielgestaltig. Gegenwärtig scheint man in der Gefahr, dem Zeitgeist diesen kulturellen Wissenshintergrund psychologischerseits zu opfern - in der Psychiatrisierung und Kriminalisierung des Phänomens nach feministischen und konservativen Moralpositionen, die offensichtlich hier Rechtsprechung geworden sind. Insoweit haben die Humanwissenschaften hier eine ganz eigene Verantwortung im Rechtssystem - insbesondere die forensische Psychologie. Aus didaktischen Gründen sind Teile dieser Arbeit der am meisten stigmatisierten Gruppe heutiger „Sexualstraftäter“ - homosexuellen Pädophilen - gewidmet: Wegen einiger hier recht spezieller, *eigener* Verfänglichkeiten mangelnden humanwissenschaftlichen Problembewusstseins innerhalb der Justiz zur Zeit.

Vorab einige Einblicke zunächst in diese Vielgestaltigkeit von „Pädophilie“ - in ihrer gegenwärtigen juristischen Übersetzung als „Kindesmissbrauch“: So liess bspw. Alexander der Grosse (bekundetermaßen war ihm der „Knabe Inbegriff menschlicher Schönheit“, und als Junge hatte er selbst ein päderastisches Verhältnis zu einem Soldaten) einmal eine auswärtige Gesandtschaft auspeitschen, weil diese es gewagt hatte, ihm Lustknaben anzubieten. Nabokovs „Lolita“ (ohne den üblichen schlüpfrigen Hintersinn) steht für eine weitere Phänomenologie. Thomas Manns „Tod in Venedig“ - es hätte seinen Autor heute als schlüpfriges Subjekt *vernichtet*; den Mann als „tickende Zeitbombe“ oder sein Werk als Idealisierung der Nachstellung von Jungen in die Schlagzeilen gebracht.

Entscheidend für das anthropologische Verständnis des Phänomens sind bspw. auch weltgeschichtliche Anekdoten - die das Phänomen insbesondere intimer Beziehungen zwischen *Jungen und Männern* sogar zu einem Archetyp der Menschheitsgeschichte machen: So bspw., dass auf der Athener Agora lange Zeit ein Denkmal stand, das die Stadtbevölkerung ausgerechnet einem „päderastischen Paar“ gewidmet hatte: Die beiden genossen grosse Verehrung (in der damals wörtlichen, *aner kennenden* Bedeutung von „Päderastie“ - ohne also unseren heutigen Beiklang von „schwuler“ Lächerlichkeit und verächtlicher „Kinderschänderei“): Der Mann und der Junge, die dort verewigt waren, hatten gemeinschaftlich ein Attentat auf einen Diktator verübt, bevor sie selbst im Zug der Tat ums Leben kamen. Der Mann und der Junge galten den Athenern seither als Sinnbild der Athener Demokratie und Freiheit. Auch die legendäre „Heilige Schar von Theben“ in der Antike war - kaum bekannt - ein *päderastischer* Kampfverband: Von einander einschlägig verbundenen Jungen und Männern also. Im Gegensatz zur Homosexualität war gerade diese „Knabenliebe“ verheirateter und unverheirateter Männer in den meisten Kulturen nicht als „Unmännlichkeit“ oder jugendverderberische „Perversion“ konnotiert, sondern durchaus im Spektrum bewundernswerter Eigenschaften und dem Verständnis von männlicher Identitätsfindung. Diese Sichtweise zu solchen Phänomenen begegnet uns u.a. auch in der romantischen Epoche wieder (ca. 1830-1860), in der Belle Epoque (1890-1914), in der sexuellen Aufklärung (ca. 1960-1985) - dazwischen jeweils durchbrochen von Phasen der Verachtung als „Perversion“ und aufgeregter Verfolgung (Viktorianismus: 1860-1910; Nationalsozialismus: 1933-1945; Missbrauchsdiskussion: 1987 bis zur Gegenwart).

Dies leitet über zu einem anderen Zusammenhang: Verantwortungs- und problembewusstes Arbeiten in der Rechtspraxis dieses Bereich erfordert nämlich auch Wissen über

Kulturgeschichte und *Psychiatriegeschichte* einer anderen „devianten“ Orientierung: Der Homosexualität - und zwar aus folgenden Gründen:

- Zum einen werden homosexuelle Beschuldigte diversen forensischen Studien nach durch heterosexuelle Heranwachsende häufiger & drastischer mit Falschaussagen belastet;
- Für *homosexuelle Heranwachsende* in der Funktion als deklarierte Opfer (zum Begriff des unfreiwilligen Opferzeugen s. die BKA-Studien Baurmanns z.B.) birgt die Strafverfolgung angesichts „homosexueller Handlungen“ gegen Männer vor Gericht (die sie mögen und von denen sie sich panisch distanzieren müssen, bevor ihr eignes coming out erfolgt ist) *spezifische seelische Belastungen* und *ganz spezielle Dynamiken für Falschaussagen*: Die derzeit allerdings kaum Beleuchtung bei der Ausbildung zum forensischen Psychologen finden.
- Und schliesslich leiden *homosexuelle Pädophile* eigentlich unter einem doppelten Stigma, streng genommen. Es gibt in der Forschung inzwischen sogar einigen Anlass anzunehmen, dass gerade die traumatisierte homosexuelle Kindes- und Pubertätsentwicklung lernpsychologisch einen besonderen Anteil an der Entstehung der ausschliesslichen Pädophilie hat: Dass gerade homosexuelle Jugendliche darum nicht die psychosexuelle Umstellung vom kindlichen männlichen Erscheinungsbild auf das veränderte erwachsene Erscheinungsbild nach der Pubertät schaffen.

Bildlich gesprochen würde man in der Pädophilie dann also strafrechtlich dessen habhaft, was der Entwicklungsalttraum einer homosexuellen Kindheit von den betroffenen Heranwachsenden übrig gelassen hat, sobald sie die Volljährigkeit erreicht haben. Den damit u.U. dann verbundenen kriminologischen Zynismus fände man in Statements wie kürzlich bspw. einer wörtlichen Feststellung von Egg (2002): Wonach „*homosexuelle Pädophile das höchste Rückfallrisiko*“ hätten. Eggs Formulierung beleuchtet formal bereits, wie leichtfertig man in Kauf nimmt, eine Liebesorientierung (Homosexualität) als Prognostikum ausgerechnet von *Gewalttaten* zu verwenden - sobald man eine mutmasslich andere Liebesorientierung nur dazwischensetzt: Denn lebenspraktisch scheint es sich bei der Pädophilie um gleichfalls nicht viel anderes zu handeln, betrachtet man sich die Akten der üblichsten Fälle.

Kein Wort indessen davon, dass Einsamkeit im einen (Homosexualität) wie im anderen Fall (Pädophilie) das *entscheidende und zentrale Lebensproblem* dieser Menschen darstellt: Psychologisch ist just dies der Motor ihrer Kontaktsuche nach Liebe, Intimität und Zärtlichkeit in beiden Fällen (was im Fall von Homosexualität und Pädophilie in einer Person dann mithin also doppelt verstärkt auf Ausweg drängt) – während jeder solche menschliche Impuls einer Suche nach Nähe und Intimität in ihrem Fall aber als „Rückfall“ kriminalisiert ist seit wenigen Jahren.

5. Schwerwiegende Fehler bei der Psychotherapie

Tragische Beeinträchtigungen der von pädophilen Männern lebenslang abverlangten - übermenschlichen- Selbstkontrolle (Unterdrückung sämtlicher Sehnsüchte eines Menschen

nach Zweisamkeit und Intimität) machen diesen „Rückfall“ schon wahrscheinlich (dazu gehören z.B. die Hyperaktivität und ihr Residuum im Erwachsenenalter). *Sekundärstörungen*, die sie im Zuge ihrer sozialen Ächtung und Verfolgung von Jugend an entwickeln, bringen sie als unterminierende Faktoren von Rückfallresistenz und Selbstkontrolle jedoch oft mit *Zwangsläufigkeit* ins Gefängnis: Wie vor allem Angststörungen (in bis zu 2/3 der Fälle) und Depression (gleichfalls bis 2/3 der Untersuchungsfälle in klinischen Stichproben; allerdings: Auch bei einem soweit völlig unbeeinträchtigten heute 17-Jährigen haben die gegenwärtigen Gesetze zu verantworten, dass er in den sechs Jahrzehnten seines Lebens sich nur dreimal sexuell verhalten muss, damit er sein Leben in Sicherungsverwahrung beschließt, der derzeitigen Entwicklung nach.)

Selbst *solche* Zusammenhänge sind beim Großteil des psychotherapeutischen und begutachtenden Personals zur Zeit jedoch kaum bekannt. Weitgehend zur Anwendung kommen daher verhaltenstherapeutische Maßnahmen wie für Vergewaltiger und andere Sexualstraftäter, deren Problem gewalttätige Übergriffsmuster sind - die in ihrem Fall aber (Pädophile) das Grundproblem weder erreichen, noch als genuine *Liebesorientierung* je ändern können. Man treibt die Betroffenen auf diesem Weg der Unwissenheit therapeutisch in Reaktanzeffekte, doppelte Buchführungen und Therapieabbrüche - mit Steigerung des Rückfallrisikos oder dem Ergebnis Sicherungsverwahrung. Die einzigen sogar sehr gut zu *eliminierenden* Rückfallbedingungen hingegen (eben jene Sekundärstörungen ihrer typischen Biographie wie Angststörungen und Depression) lässt man in dieser Verblendung als Behandlungsgrößen dabei aus. Die pädophile Orientierung, die wir ihnen oft nicht nehmen können, steht aggressiv im Focus dieser Kuren - während diejenigen Bedingungen für einen Rückfall, die *behandlungszugänglich* sind -Angst und Depression bspw.- den meisten derzeit tätigen Therapeuten gar nicht in dieser Bedeutung im Bewusstsein sind; oder, schlimmer noch: Gerade durch die angriffshafte „Büßerkur“ so mancher therapeutischen Fixierung auf die „Pädophilie“ werden diese rückfallfördernden Faktoren in der Therapie *gesteigert* und *unheilvoll verstärkt*, aus dieser Unkenntnis heraus.

6. Persönlichkeitsstörungen, Schuldfähigkeit & Sicherungsverwahrungen

Unkenntnis über den realen Sachstand der Forschung zu den Ursachen birgt auch Probleme andernorts. Auch im folgenden ist dabei wieder nicht diskussionsbedürftig, ob oder welche Verursachungstheorie denn nun „die richtige“ ist: Entscheidend ist, dass *einseitige* Einordnungen vor Gericht als „wissenschaftlich“ (quasi als unstrittig) behauptet werden - ohne dass die Existenz konkurrierender anderer Einordnungen den Gerichten dabei seriöserweise auch nur mitgeteilt wird:

Bei wissenschaftlich völlig ungeklärter Kausalrichtung werden *Persönlichkeitsstörungen* zirkulär diagnostiziert bei diesen Menschen - und dann wahlweise als „Ursachen“ ihrer Orientierung (fehl-) behandelt oder aber zu ihrer Überantwortung in Psychiatrie und Sicherungsverwahrung aufgegriffen (denn Persönlichkeitsstörungen sind Kriterium der sog. „schweren seelischen Abartigkeit“ im Schuldfähigkeitsparagrafen). Das Problem der zirkulären (damit fehlerhaften) Diagnosestellung bei Pädophilen betrifft insbesondere 3 der neun definierten Persönlichkeitsstörungen in unserem Fach:

• *Borderline-Persönlichkeitsstörung*: Unsicherheiten/Fluktuationen des sexuellen Selbstkonzepts sind hier eines der diagnostischen Merkmale, die gegeben sein müssen, um diese Diagnose zu stellen. Bei Homosexuellen, Bisexuellen oder Pädophilen wohnen solche Unsicherheiten bezüglich ihres sexuellen Selbst entwicklungspsychologisch aber bereits der üblichen Natur ihrer stigmatisierten Selbstgewahrwerdung inne: So liegt es zum Beispiel ebenso auf der Hand, dass Bisexuelle lange Jahrzehnte verunsichert zwischen ihren beiden Seiten schwanken, wie ein sekundärer Pädophiler oft erst nach Jahren einer Ehe bemerkt, dass seine Orientierung für ihn mehr als nur etwas Randständiges oder Zeitweiliges ist.

• *Paranoide Persönlichkeitsstörung*: Die Lebensumwelt des Pädophilen ist feindselig: Sie ist soziale Ächtungs- und -in der Tat- auch staatliche *Verfolgungswirklichkeit*: So dass ein generalisiertes, auf den ersten Blick nicht nachvollziehbares, „übersteigertes“ Misstrauen gegen ihre gesamte Umgebung bei diesen Menschen (bis hin zu wahnhaft wirkenden Verfolgungsideen durch den Staat) hier also nicht krankhaft ist i.S. einer Störung des Realitätsbezuges, sondern nachvollziehbar *Anpassung an Realität* .

• *Narzisstische Persönlichkeitsstörung* : a) Menschen, deren Selbstwert gerade im intimsten Bereich ihrer sozialen Bedürfnisse *systematisch* sozial erschüttert wird (sozial diskriminierte Gruppen typischerweise, am schlimmsten und am hochfrequentesten wahrscheinlich aber vor allem *sexuell* stigmatisierte Gruppen), b) andererseits Menschen, wo dies bereits die früheste Biographie betrifft, also in die prägenden *Entwicklungsjahre* greift: Entwickeln folgerichtig auch ein gesteigertes Bedrohungserleben ihres Bedürfnisses nach Anerkennung ihres Werts, und lernpsychologisch eine überwachte, kulminierende *Verletzlichkeit* dieses Selbstbewusstseins: Ihre Reaktionen werden immer dramatischer; selbst kleinste Verletzungen oder auch nur Hinweisreize darauf reaktivieren irgendwann eine gesamte Traumatisierungsgeschichte. Man beachte nun dabei, dass die oben genannten Bedingungen a) & b) für solche nachvollziehbaren Entwicklungen gerade Pädophile *gleichzeitig* betreffen. Hier findet sich vielfach eine „zirkuläre Diagnosestellung“ wie folgt: Lediglich dem Unverstand der Umgebung imponieren dann entsprechend verletzte Verhaltensweisen als *nicht nachvollziehbar-„übertrieben“* (persönlichkeitsgestört), oder sind - je mehr der Begutachter diese Menschen selbst innerlich in ihrem Wert verachtet - als kleinlich-pathetische Kränkungen des zu „selbstverliebten“ Egos erklärlich („narzisstisch“).

Diagnostische Zirkularitäten findet man auch ausserhalb des bis hierhin behandelten Bereichs der Persönlichkeitsstörungen:

Denn darüber hinaus sind vor allem sog. *dissoziale Tendenzen* und *soziale Bindungslosigkeit* Kriterien gleich mehrerer anderer Diagnosen: Regelmäßig wird auch hier (aufgrund der ungeprüften Ursachentheorie, eine generelle charakterliche „Gestörtheit“ *b e w i r k e* „Pädophilie“) etwas entscheidendes übersehen: Dass auch diese Dinge, umgekehrt, völlig nachvollziehbare *Einregelungen des sexuell anders orientierten Menschen auf sein Lebensumfeld* sein können: Wenn nämlich eine sich entwickelnde Pädophilie in der Reibung mit dem Sozium von Kindheitstagen an *einschlägige Verhaltensauffälligkeiten verursacht*. Charakterliche Deformationen wären also *Folgen der Pädophilie* und ihrer Verwicklungen - nicht umgekehrt.

Dies lässt sich sogar ungemein leicht nachvollziehen: Wen z.B. die gesellschaftlichen und juristischen Normen gerade im elementarsten sozialen Lebensbereich schon von frühster Jugend an permanent verletzen oder ausgrenzen, der wird sich auch nicht *mit diesen Normen identifizieren können* (Dissozialität als Folge). Homosexuelle wie Pädophile bemerken ihre

„Andersartigkeit“ nun diffus schon früh - und merken ihre soziale Folgen, noch bevor sie dafür einen Namen haben: So dass diese Kausalrichtung also niemals auszuschliessen ist.

Oder: Wem seine abweichende Sexualorientierung das bürgerliche Sozialkonzept verunmöglicht (Heiraten, Familie gründen, beides in weitreichendere Sozialbezüge integrieren), dessen Leben wird zwangsläufig natürlich eine sozial immer desintegriertere Charakteristik annehmen (soziale Bindungslosigkeit als Folge).

Stattdessen wird zu beiden Sachverhalten vielfach in Begutachtungen der Schluss gezogen, eine generelle Neigung zu Gesetzesbrüchen setze sich als eine Art „Charakterperfidie“ in renitenter sexueller Andersartigkeit fort (weil manchmal eine Tendenz zu Normverletzungen - *Dissozialität* - in den Vorgeschichten Pädophiler zu beobachten ist).

Oder, selben Sinnes: Eine Art grundlegende moralische „Asozialität“ (da man *soziale Bindungslosigkeit* beobachtet) v e r u r s a c h e die pädophile Orientierung.

Es handelt sich in beiden Fällen um *charakterdämonologische Erklärungsmuster*. Beachtet man nun Duktus und Kontext solcher Argumentationen in den meisten Gutachten und Lehrwerken seit einiger Zeit, so wird deutlich, wie sehr sie zur *sozialen Brandmarkung* solcher Menschen beitragen. Nicht selten berichten die Autoren auch recht unverblümt, dies sei sogar ihre Intention (Wendung, „gegen Pädophile aufzuklären“). Zur Zeit lässt sich bei Gerichten jedenfalls permanent die Feststellung machen, dass die naheliegende *zweite* (obige) Kausalrichtung gar nicht erst diskursiv in Betracht gezogen wird - bevor die Klienten mit einschlägigen Schlussfolgerungen aus jener *unterstellten* Kausalvorstellung geschädigt, oder Gerichte bei ihrer Urteilsfindung damit missleitet werden.

7. Sekundärstörungen & Ursachenfaktoren

In der niedergelassenen Ambulanz beobachtet man bei Pädophilen - mit und ohne dass ein Strafprozess dafür der Anlass war - häufig *paranoide Entwicklungen* nach der eingesetzten Hexenjagd (im Zug des Feminismus seit ca.1987). Meinem Eindruck nach werden bei den Vulnerablen unter ihnen gelegentlich auch Psychosen ausgelöst in ihrer inzwischen verfolgten Lebenssituation. In einem Fall hatte die gesamtstaatliche und soziale Verfolgung Wirklichkeit und Wahn so sehr ununterscheidbar gemacht, dass ein Ratsuchender „Internetwanzen“ und Telefonüberwachungsanlagen sogar in Toilettenspülungen, in Siffons und in seiner Armbanduhr wähnte. Die Psychose des vorher völlig unauffälligen Mannes war - Stand 2000 - ca. seit 1998 im Durchbruch, und datiert damit auf dem ersten Höhepunkt der medialen „Jagd“ auf Pädophile. Vor allem beobachte ich in meiner Beratungsfunktion gelegentlich einen Zustand regelrechter *innerer Erstarrung* - alles Dinge also, die eigentlich vorgeschaltet erst eine Psychotherapie entwickelter Sekundärstörungen nötig machen, bevor die Klienten überhaupt hinsichtlich ihres *Grundproblems* therapiefähig sind. Unkundige Therapeuten nehmen diese Sekundärstörungen - vor allem paranoide Feindseligkeit, entwickelt aus Selbstschutz - schnell für die Pädophilie selber, unglückseligerweise. Bei *Inhaftierten* und bei *Haftentlassenen* begegnet man recht häufig auch der sog. „abnormen Haftreaktion“ (bzw. ihrem Residuum). Der Österreichische Strafvollzug vermeldete aus den letzten zehn Jahren rund 200 Suizide und Suizidversuche solcher Menschen in seinen Haftanstalten - was für die grundsätzliche Relevanz dieses Problems spricht. In der Tat ist es für einen Menschen nicht

einfach -und bleibt über Jahre der Haft nicht an ihm spurenlos- in dem Gefühl zu leben, für Liebesempfindungen eingesperrt zu sein, die man ausgerechnet als Gewalt ausgelegt hat; unterstellten Schädigungen wegen, die man dazu gar nicht erst nachweisen musste; oder „Täter“ an einem „Opfer“ zu sein, von dem man sich, im Gegenteil, geschätzt sah. Dies ist die typische gedankliche Trias, die beim typischen Pädophilen in Haft vorgeht. Oft genug in derzeitigen Prozess-Kafkaesken *war ausgerechnet das „Opfer“* im zuvor gelaufenen Prozess sogar der einzige emotionale Fürsprecher gewesen während der traumatischen sexuellen Bloss-Stellung vor Gericht. (In der Medienberichterstattung wird diese Realität auf mitunter gespenstische Art verfremdet, von Gutachtern ist sie nicht mehr kommunikel).

Mit oder ohne Verfahrens- oder Haftvorgeschichten, scheint es bei Primärpädophilen in ihrer spezifischen sozialen Lebenssituation inzwischen sogar „debilisierende“ Effekte der stressorischen Gesamtbelastung und sozialen Situation auf ihre Lebensgestaltung und auf ihre Problemlösungsfähigkeit im Alltag zu geben - bis hin zu verringerten Aussichten, gutbezahlte Anstellungen zu finden, soziale Rollenerwartungen befriedigend auszufüllen oder als Jugendliche erfolgreich die Schule abzuschliessen. Wiewohl Ursache und Wirkung nicht geklärt ist, fanden Raymond et al in einer Untersuchung 1999 die Entwicklung von Depressionen bei 2/3, von Angststörungen bei gleichfalls 2/3 ihrer Stichprobe von Pädophilen. Dies ist in grosser Breite repliziert: Betreffs Angststörungen bei pädophilen Menschen: Vgl. z.B. Marshall & Marshall, 2000; Ullrich & Marneros, 2000; Hoyer et al, 2001; Fiedler, 2004. Betreffs Depressionen: z.B. Hillbrandt et al, 1990; Hudson & Ward, 1997; Marshall & Marshall, 2000; Ullrich & Marneros, 2000; Ahlmeyer et al, 2003. Zu Sekundärstörungen *allgemein* in meiner Terminologie s. Laws & O'Donohue, 1997; McElroy et al, 1999. Bei Pädophilen (primäre & sekundäre) scheinen auch nach Fiedler (2004) vor allem *soziale Ängste* und *Depression* eine besondere Symptomatik zu bilden. Wie scheinbar grundsätzlich auch andere an diesem Punkt, so übersieht auch Fiedler allerdings, dass Angst und Depression nicht *U r s a c h e* einer pädophilen Entwicklung sein müssen (als „Ausflucht“ einer pädophilen „Reaktionsbildung“ und dergleichen) - sondern dass Angst und Depression bei diesen Menschen die zu erwartenden *F o l g e n* der Pädophilie seit Jugendtagen sein können. Konkret: Ihrer Einsamkeit, ihrer Strafrechtsbedrohung, ihrer Stigmatisierung & Sozialbedrohung; nicht zuletzt auch (auch dies übersieht sich in ihren Biographien leicht): Ihren über weite Strecken durchgehaltenen *sexuellen Enthaltungszwängen*. Angst und Depressivität sind also angesichts solcher Lebenskomplikationen *insgesamt* sehr gut Folgen ihres Stigmas).

Jedenfalls: Es versteht sich von selbst, dass unter solchen seelischen Beeinträchtigungen die Dinge nur sehr schwer angegangen und behandelt werden können, die sie im intimsten Bereich, ihrer Sexualität, gefährden - zumal diese Komorbiditäten ihrerseits die Steuerungsfähigkeit und die kognitive Flexibilität beeinträchtigen.

Nicht nur ist der Modus, dass Therapie durch die Justiz neuerdings *verordnet* wird (unter Haftandrohung !) das denkbar schlechteste Mittel zum Aufbau einer belastungsfähigen Therapiemotivation - sondern *auch die spezifische verachtungsvolle und verstandlose Weise*, wie so etwas zur Zeit oft an diese Menschen vermittelt wird. Derzeit bearbeite ich gerade einen Fall aus Freiburg, wo ein Richter samt Bewährungshelferin wohl einem gewissen Sadismus frönten in ihrem Verständnis von Sinn und Zweck einer „Psychotherapie“: Ein Bewährungshäftling hatte unter Fristdruck solange vergeblich einen fachkundigen Therapeuten gesucht, bis die Staatsanwaltschaft zuschlug, er „verweigere beharrlich“ seine Bewährungsaufgabe einer Therapie. Vor Gericht wurde dem zermürbten Mann dann wortwörtlich gesagt „Therapie muss einem wie Ihnen *weh tun...na, damit Sie begreifen, was Sie getan haben!* (gewaltloses Sittlichkeitsdelikt). Nun sind Therapien keine Veranstaltungen

für punitive Quälsucht oder Tribunale zur Verinnerlichung von Verbrechen, sondern Massnahmen der Heilkunde: Der Klient wurde auf die nächstbeste Therapie festgenagelt - es droht ihm Haft, sollte er sie aus Selbstschutz abbrechen, bevor er falsch oder seelisch verstümmelnd behandelt wird. Nichts bietet ihm davor die geringste Sicherheit, gemäss derzeitigem Kenntnis- und Ausbildungsstand niedergelassener Therapeuten. Und, wie bereits angedeutet: Für die primäre (=ausschliessliche) Pädophilie *gibt* es keine ursächliche Therapie.

Wissenschaftlicher Unverstand, wissenschaftliches Halbwissen und ungedeckte wissenschaftelnde *Behauptungen* zu Ursachen in diesem Bereich betreffen speziell auch die forensische *Schuldfähigkeitsbegutachtung*: Dort stehen wir als Psychologen z.B. vor dem Problem, dass wir seit wenigen Jahren immer mehr auf zentralnervöse Konditionen im Gehirn bestimmter *sekundärer* Pädophiler stossen, die die Schuldfähigkeitsfrage stellen lassen - und die im Sinne der eingeschränkten Steuerungs-, Willens- und Entscheidungsfähigkeit pädosexuelle Entwicklungen *erst bedingen*. Sekundäre Pädophilien können ausgelöst werden durch eine ganze Reihe von Faktoren, die wahrscheinlich allesamt den hirnelektrischen Status ändern und so auf Frontalhirnebene eine Shift bewirken von der Aktivierbarkeit des sexuellen Systems durch erwachsene Erscheinungsbilder hin zu einer Reaktivierung überlernter pädosexueller S-R - Verbindungen aus der Vorpubertätszeit: Subakute epileptic states, Frontalhirntumore, aber auch Dinge wie Diabetes mellitus, Störungen des Steroid-Haushaltes oder Lymphdrüsenstörungen kennen wir inzwischen als Korrelate plötzlicher sekundärpädophiler Entwicklungen. Anneliese Pontius verdanken wir erste Einblicke in einen besonderen hirnelektrischen Zustand für plötzliche & *ich-fremde* sekundärpädophile Phänomene, die „Limbic Psychotic Trigger Reaction“ (LPTR). Im Augenblick sperren wir also mutmasslich Menschen ein - und haben ohne dieses Wissen hunderte in den letzten paar Jahren eingesperrt - ohne dass diese Dinge jemals in angefertigten Gutachten zur Schuldfähigkeit geprüft, oder in der vorwiegend psychoanalytisch orientierten Gutachterszene (gerade in Deutschland) genügend bekannt gewesen wären und *sind*. Während dies in Wirklichkeit eher tragische Hintergründe sind, ist die Benennung solcher Dinge in Gerichtsgutachten zur Zeit noch dazu ein äusserst zweischneidiges Schwert - verfestigen sie doch gerade nur wieder für jeden Richter das Schreckgespenst des „geistesgestörten Sexualstraftäters“: Mit den entsprechenden Folgen für die Betroffenen.

Bei *Primärpädophilen* wird von mir eine ganze Reihe von Lernbeeinträchtigungen in Kindheit und Pubertät als Ursache des Ausfalls automatisierter Lernprozesse in der Pubertät angenommen (s.o.): U.a. Dinge wie ADHD und anaklitische Depressionen, aber auch prägungspsychologische - wie z.B. aversive emotionale oder sexuelle *Missbrauchserlebnisse* des Kindes durch erwachsene Phänotypen (im Sinne des emotionalen Vermeidungslernens gegenüber den betreffenden Phänotypmerkmalen). Für den Faktor Missbrauch ist entscheidend, dass die aversive Besetzung mit anschliessendem Vermeidungslernen gegenüber psychosexuellen Schlüsselreizen des erwachsenen Erscheinungsbildes von Personen des Geschlechts ausging, für das (angeborenerweise) sexuelle Orientierung bestand.

Die Faktoren, die sich nachzeichnen lassen und welche die kritische psychosexuelle Umstellung zwischen Präpubertät und Pubertätsausgang verhindern können, sind indes multipel: Im einen Fall ist es augenscheinlich eine entstellende *Contergan-Behinderung* bei einem soziallängstlichen Jungen gewesen, die den psychosexuellen Umstellungsprozess der Pubertät in seiner Gleichaltrigenclique verhindert hat. In einem anderen Fall meiner Basis ist es eine absurde Serie von familiären Todesfällen, die einen Jungen ab dem 9. Lebensjahr traumatisch betroffen haben, sodass seine heutige Orientierung auf die seinerzeitigen Objekte seiner Präpubertät eingefroren blieb: *Bestimmte Entwicklungsumstände und chronische Belastungen in der Kindheit schaffen keinen kognitiven Raum mehr für psychosexuelles*

Lerngeschehen. Ganz grundsätzlich zählen zu den Faktoren psychosexuell bedeutsame familiäre *Stress-* und lebenssituative *traumatische* Bedingungen innerhalb der hierfür kritischen Phase: Diese haben recht *grundsätzliche* Wirkungen auf den optimalen hirnelektrischen Zustand für Lernvorgänge generell, greifen andererseits aber gerade über den Steroidhaushalt - inklusive das Stresshormon Cortisol - *n e u r o n a l* in psychosexuelles Lerngeschehen ein.

Bei der *sekundären* Pädophilie (gemäss der skizzierten Ursachentheorie) kommen hingegen alle Faktoren ab der Pubertät in Betracht, die -psychodynamisch, situativ, neurodegenerativ, durch Substanzabusus und anderes- die Selektivität der Reizauswahlfilter im Frontalhirn reduzieren: Die Auswahl zwischen den präpubertären und den postpubertären Typenrastern für Sexualerregung wird fließend.

Gewöhnlich konnotiere ich gemäss meiner Entwicklungstheorie die primäre Pädophilie als „die Legasthenie der psychosexuellen Kindesentwicklung“: Dieser Vergleich mit sog. Teilleistungsstörungen des Kindesalters bei der sensorischen Verarbeitung spezifischer Reize (Buchstaben, gehörter Sprache oder im Umgang mit Zahlen bspw.) ist nicht aus der hohlen Hand gewählt. Der Paradigmenwechsel meiner Entwicklungstheorie besteht ja gerade darin, die sexuelle Orientierungsentwicklung bei Kindern an Objekten der Aussenwelt nicht psychoanalytisch-persönlichkeitsdämonologisch, sondern schlicht als Problem des kindlichen *Wahrnehmungslernens* zu begreifen. *Psychosexuelle* Lernvorgänge bei Kindern haben wir in der universitären Wahrnehmungsforschung an Kindern ja gründlich ausgespart. Dabei kann durchaus angenommen werden, dass die Gesetzmässigkeiten, die wir bislang bei höheren geistigen Prozessen und spezifisch-menschlichen Kulturleistungen untersuchen (Reizdiskrimination, Reiz- und Reaktionsgeneralisation, oder eben die Lerngesetze per se) bereits bei den stammesgeschichtlichen Elementarfunktionen der Wahrnehmung eine ganz fundamentale - wenn nicht ihre *primäre* - Rolle spielen.

Ursachentheoretisch wird zur Zeit auch das Hyperaktive Syndrom mit Aufmerksamkeitsdefizit bei Kindern (ADHD) hinsichtlich der Pädophilie diskutiert. Es wird bspw. von Bosinski (2002) häufig aus der Kindheit Pädophiler berichtet. Ich selbst stiess auch in meiner eigenen Beobachtungsbasis bei Kindheitsanamnesen Pädophiler immer wieder auf Hinweise darauf. Aufgrund der Häufigkeit der Hyperaktivität unter Kindern ist jedoch auch hier ungeklärt, ob eine Störung bei Pädophilen denn wirklich reell häufiger ist. Ich selber glaube in der Tat -spezifischer Zusammenhänge zwischen dem Frontalhirn bei der Hyperaktivität und dem Frontalhirn bei der Psychosexualentwicklung wegen- dass ADHD bei sexuellen Straffälligkeiten eine Rolle spielt: Wenn auch diese Rolle eine gänzlich andere ist als die, die man Pädophilen zunächst juristisch und allgemeinpsychiatrisch zudenkt.

So ist in der Psychologie bekannt, dass Lernvorgänge *jedweder Art, seien es automatisierte oder nicht*, einen optimalen hirnelektrischen Zustand der beteiligten Systeme brauchen, um effektiv ablaufen zu können. Diesseits und jenseits dieser Mittellage (also im Fall von Untererregung und Übererregung) sinkt die Lernkurve bzw. -kapazität *ab*. Dieser Sachverhalt ist als das Yerkes-Dodson - Gesetz bekannt. *Sowohl ein Manko an hirnelektrischer Aktivität* durch irgend etwas, *als auch ein Übermass an hirnelektrischer Erregung* also (z.B. bei Stress oder Hyperaktivität) könnte den automatisierten Umstellungsprozess der Pubertät vom präpubertären auf das erwachsene Erscheinungsbild mit seinen speziellen Reizmerkmalen verhindern.

Mit psychischen Phänomenen betritt man praktisch immer einen Boden, wo Dinge in sehr viel weitreichenderen Kontexten zu sehen sind und vielzählig andere Dimensionen aufweisen, als

der schulmedizinische Krankheitsbegriff suggeriert - der das Abweichende oder Negative daran zum Schwerpunkt setzt. Auch Hyperaktivität ist etwas anderes als eine übersäuerte Milz: Z.B. wissen wir, dass Hyperaktivität nur in Teilaspekten (Lernkurven, Impulsunterdrückung, Anpassungen im Sozialverhalten) eine „Störung“ ist - während hyperaktive Kinder auf der anderen Seite jedoch nicht nur oft auch die kreativeren Menschen werden, sondern bereits als Kinder auch globalisierter (d.h. ganzheitlicher und in grösseren Gesamtzusammenhängen) denken und wahrnehmen können als andere Kinder: Unter Vernachlässigungsneigung allerdings leider eben von Details.

Daran knüpft sich eine bestimmte Überlegung zur Erklärung der Pädophilie: Vielleicht ist die Hyperaktivität als Faktor eher auf die sekundäre Pädophilie beschränkt? Weil dann eben auch die *psychosexuelle* Wahrnehmung und Verarbeitung bei ihnen weniger *starr objektgebunden*, sondern „ganzheitlicher“, facettenreicher, „weiter“ ist? Eine entsprechende Beobachtung in dieser Richtung findet sich in diversen Studien über Pädophile so gedeutet, dass bei Pädophilen bereits in der Kindheit „Indifferenzen der Geschlechtswahrnehmungen“ feststellbar gewesen seien. Man kann dasselbe auch anders ausdrücken: Sind sie vielleicht einfach nur weniger starr und rigide an ein bestimmtes Geschlecht (bzw. einen bestimmten geschlechtlichen Phänotyp) *gebunden*?

Die obige Deutung fügte sich übrigens in einen anderen Zusammenhang: Der Rolle nämlich von bestimmten *Drogen*, die bei Erwachsenen als Auslöser sekundär-pädophiler *Entwicklungen* ausgemacht werden können. Es sind - selektiv - die *Psychostimulantien*: Die auf die Wahrnehmungsselektivität des Frontalhirnes einwirken, und deren Wirkung von Konsumenten als „Bewusstseinsweiterung“ im Denken, Erinnern und Erleben beschrieben wird. Jede Trennung von Raum und Zeit, von Logik und Gefühlsempfindung ist in „ozeanischen Gefühlen“ aufgehoben. Banalste Dinge treten plötzlich in eine völlig andere Bedeutung - oder in einen Glanz, den sie im Alltagsbewusstsein nie hatten. Hintergrund dafür ist, dass durch die Aufhebung der Filterselektivität im Frontalhirn starre und konditionierte Kopplungen von Wahrnehmungs- und Bewusstseinsvorgängen aufgebrochen werden.

Spannend - wie auch immer - ist jedenfalls, dass neben den landläufigen psychiatrisch-pathologischen Deutungen *an den selben Sachverhalten* also offenbar auch eine sehr viel humanere („ganzheitlichere“) Deutung solcher Dinge möglich ist. Gemeinhin zählen wir es ja zivilisatorisch zu den Dingen, die den Mensch vom Tier unterscheiden, *dass an die Stelle programmierter, starrer Kopplungen eine grössere Unabhängigkeit und Ungebundenheit von ererbten biologischen Instinktschablonen tritt* - und damit ein Mehr an Freiheit des Menschen in seinem mentalen und Erlebnisraum. *Exakt dies* kennzeichnet nach unser aller Selbstverständnis ja die Menschwerdung. Wie konsequent wir das allerdings begriffen haben, wenn wir solche Lockerungen und ein Mehr an Vielfalt im *erotischen* Sektor plötzlich strikt als *ab-artig* (nicht mehr von Menschenart) verurteilen, oder den *Determinismus der Laborratte* dabei sogar zum ausdrücklichen Ideal zu erheben, sei dahingestellt: Wie das die christliche und islamische Religion tun (Sexualität hat nur der Fortpflanzung zu dienen. Jede erotische Regung für einen Artgenossen habe der Primitivmechanik des Koitus und der Fortpflanzung zu dienen). Wieso lobt man die spezifisch menschliche Freiheit im Denken, der Kunst und der Kultur - und hält das selbe für abartig und „viehisch“ ausgerechnet, sobald es einem in der *sexuellen* Daseinswirklichkeit des Wesens Mensch begegnet? Zumindest ist das anthropologisch eine interessante Frage.

Blutige Beispiele für eine solche Verirrung der Spezies, Varietät gerade in diesem Bereich nicht zu dulden und sie in Verkehrung der Dinge sogar als ausgesprochen *viehisch* zu erklären, wäre diesbezüglich dann gerade der menschenverachtende gesellschaftliche Umgang

mit Dingen wie Transsexualität, mit lesbischen Frauen, mit Bi- und der Homosexualität: Dinge, die letztlich ja beweisen, dass der Mensch gerade auch in sexueller Hinsicht im Zuge der Evolution facettenreicher und unabhängiger von der Tierwelt geworden ist. Ein anderes Beispiel ist vielleicht sogar eben gerade die *Pädophilie*. Zumal sie sehr viel weniger sexualisiert zu betrachten ist, als man es ihr volkstümlich zudenkt. Vielen Einblicken nach ist gerade die Pädophilie ein *Universum*, wie Menschen ihre biologischen Gefühle und Handlungsinstinkte zu ausgesprochenen Kunstformen des erotischen Umgangs mit dem Mitmenschen und der rücksichtsvollen, sich teils sogar *sexuell völlig verleugnenden* Liebe ausgestalten - oder sublimieren - können. Selbstverständlich gibt es hier wie überall auch die düstren Ausnahmen. Aber: Die Pädophilie als Phänomen beweist sogar wie kaum ein zweites, dass Sexualität beim Menschen eben *n i c h t* zwangsläufig den Instinktschablonen des Koitus oder der Penetrationsbesessenheit der üblichen männlichen Orientierung folgt. Denn auch das gehört zum Phänomen dazu: Dass viele Pädophile merkwürdigerweise niemals gerade nach diesem Allernaheliegendsten (allgemeinem Verständnis nach) *sexuell je Antrieb oder Lust entwickeln*: Dem penetrativen Koitus. Wenn ich vorliegenden Berichten glaube, so ist vielen von ihnen ist (Relikt der sexuellen Erlebniswelt des präpubertären Jungen?) entscheidend für sexuelle Erregung oder Spannungsabbau nicht einmal Stimulation durch Körperkontakt, sondern Gefühl tiefster emotionaler Intimität, so schwer das vielleicht vorstellbar ist: Ihre Sexualität sieht anders aus.

Auch dazu wird man sich zum Verständnis des Phänomens wohl in den kleinen Jungen im Reifungsstatus seiner Präpubertät hineinversetzen müssen: Dessen erotische Fantasien sind solche des Streichelns, des Herzens, des genitalen Spieles und erotischen Liebkosens - während er auf Vorstellungen *penetrativer* Sexualität, oder wozu Erwachsene später ihre Genitalien einsetzen, noch mit vehementem Ekel reagiert: Meistens empfinden es Kinder dieses Alters (trotz regem sexuellem Eigenleben!) als ziemlich kurios. Meiner obigen Theorie nach liesse sich nun durchaus erklären, dass Pädophile Menschen sind, die durch die genannten Faktoren auch *in dieser Hinsicht* (was sie sexuell als schön empfinden, als erotisch und als mitmenschlich beglückend) die kindliche Sexualpraxis aus ihrer Vorpupertät bewahrt haben. *Ephobophile* Männer und Frauen (die sich in jugendliche junge Männer oder Frauen im Erscheinungsbild der Sexualreife verlieben) sind diesbezüglich sexuell bestimmter.

Zu diesem Sachverhalt der pädophilen *Sexualität*: Wie der Sexualmediziner Hirschfeld anhand seiner Fallsammlungen dies um die vorletzte Jahrhundertwende einmal für die Homosexualität ausdrückte (angesichts des damals noch strafrechtlichen Vorwurfes, Homosexuelle verübten meistens wohl Analverkehr, oder Lesbierinnen befriedigten sich mit künstlichen Penissen): Einer veränderten Sexualorientierung kommt auch kein *heterosexueller Instinkt entgegen*.

Doch zurück zur Frage der Bedeutsamkeit von Hyperaktivität bei Pädophilie.

Das Hyperkinetische Syndrom ist, trotz allem oben dazu ausgeführten, noch immer nicht zwangsläufig von *ursächlicher* Bedeutung für pädophile Pubertätsausgänge. Zwar kann das oft zugrunde liegende Dopamin-Defizit gerade auch frontallhirngesteuerte *psychosexuelle* Lernautomatismen sicherlich beeinflussen (so dass es dann Ursachenfaktor im Sinne meines Modells wäre, vgl. die obigen Ausführungen dazu). Andererseits kann aber der Zusammenhang zu „Sexualstraftaten“ ein durchaus *mittelbarer* sein: Da man ADHD bei pädophilen Menschen fand, die einer tatsächlichen *Realisation* ihrer Empfindungen wegen aufgefallen sind (und daher vielleicht erst in klinische Untersuchungsgruppen gerieten). Dieser von mir vermutete, *mittelbare* Zusammenhang ist dann aber eminent genug, dass

ADHD auch für andere Bereiche im Strafrecht und in der forensischen Psychologie absolut relevant ist, um hier etwas ausgeführt zu werden.

Das Hyperaktive Syndrom bei Kindern lässt im Erwachsenenalter ein Residuum zurück, wenn es nicht früh und effektiv genug behandelt wird. Dieses Residuum ist gekennzeichnet durch diskrete Schwierigkeiten bei der Impulskontrolle, geringerer Flexibilität im Umgang mit den eigenen Emotionen und der Reaktionsunterdrückung, sowie einem gesteigerten Risikoverhalten. Was im Folgenden für den Bereich der Sexualdelikte gilt, das mag im gesamten kriminologischen Spektrum gelten.

Wenn Sexualstraftäter z.B. rückfällig werden, so werden sie oft nicht mit einem Sexualdelikt rückfällig - sondern überraschenderweise mit einem anderen Delikt; und wenn jemand *erstmal*s wegen einem Sexualdelikt auffällig wird, so stellt man häufig fest, dass er in der Vorgeschichte bereits - wegen völlig anderer Delikte - einen Eintrag hat (Daten des kriminologischen Institutes Wiesbaden, vgl. Egg, 2002). Aus meiner Sicht könnte gerade das überaus häufige kinderpsychologische Syndrom *ADHD* ein Faktor erster Ordnung zur Erklärung dieser Daten sein. Die Erklärung: Erwachsene mit dem Residuum des Hyperkinetischen Syndroms aus ihrer Kindheit haben vermehrt Schwierigkeiten in der sozialen Anpassung - so dass sie häufiger wegen Gesetzübertretungen auffallen, oder spezifische Situations- und Lebenshintergründe sie für bestimmte Straffälligkeiten sogar *vulnerabler* machen.

Möglicherweise ist gerade die Primäre Pädophilie dann vielleicht sogar das plastischste Beispiel für diesen forensischen Zusammenhang:

Sozium und Gesetzgebung verlangen Primärpädophilen mit ihrer tragischen Orientierung eine Anpassungsleistung ab, wie sie sich kein Nichtbetroffener vorstellen kann: Lebenslange Unterdrückung jeder sexuellen Empfindung; daneben aber auch mentale Unterdrückung aller Sehnsüchte eines Menschen nach erotischer Nähe oder liebevoller intimer Zweisamkeit.

Um diese übermenschliche Anpassungsleistung zu schaffen, bedürfen sie überdurchschnittlicher Unterdrückungsmechanismen - und dürfen sich gerade eines unter gar keinen Umständen leisten: *Beeinträchtigungen* dieser Unterdrückungsmechanismen. Das Residuum eines Hyperkinetischen Syndroms stellt eine solche Beeinträchtigung dar. Auf der anderen Seite haben wir inzwischen den juristischen Faktor, dass auch nur die leiseste Realisation ihrer Empfindungen sie zum Merkmalsträger „Sexualstraftäter“ macht - sei es als „Rückfall“ oder „Erststraftäter“. Summa summarum: Vielleicht finden wir einfach deshalb bei juristisch aufgefallenen Pädophilen häufiger Hinweise auf ADHD, weil eine sexuelle Handlung anzeigt, dass diese Unterdrückung nicht gelingt.

Relevante neuropsychologische *Altersveränderungen* im Gehirn mit Blick auf die Objektselektivität (als Erklärung für die sog. „Alterspädophilie“), sowie die Summe der insgesamt relevanten biologischen Faktoren bei der Pädophilie sind in Griesemer 2004 b & c dargestellt. Für solche plötzlich einsetzenden pädophilen *Entwicklungen* finden sich dort auch Untersuchungen besprochen, wo *Hirntumor*-Bildungen nicht nur parallel mit einer pädophilen Entwicklung einhergingen, sondern wo diese sich nach *Entfernung* dieser Tumore (zumindest angeblich) auch wieder verloren hätte. Eine monströse medizinische Erklärung für „Pädophilie“ bedarf es auch hier nicht, wenn man sich vorstellt, dass hirnelektrische Veränderungen *jedweder Art* (hormonell oder anders bedingt), *sofern sie nur auf das Frontalhirn ausstrahlen*, eventuell Empfindungen reaktivieren können, die bis dato überlernt oder nur in der Latenz verborgen waren.

Zu den in der Forschung behandelten Faktoren für Pädophilie *allgemein* zählen auch diverse sog. „neuropsychologische“ Befunde an Pädophilenstichproben, wie sie (u.a.) von Forschern wie Hucker, Freund, Kuban oder Ron Langevin berichtet wurden. Ohne den Bezugsrahmen dieser Theorie können sie bis dato nur diffus im Sinne einer entwürdigenden „Dachschadenstheorie“ oder „Hormonstörung“ über Pädophilie interpretiert werden: Ohne dass solche Befunde auf Pädophilie verallgemeinerbar wären - oder der Link gefunden wäre, wie man damit denn die *Pädophilie* erklären will.

Gehen wir auf einige solcher neuropsychologischer Beobachtungen der letzten Jahre ein. Kurz zusammengefasst: a) Mehr Linkshänder oder Ambidexter (Beidhänder) gebe es unter Pädophilen; b) mehr Kindheitsunfälle vor dem sechsten Lebensjahr mit anschließenden Bewusstlosigkeiten; c) niedrigere IQs und mehr Lernstörungen als Kinder in der Schule (zumindest bei den Inhaftierten unter ihnen); d) In Abhängigkeit von Homosexualität, Bisexualität oder Heterosexualität ihrer Orientierung stiesse man auf hormonelle Unterschiede (Sexualhormone) und auf Hirnleistungsunterschiede zwischen sprachlicher (linke Hirnhälfte) und räumlich-geometrischer Informationsverarbeitung (rechte Hirnhälfte) - mit entsprechenden Schwierigkeiten (Teilleistungsstörungen) sogar schon in der Kindheit.

Vor dem Hintergrund meiner Theorie kann all das durchaus sein, wie wir gleich sehen werden. Nichts davon ist aber (trotz erhöhter Quoten) für Pädophile spezifisch, um damit die Sache *selbst zu erklären*: Dass es alle dieser Menschen *übereinstimmend* erklärt, wo ihr einziges Gemeinsames doch nicht Linkshändigkeit, verbale Handicaps oder bestimmte Persönlichkeitsstörungen sind, sondern *Pädophilie* (mithin eine *Wahrnehmungsfunktion*). Die meisten Pädophilen haben z.B. keinerlei Intelligenzminderung, die meisten sind keine Linkshänder, und die meisten haben auch keine hormonellen Auffälligkeiten oder eine objektivierbare Persönlichkeits-Psychopathologie: So dass zur Zeit wohl nur eine integrative Theorie wie diese hier die widersprüchlichsten Ergebnisse *sinnmachend* erklärt.

Denn vieles lässt sich darin völlig anders aus der Hirnreifung des Kindesalters erklären (Griesemer 2004 c). Die erhöhte Linkshändigkeit, die meisten gefundenen Unterschiede in den männlichen und weiblichen Sexualhormonen und die sprachlichen und Raumverarbeitungsunterschiede z.B. sind nicht mit der Pädophilie, sondern mit dem angeborenen *hetero- oder homosexuellen* Entwicklungskurs vereinbar, und was wir aus der männlichen und weiblichen Hirnreifung dazu an Unterschieden im Gehirn zwischen Menschen inzwischen kennen (Stichwort: Lateralisierung der Hirnhälften unter Sexualhormoneinfluss). Ich konnte mich mehrfach davon überzeugen, dass Kollegen in der eingeschränkten neuropsychiatrischen Forschung über „Pädophilie“ im Kontext Sexualstraftaten oft keine Kenntnis von Sachverhalten einer anderen Disziplin - der neurowissenschaftlichen Forschung über die embryonale und kindliche Geschlechtsdifferenzierung - haben, um beide Seiten zusammen zu bringen.

Da Männer embryonalgeschichtlich (trotz XY-Chromosomensatz des Fötus) aus einer zunächst weiblich angelegten Vorstufe des Embryo hervorgehen (erst ein dramatischer Umstrukturierungsprozess muss dafür geleistet werden, damit die Entwicklung des Gehirns in männliche Richtung abgelenkt wird) liegt es ziemlich auf der Hand, dass vereinzelte Hirnfunktions- und Hormonbereiche im Individualfall weiblichkeitstypisch oder aber uneindeutig angelegt sind: Räumliches Vorstellungsvermögen, Sprachverarbeitung, Lateralisierungsvorgänge zwischen rechter und linker Gehirnhälfte; oder eben auch: Die sexuelle Orientierungsfunktion (in entweder androphiler oder gynaephiler Richtung). Im Löwenanteil der Untersuchungen über „Pädophilie“ wird aber nicht einmal die Elementarunterscheidung zwischen heterosexuellen, bisexuellen und homosexuellen

Pädophilen getroffen, um sicher sein zu können, dass nicht Unterschiede im jeweiligen Entwicklungskurs zwischen *Homosexualität und Heterosexualität* Pädophilen als spezifisch angedichtet werden. Selbst die Elementarunterscheidung jedes Diagnoseschlüssels zwischen *ausschliesslichem und nicht-ausschliesslichem Typ* findet man selten; oder ob die „Sexualstraftäter“ einer Untersuchung, über die Aussagen gemacht werden, denn überhaupt *Pädophile* sind (z.B. werden Vergewaltiger an Frauen mit Kinderserienkindern an kleinen Mädchen zusammen mit ephebophilen Homosexuellen zusammengeworfen, die mit 15-Jährigen - irgendetwas - hatten).

Die höhere Verunfallungsquote (möglicherweise) in der Kindheit bei Pädophilen kann z.B. einfach mit *Hyperaktivität* (statt Pädophilie) zu erklären sein: Weil hyperaktive Kinder als Sechsjährige nun einmal besonders unaufmerksam und tapsig sind, so dass sie häufiger verunfallen - und weil sie dann später als hyperaktive *Erwachsene* (sollten sie in der Zwischenzeit durch irgend etwa pädophil geworden sein), auch als Pädophile häufiger durch Unbeherrschtheiten auf- und straffällig werden (dass man sie als pädophile „Straftäter“ überhaupt erst untersuchen kann).

Höhere Verunfallungsquoten mit anschliessender Bewusstlosigkeit in der Kindheit könnten zum anderen banalerweise als ein Faktor (unter allen anderen bereits hier aufgeführten, unpathologischen wie pathologischen Faktoren) bewirken, dass der spätere Umstellungsprozess des Frontalhirnes in Präpubertät und Pubertät bei Kindern eben hin und wieder auch infolge einer *Hirnschädigung* abreißen kann, wenn daran beteiligte Systeme der Frontalhirnreifung mitbetroffen sind.

Das obige Beispiel für eine suggerierten Ursache-Wirkungskette vieler Untersuchungen zur Zeit (hier: Kopfverletzungen in der Kindheit *verursachen* Pädophilie) möchte ich auch als *Lehrstück der Methodenlehre* hier kurz einmal für den Leser aufgreifen. Vielleicht macht dieses Rüstzeug ihn auch künftig etwas immuner, was immer er zum Thema liest, und was auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum monströsen Zerrbild Pädophiler beigetragen hat.

Eine Untersuchung, die bei Pädophilen häufigere Kopfverletzungen berichtet, suggeriert recht zwingend, die Kopfverletzung müsste etwas mit Pädophilie zu tun haben. Zwischen Beobachtung A (Kopfverletzungen) und Merkmal B (Pädophilie) könnte in Wirklichkeit vielleicht aber eine unbekannt *dritte Grösse C* verantwortlich zeichnen (z. B. Hyperaktivität).

Hyperaktivität verursacht demnach sowohl Unfälle mit Kopfverletzungen vor dem 6. Lebensjahr (als *Unaufmerksamkeit und Ungeschicklichkeit* in der *Kindheit*) als auch später Pädophilie (als *hirnelektrische Lernbehinderung der psychosexuellen Umstellung* in der *Pubertät*): Unfälle in der Kindheit und Pädophilie in der Pubertät würden also *unabhängig voneinander* jeweils durch eine Grösse C verursacht - ohne dass zwischen „*Kopfverletzung*“ und „*Pädophilie*“ selber aber eine tatsächliche Ursachenbeziehung besteht („*Kopfverletzungen führen zur Pädophilie*“).

Leistungs- und IQ-Defizite bei Subgruppen von Pädophilen schliesslich lassen sich z.B. wahlweise als die bekannte Intelligenz-Stauchung während Depression und unter Stress erklären (sog. depressive Pseudodemenz), zum anderen als Ergebnis hormoneller *Stresseinwirkung im Gehirn* - als den Spuren früherer chronischer seelischer Belastungen der Kindheit. Und schliesslich könnten schlecht ausfallende Leistungstests bei solchen Menschen sogar - viel banaler - zu erklären sein: Als „debilisierender“ Effekt des Lebensstress von

Pädophilen und seelischer Sekundärstörungen, die sie entwickelt haben, auf ihre Problemlösefähigkeit im Alltag und im Inhaftierungsumfeld. (Debilisierende Effekte unter bestimmten Lebensbelastungen sind ein Phänomen, zu dem auch bei Pädophilen inzwischen Untersuchungsdaten existieren).

Die vorgestellte Theorie mag insgesamt plausibel sein. Die Frage ist aber, wie sie sich denn nun auch *beweisen* lässt. Eine der Möglichkeiten dazu sei hier aufgezeigt.

Wenn der Schlüssel des Mysteriums „Pädophilie“ in allen Fällen tatsächlich die präpubertäre psychosexuelle Entwicklung ist, wie es meine Theorie aussagt; und wenn die kritische psychosexuelle Objektprägung und -umstellung ab der Präpubertät beim Menschen auch wirklich über das *Frontalhirn* erfolgt, wie eingangs dargestellt Dann müsste man bei Pädophilen mit einem bestimmten „Marker“ für die kindliche Frontalhirnreifung diesen Sachverhalt auch beim Erwachsenen noch bestätigen können. Und zwar mutmasslich sogar unabhängig davon, ob nun psychologisches oder biologisches darauf eingewirkt hat, dass die Umstellung über die neuronale Verarbeitung dort nicht erfolgt ist. Denn psychologisches wie biologisches in der menschlichen Entwicklung muss über neuronale Systeme laufen, um ihre langfristige Wirkung zu erhalten und *gelernt* zu werden.

Nun sind bestimmte *räumlich-visuelle* Testaufgaben nicht nur stark an einen *psychosexuellen Bezirk des Frontalhirns* ausgerechnet gekoppelt (den orbito- und den präfrontalen Kortex): Sondern die individuelle Ausprägung dieser speziellen Fähigkeiten im Erwachsenenalter weist sogar engere Zusammenhänge mit dem *Pubertätseintrittsalter* auf und mit der *Reifungsgeschwindigkeit dieser Strukturen in der Pubertät* - als etwa mit dem männlichen oder weiblichen Geschlecht oder mit der Allgemeinintelligenz.

Frühere *Verzögerungen* oder sogar ein *Abbruch* innerhalb der frontalen Reifung in der Pubertät und Präpubertät müssten sich also bei Pädophilen *immer noch nachweisen lassen*, wenn man sie gerade mit diesem Testmarker für Frontalhirn & pubertäre Reifung untersucht: *Wenn diese räumlichen Fähigkeiten bei hetero- und homosexuellen Pädophilen dann vorhersagegemäss nämlich anders ausfallen* als bei Nichtpädophilen. Dies zeigte, wie vermutet, bei Pädophilen einen anderen Zeitverlauf des Pubertätseintritts und der frontalen Reifungsprozesse als Grundlage psychosexueller Lernprozesse an. Dabei wird davon ausgegangen, dass sowohl psychische Belastungen ebenso wie biologische Ursachen die Reifung dieser Einheiten während der Kindheitsjahre verzögert haben. Auch wenn die Reifung dieses Netzwerkes im Frontalhirn durch irgendeinen *internen Faktor* sich verzögert hat, um ein Ausbleiben des über ihn laufenden Umstellungsprozesses in der Pubertät zu erklären: So wiesen andere Werte bei Pädophilen in diesen Tests dennoch auf die Richtigkeit der Theorie hin: Dass sexuelle Orientierung auf Erwachsene und neuronale Reifung dieser Bezirke in der Pubertät (Prä- und Orbitofrontalkortex) *etwas miteinander zu tun haben*.

Meine Studie „Nautilus“ klopft begleitend dazu die *psychologischen und psychosozialen Faktoren* in den kritischen Entwicklungsjahren ab, von denen angenommen werden kann, dass sie ein Kind veranlassen können, *Kinder* ein Leben lang als die physisch anziehendsten und liebenswertesten Geschöpfe wahrzunehmen, weil eine psychosexuelle Attraktivität Erwachsener aus seiner Lebensgeschichte heraus in seiner Pubertät damals unterblieb. Denn es darf nicht vergessen werden, dass nicht nur neuronale Bedingungen über Stattfinden oder Nichtstattfinden bestimmter altersgemässer Lernprozesse entscheiden - sondern dass, umgekehrt, neuronale Strukturen zum gegebenen Zeitpunkt ihrer Reifungsstufe auch ein entsprechendes *äusseres Gesamtmilieu* und einen optimalen *inneren Gesamtzustand* benötigen, damit ihre Aktivierung, Reifung und Vernetzung *überhaupt erfolgen kann*. Dazu

gehören im weitesten Sinn der augenblickliche emotionale Zustand, die lernpsychologischen, sozialen und aktivatorischen Bedingungen in seinem Umfeld, und vieles mehr. Es gibt Experimente, die zeigen, dass neuronale Systeme, gibt man ihnen den Reiz, auf den sie üblicherweise mit Vernetzung oder Längenwachstum ihrer Neuronen reagieren, *inreaktiv bleiben*, wenn der hirnelektrische Gesamtzustand nicht entsprechend ist. Wenn hier von „neuronaler Struktur“ bei einer Sache wie der Umstellung vom präpubertären Phänotyp auf das erwachsene „Vollbild“ gesprochen wird, hört sich dies zunächst natürlich reichlich abstrakt an. Aber um bei einem Jungen in der Pubertät z.B. dafür zu sorgen, dass die weibliche Brust (bis dahin völlig nichtssagend!) irgendwann zum lebenslangen automatisierten Auslöser für *Erektionsgeschehen in seinem Genitale* oder von euphorisierenden hormonellen *Reaktionen des Limbischen Systems* wird beim Anblick einer solchen, muss ein *neuronaler Mechanismus* angenommen werden: Es werden *optische Reize*, die über den visuellen Kanal ins Gehirn gelangen, mit dramatischen biologischen Prozessen - ganz woanders im Gehirn- *verkoppelt*.

In diesem Zusammenhang noch einige eingehendere Erläuterungen, wieso ausgerechnet das Frontalhirn als entscheidende Grösse in den Fokus gelangt ist. Dabei sollte das Frontalhirn nicht wörtlich als „Sitz der sexuellen Orientierung“ verstanden werden (dies wurde in Kapitel 1 aus Gründen einer vereinfachenden Einführung so formuliert). Denn wissenschaftlich hat man sich davon verabschiedet, Eigenschaften einem Hirnort als seinen „Sitz“ zuzuschreiben. Man geht inzwischen von Netzwerken über mehrere Gehirnore aus, mit allerdings diesem oder jenem Schwerpunkt an einen bestimmten Hirnort.

Damit bin ich bereits beim ersten Teil der Begründung: Denn die meisten neuronalen Netzwerke des Gehirns gehen nachgerade vom *Frontalhirn* aus oder laufen in ihm zusammen: Das Frontalhirn - „Sitz der Persönlichkeit“ in der älteren Forschung oder „zentrale Exekutive“ in der modernen Neurowissenschaft - ist im Gehirn der grosse „Netzwerkadministrator“: In ihm laufen alle Fäden aus den anderen Gehirnbereichen meist zusammen. Als Administrator kontrolliert das Frontalhirn, welche Informationen aus dem übrigen Gehirn integriert, und mit welchem Verhalten eine Wahrnehmung zu einem gegebenen Zeitpunkt am besten beantwortet werden soll.

In diesem Zusammenhang selektiert das Frontalhirn einlaufende Informationen, sucht aber genauso selektiv das bestpassendste „Verhaltensprogramm“ unter allen gelernten und verfügbaren heraus und aktiviert es. Der Frontalkortex hat auch die letzte Entscheidung darüber, ob er es für nötig hält, uns unsere Wahrnehmungen oder Reaktionen des ZNS darauf *als Emotion bewusst* zu machen.

Man betrachte sich zum anderen trocken-neurophysiologisch, dass (bei Pädophilen wie bei Nichtpädophilen) die orientierte Objektklasse der sexuellen Traumwelt nicht nur durch spezifische *visuelle* Merkmale gekennzeichnet sind, sondern auch durch mannigfaltige *emotionale* Vorstellungen und Besetzungen, durch bestimmte ideelle *Kognitionen*, aber auch durch *akustische* Merkmale (wie bspw. die erotische Qualität der Stimme - Stichwort: Telefonsex); bis hin zu *taktilen* (z.B. Hautbeschaffenheit) und bei vielen Menschen auch *olfaktorischen* Reizen (Duft) - und dergl. mehr. Von allen Gehirnstrukturen, die man nun aber kennt, ist einzig das Frontalhirn in der Lage, unterschiedlichste Aspekte aus verschiedensten Verarbeitungskanälen und Hirnorten zu einem mentalen Objekt „zusammenzubinden“ (binding). Ohne Frontalhirn wären wir nicht einmal in der Lage, auf einem Aquarell die *Farbe „blau“* mit der *geometrischen Figur „Glas“* auf eine Reihe zu bekommen: Dass wir angeben können, dort ein *Glas gefüllt mit blauem Wasser* zu sehen. Selbst, wenn man annimmt, dass die Kopplung spezifischer Einzelreize an die sexuellen Aktivationszentren des

ZNS woanders erfolgt (was nicht ausgeschlossen ist), so deutet gerade dieser Sachverhalt darauf hin, dass das Frontalhirn hier im Spiel ist. Sexuelle Aktivierungen auf bestimmte äussere Reize hin könnten auch andernorts im Gehirn geleistet werden - nur: Die Information darüber muss den präfrontalen Cortex passieren, damit uns dabei *eine Emotion bewusst* wird.

Z.B. entsteht physiologisch „Angst“, wie alle Emotionen, bereits im Limbischen System des Zwischenhirns: Wenn wir etwas wahrgenommen haben, das vom Organismus als bedrohlich eingestuft worden ist. Apparativ können wir dann sämtliche physiologischen Kennzeichen von „Angst“ feststellen (Galvanische Hautleitwiderstandsveränderungen, Pupillenreflex, ein spezifisches Änderungsmuster von Blutdruck-, Atem und Herzfrequenzveränderungen). Aber eine „Emotion“ dabei ist uns gar nicht bewusst: Weder, was das ZNS „gesehen“ hat, noch, dass sämtliche Prozesse der Fluchtreaktion (Angst) eingeleitet sind. Erst wenn die Information, was da geschieht, dem präfrontalen Cortex übermittelt wird, wird es uns als Emotion *bewusst*. Wann immer Menschen nun aber einen für sie attraktiven Menschen sehen, oder wenn sie sich selbst die Objektklasse vorstellen, auf die sie orientiert sind, sind Emotionen damit verbunden. *Der Präfrontale Cortex muss also im Spiel sein.*

Zum Dritten ist nicht zu vergessen dass sexuelle Orientierung - die Klasse von Objekten, auf die wir sexuell orientiert sind (unter vielen, die es doch sonst noch gibt) geradezu prototypisches Beispiel ist für strikte *Selektivität*. Auch diese Selektivität (75 Prozent der Menschheit auszuklammern, die ihr nicht angehören) verweist nachdrücklich auf das *Frontalhirn*, das sie leistet. Je stärker wir uns dabei aber der noch viel enger umschriebenen Minderheit nähern in dieser „Objektklasse“ (Frauen z.B.), in die wir uns nach Individualkriterien auch *verlieben*: Umso strikter wird offenbar diese Selektivität noch. Betrachtet man sich jetzt, wie wenig diese Individualkriterien einem eigentlich bewusst sind, die darüber entscheiden, in wen man unter allen attraktiven Frauen sich *verliebt*; und dass die Forschung zu dieser Frage sogar hier auf biologische Kriterien gestoßen ist: Dann wird deutlich, in welchem Umfang selbst hier *physikalische* Kriterien diese Selektivität bestimmen - ohne dass wir es jemals merken. Eine Frau bspw., die von ihrem Geliebten schwärmt und diffus die „himmelblauen Augen“, seinen „Charakter“ oder den wahrgenommen „Duft“ dafür als Auslöser benennt, käme schwerlich auf den Gedanken, dass es geruchslose Sekrete seines Körperschweißes sind, die auf genetische Passbarkeit verglichen werden; oder: Dass ein bestimmter identifizierter Abschnitt der väterlichen Gene derselbe sein muss wie bei jenem Herrn. *Bewusst* erlebt man also nur das grandiose Gefühlskonzert und nimmt die physikalischen Reize wahr - die in der Kindheit in den eigentlichen Prozess, der zugrunde liegt, *hineingelernt* wurden.

Damit nähere ich mich dem spekulativsten Faktor, um ein Ausbleiben der Pubertäterscheinung vom kindlichen auf das erwachsene Erscheinungsbild mit seinen spezifischen Geschlechtsmerkmalen zu erklären.

Die Zusammenhänge sind so komplex, dass der Ausfall eines Meldungssystems für „Sexuallockstoffe“ bei Säugetierkindern nicht nur zu verringertem Spielverhalten in der Pubertät mit anderen Tierkindern ihrer Orientierung führt - sondern beim Menschen auch die Pubertät verschiebt. Womit wir wieder beim Thema der kindlichen Pubertätsentwicklung wären. Und wie frappierend eine Erklärung für die Pädophilie sein kann.

„Sexuallockstoffe“ sind im Körperschweiss gelöste männliche oder weibliche Steroide (wie die Sexualhormone auch). Sie fungieren auch beim Menschen als - nicht wahrnehmbare - Botenstoffe zwischen Artgenossen. Einerseits können sie die sexuelle Erregungsbereitschaft im Zentralnervensystem des Empfängers erhöhen. Andererseits können sie dem ZNS

übermitteln, ob diese Botenstoffe von einem männlichen oder einem weiblichen Organismus ausgehen (männliche oder weibliche Steroide). Evtl. sind diese Botenstoffe sogar so spezifisch, dass sie dem Empfänger-ZNS sogar eine individuelle Analyse der genetischen Ähnlichkeit des Artgenossen mit unserem Genom gestatten. Jedenfalls könnten diese „Feromone“ bereits über ihre unspezifische Erregungsfunktion in dem Nervensystem, das sie empfängt, dafür sorgen, dass damit auch optische Merkmale des Geschlechts mit „konditioniert“ werden, das sie melden: *Bis das Zentralnervensystem – spätestens nach einigen Wiederholungen der Kopplung aus Sexuallockstoff und Merkmalen des Versenders (Männer oder Frauen) dann irgendwann eigenständig auf diese Geschlechtsmerkmale mit Erregungsprozessen reagiert*: Sobald nur das Merkmal im Gesichtsfeld auftaucht.

Wir bräuchten nun lediglich anzunehmen, dass der eigentliche - unmerkliche - Motor des psychosexuellen Umstellungsprozesses von präpubertären Spielgefährten auf die Merkmale Erwachsener dieses sog. „vomeronasale“ Geruchssystem ist: Das dem Gehirn männliche oder weibliche Artgenossen, auf die es trifft, regelhaft hinsichtlich ihres Geschlechts anzeigt. Und dabei systematisch immer auch die typischen *optischen Merkmale* des betreffenden Geschlechts mit meldet. Man vergegenwärtige sich zum Beispiel, dass eine der ersten Veränderungen unter Pubertierenden die sprießende *Achsel- und Körperbehaarung* ist.

Einmal abgesehen davon, dass Pädophile gerade dieses optische Merkmal interessanterweise stets am allerentsetzlichsten finden und sogar - als eine der wenigen Gemeinsamkeiten bei ihnen - „das“ Kriterium bildet, mit dem sie Kinder von Erwachsenen scheidet: Die biologische Funktion der einsetzenden Behaarung ab Beginn der Keimdrüsenproduktion von Steroiden bei Mädchen und bei Jungen ist vermutlich keine andere, als dass nun Steroide plötzlich in der hundertfachen Menge als Sexuallockstoffe an die Umgebung freigesetzt werden können. Eingangs der Pubertät werden Sexualsteroiden erstmals wieder seit dem Geburtszeitpunkt massiv in den kindlichen Keimdrüsen gebildet - und die Behaarung sprießt, um sie an die soziale Umgebung abzugeben.

Möglicherweise lösen diese Feromone gerade ab der Pubertät die zentralnervösen Erregungszustände des Liebesreigens - die erste antriebshafte, sexuelle Partnerfindung unter Pubertierenden aus. Mutmaßlich könnten diese biochemischen Signale (über Meldungsstellen für diese Steroide im Frontalhirn) das Wahrnehmungssystem auf die äußeren Schlüsselmerkmale des geschlechtsreifen Phänotyps *konditionieren*: So dass diese optischen Merkmale bis zum Pubertätsabschluss in den sexuellen Aktivationsmechanismus *hineingelernt* werden. Denn wenn auf irgendetwas Verlass ist, dann darauf, dass z.B. weibliche Sexuallockstoffe regelhaft von einer Frau nach Eintritt in das Reifungsstadium ausgehen. Ein Junge kann mehrere verschiedene Begegnungen - mit völlig unterschiedlichen Damen (pubertierenden oder alten, hässlichen oder hübschen) haben - in zufälligen Alltagsbegegnungen wie auch beim zarten tete a tete: *Gemeinsam ist ihnen allen, dass ihre Biomediatoren weibliche Sexualbotenstoffe sind* - und immer tragen die Absender dieser Botenstoffe auch die zentralen *optischen Geschlechtsmerkmale* der Frau.

Bildlich gesprochen: Der heterosexuelle Junge koppelt auf diese Weise vielleicht erst die weibliche Brust und andere erwachsene Merkmale an seine internen Erregungsprozesse. Der *Ausfall* dieses Mechanismus an irgendeinem Punkt (Ausfall des Meldungs-systems oder Unempfindlichkeit des Frontalhirns für seine Signale z.B.) könnte verhindern, dass dieser Einbau von Phänotypmerkmalen in der Pubertät *unterbleibt*: Er bleibt deshalb auf vorpubertäre Mädchen orientiert - denen die kritischen Merkmale von Frauen ab der Pubertät noch völlig fehlen.

Selbst, wenn diese konkrete Erklärung für den pubertären Umstellungsprozess natürlich äußerst spekulativ und derzeit noch kaum zu sichern ist: Unterschlagen wollte ich diesen denkbaren Faktor nicht - und untersuchen könnte man es bereits durchaus. Wenn nämlich Pädophile häufiger das erbliche, sog. *Kallmann-Syndrom* aufweisen sollten, bspw.: Bei dem genau dieses Meldungssystem ausgefallen ist. Meine Theorie betrachtet einen solchen Vorgang jedoch vorerst nur als einen neben vielen Faktoren, um eine Verhinderung des Umstellungsprozesses -primäre Pädophilie- zu erklären. Es seien hier nur alle denkbaren abgeklopft und vorgestellt. Die nötigen Steroidrezeptoren dazu findet man jedenfalls in allen Hirnbereichen mit psychosexueller Bedeutung oder geschlechtsunterschiedlicher Anlage. Insbesondere auch hier wieder: Im *Frontalhirn*.

In diesem Zusammenhang liegt mir abschliessend daran, auf einiges Grundsätzliche hinzuweisen. Als erstes darauf, dass „Minderleistungen“ in Tests oder die Feststellung von veränderten Reifungsverläufen in Teilbereichen des Gehirns und was bislang hier Thema war, hier nicht als Unterstellung eines „Dachschadens“ oder im Sinne einer „neurologischen Störung“ zu verstehen sind. Solche Dinge sind noch kein Beweis für eine „Pathologie“: Menschen mit verschiedenen Eigenschaften unterscheiden sich *immer* in spezifischen Eigenschaften ihres Gehirns. Ob diese Zeichen im Gehirn als pathologisch oder sogar als positiver Sondereinfall der Natur aufgefasst werden, hängt von der kulturellen Wertung der *Eigenschaft* ab. Und in den wenigsten Fällen hätten wir menschliche Eigenschaften von mehr als einer Seite auch nur *erfasst*.

Würde man z.B. herkömmliche heterosexuelle Männer und Frauen testen und vergleichen, dann würden wir bei den Männern z.B. ganz fürchterliche „Minderleistungen“ in spezifischen *verbalen* Aufgaben publizieren müssen. Bei den Frauen im Vergleich zu Männern fänden wir monströse „Defizite“ bei *räumlich-visuellen* Aufgaben. Noch viel allgemeiner: Stünde *Heterosexualität bei Männern* im Interesse der Ermittlung (und nicht die Pädophilie), so würden uns im Gehirn der Betroffenen *bizarre vergrösserte Nervenzellkerne im Hypothalamus* entsetzen - im Vergleich zu jedem anderen. Macht sie das zur Perversion? Oder (analogen Schlussfolgerungstechniken wie bei der Pädophilie immer zufolge): Zu hirngestörten *Vergewaltigern*?

Wird die Tatsache, dass man in Musikerfamilien ein bestimmtes Areal der sog. Hörrinde im Gehirn ganz merkwürdig verändert findet, dafür sprechen, dass Musikalität das Ergebnis einer *Hirnschädigung ist*? Selbstredend nicht, wird jeder sagen. Aber können wir noch so sicher sein, wenn wir uns jetzt vorstellen, gewöhnt an deutsche Klassik oder Volkslieder - das Ohr würde unvorbereitet Arnold Schönbergs 12-Ton-Konzerten ausgesetzt? Oder den ungewohnten „Disharmonien“ der Aborigine-Musik? Es wäre - melodisch wie ästhetisch - nur unnachvollziehbare Krachmacherei. Nur ein Geräuschlautpegel, der einen sofort aggressiv oder längerfristig „krank“ macht - und wo allenfalls noch pathologisch zu erklären wäre, so etwas Musik zu nennen. Ohne dass wir dabei aber erkennen, dass es erstaunliche *mentale Leistung ist*. Genauso fremd aber *aus kulturellen Prägungsgründen* liegt das zur Zeit bei Interpretationen zur Pädophilie oder *irgendeiner* anderen Sexualorientierung als der jeweils eigenen, gewohnten.

Zu diesem Abschnitt ein weiteres veranschaulichendes Wort: Wenn wir - wie heute bei der Pädophilie - vorab wegen biologischer Unterschiede auf den Gedanken kämen, *Heterosexualität* als „Hormonstörung, „Hirnanomalie“ oder „genetischem Defekt“ zu missdeuten: Dann würde ein Kriminalisierungs- und Verhinderungswahn auch bei *heterosexuellen Männern* jederzeit propagiert werden können: Wir müssten sie dieser Logik nach medikamentös oder genetisch ausmerzen, um Schäden für die Menschheit zu verhindern.

Das wäre nicht einmal konstruiert – es sind ganz ungemein reale: Den drohenden weltweiten Overkill durch die dramatische Weltbevölkerungsexplosion – zum Beispiel. Dabei könnten wir schon heute die genetische Entwicklung *heterosexueller Männer* ebenso blocken, um die Fortpflanzung für ein paar Jahre zur Artreduktion aufs Eis zu legen - wie die Entwicklung von homosexuellem Nachwuchs (durch bestimmte Gen-Austausche und Hormongaben in der Schwangerschaft).

Aktuell werden könnte das, sobald nicht nur vereinzelte Sektierer, sondern irgendwann auch die Weltgesundheitsorganisation ganz realen Anlass dazu sähe: Spätestens zwei Jahre vor dem errechneten Kollaps der Menschheit etwa - wenn nichts gegen die gemeingefährliche Verspritzung ihrer Gene aus „egoistischer“ und „verantwortungsloser“ Triebhaftigkeit in Gefährdung des ganzen Gemeinwesens getan wird. *Ehe das globale Massensterben einsetzt, weil die letzten Ressourcen aufgefressen sind.*

Dieses Szenario wäre sogar durch und durch real für solche Propagierungen: Eine weltweite Kampagne und ein humanitärer „Tabubruch“ liesse sich durchaus begründen - auch angesichts der Panik, die diese Aussicht auslöst. Die Überpopulation läuft bekanntlich ja exponentiell - die Verdopplungszeiten der Erdbevölkerung werden wie bei Parasiten in einem Reagenzglas immer kürzer: Sie werden irgendwann gerade einmal ein 5 Jahre benötigen, um aus 20 Milliarden 40 Milliarden zu machen. Bis ab einem bestimmten Tag dann -plötzlich- alle tot im Glas umherliegen. Weil ab Erreichen der kritischen Masse die Luft schlagartig für *alle auf einmal* dünn geworden ist.

Warum dieses entworfene Szenario ?

Es ist hier entwickelt zur Dokumentation der menschlichen Evolution in der Biologie - im Gegensatz zu einem statischen Naturverständnis, sobald wir über Sexualität reden: In der Evolution ist nichts utopisch, sobald Arterhaltungsvorteile durch irgend etwas ausgespielt haben - und plötzlich zum dysfunktionalen *Hindernis* der Spezies werden: Im obigen Szenario hat sich frappierenderweise *Heterosexualität* im Zuge der menschlichen Evolution plötzlich zur Bedrohung für die Menschheit entwickelt. Weil Heterosexualität eben nur von Vorteil war, solange die Erde noch wüst und leer gewesen ist (wie es in der Bibel heisst). Das Gegenteil tritt ein, sobald der Zustand sich geändert hat und in seinen blanken Gegensatz umschlägt. Die *Eliminierung* der Heterosexualität im Evolutionsprozess übernehme eine um ihren Fortbestand besorgte Menschheit, das Strafrecht und die Politik - bevor es die Natur auf ihre Weise tut: *Overkill* der ganzen Art, wenn das letzte Korn gegessen ist.

Schwer vorstellbar? Grotesk? Unglaublich? Man möchte es meinen. Wie aber bereits der gesellschaftlich organisierte Massenmord an Homosexuellen unter Hitler zeigt oder das Orwell'sche Grauen für die betroffenen Pädophilen angesichts der derzeit eingetretenen Sozialkatastrophe 60 Jahre später in *unserem* Jahrhundert: Im politischen Bereich auf diesem Sektor *gibt es keine Utopie*. Jeder Albtraum ist bisher hier wahr geworden.

Dürfen wir also - diese Frage war der Zweck der Übung - sexuelle Orientierungen wie *Krankheit* oder *biologischen Defekt* behandeln - nur weil wir auf *biologische Zusammenhänge* stossen? Gibt es da nicht neben einer rein wissenschaftlichen Deutungsschwierigkeit auch den *politischen Missbrauch* gigantischen Gepräges, wenn man nicht aufpasst? Haben wir nicht gesehen, dass Nazis, Bürgersinn und Kirche über Homosexuelle herfielen - als Perverse, die das Abendland bedrohen? Dass Feministen, Linke den Rechtsstaat gegen Pädophile ausschalten seit 15 Jahren nun schon - als neue Form der „Ausbeutung“ und „Männertäter“ gegen Kinder?

Auf etwas anderes Verwunderliches sei am Ende nochmals hingewiesen in diesem Zusammenhang, Denn ob wir nun die Frage stellen, welche biologische Funktion es denn haben soll, wenn Kinder teils bereits im Lebensalter 5 erotische Gefühlswallungen zu Artgenossen ihres Alters entwickeln können - *lange vor der Zeugungsfähigkeit*. Oder ob wir die Frage stellen, welche evolutionäre oder biologische Funktion denn Dinge wie die Homosexualität - die Pädophilie gar - hätten: Wir begehen dabei einen Denkfehler. Denn gemeinhin sind wir es gewohnt, den Menschen als Krone der Schöpfung zu begreifen (religiös wie in der Evolutionsbiologie), weil er von biologischen Vorgaben und den mechanistischen Instinktschablonen des Tierreiches unabhängiger geworden ist. (Auch dies verdanken wir im übrigen der explosiven Volumenzunahme gerade des Frontalhirns in der Evolution, die den entscheidenden Sprung darstellt). Wozu um Himmels Willen brauchen wir evolutionsbiologisch eigentlich *Kunst*? Oder Musik? Und würden wir nicht auch friedlich wie die Mäuse fortbestehen ohne *Mathematik*? Während wir die Unabhängigkeit von den Instinktschablonen und Zweckbindungen des Tierreichs in Form von intellektuellen oder künstlerischen Leistungen aber *geradezu als Ausweis des spezifisch-menschlichen* belobhudeln: Ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, dass dasselbe auch für sexuelle Orientierungen gelten könnte - und den gesamten *sexuellen* Teil unserer Existenz. Dabei gibt es kulturell sogar einen kapitalen logischen Widerspruch: Denn ausgerechnet *Variationen* vom stereotypen biologischen Reproduktionsprogramm der Tiere - Dinge wie Homosexualität, Pädophilie und Unzähliges mehr - werden in diesem Bereich plötzlich umgekehrt als *niedrig, viehisch* oder *ab-artig* begriffen.

Ich als Autor dieser Theorie könnte auch nicht sagen, welche Funktion diese Dinge denn „evolutionsbiologisch“ haben. Aber wie eben begründet: *Die Frage ist auch falsch gestellt*. Sie müssen beim Menschen keine evolutionsbiologische Funktion haben, die sie im Tierreich hatten. Und wer die Evolution nach den Prinzipien der Zufallsmutation und ihrer Sinnfindung im Rahmen der Selbstorganisation in der Schöpfung verstanden hat, der wird mir recht geben, dass man die Antwort auf diese Frage auch nicht kennen muss: Auch die Natur weiss das im Voraus schließlich nie. Vielleicht lassen sie sich diese Dinge im Bunten Garten Gesellschaft aber sinnfügend nutzen.

Ich selbst bekleide hier einen humanökologischen Standpunkt: Da nichts naturgemäss nur „schlecht“ ist, findet es im Garten Gesellschaft immer auch Funktion im Guten. Und in der Tat liegen zu viele Zeugnisse vor von Kindern und von späteren Erwachsenen - die nachdrücklich zeigen, wie *ungemein* Kinder sogar (in und ausserhalb extremer Lebenslagen) von der gesteigerten Einsatzbereitschaft oder Liebe eines Pädophilen für sie auch *profitieren* können. Auf solche Zeugnisse stösst man aus Äonen der Geschichtsschreibung und Pädagogik - *ehe* man sich ab 1987 mit Einzug der feministischen Kulturrevolution bemüht hat, diese Evidenz im öffentlichen Bewusstsein zu tilgen: Einigen waren diese Menschen emotionaler Ausgleich in regelrechten Familienhöhlen. Andere überleben dank der Adressierung materiell. Wieder andere gelangen über Pädophile zu Dingen wie Literatur, zu Lebensperspektiven oder Erfahrungswerten, die das familiäre oder bürgerliche Milieu ihnen nicht zu bieten hatte. Entsprechend aus anderer Zeit u.a. noch der Forensiker Schorsch: „*So, wie es kein Problem ist, in einer einzelnen geschichtlichen Entwicklung aufzuzeigen, daß eine pädosexuelle Beziehung für ein Kind eine Katastrophe sein kann, ist es auch für einen Unvoreingenommenen leicht darzustellen, wie eine pädophile Beziehung z.B. für ein emotional heimatloses, unverwurzeltes, sogenanntes verwahrlostes, frühkriminelles Kind die Rettung sein kann, wenn es in dieser Beziehung erstmals eine stabile, wenn auch sexualisierte, emotionale Verlässlichkeit erlebt*“ (Schorsch, 1989).

Leuchtendes Beispiel in diesem Zusammenhang ist für mich der Fall eines Mannes, der sich im Gerichtssaal dieser Tage vom Staatsanwalt empathisch als „Raubtier“ hinstellen lassen musste, das sich die „Beute gerissen“ habe - während der unglückselige Mensch zum selben Zeitpunkt einen Brief bei sich trug, wo die „Beute“ ihrem „Raubtier“ schrieb: Wie wenig sie verstehe, was man da mit ihm mache. Und wie sehr sie während der Vernehmungen um ihn Angst hatte und litt. Sie hat den Menschen lieb gehabt nicht weniger als offenkundig umgekehrt.

Jedenfalls: Solange Kinder besser von ihnen sprechen als die Menschen, die sie verfolgen (bevor ihnen eine Missbrauchsaufklärung in den Jahren später sexuelle Schuldgefühle weckt oder ihre Originalerinnerung schrittweise löscht und umgekehrt, wie das seit einiger Zeit immer öfter zu beobachten ist), steht man diesbezüglich immer auf der sicheren Seite. Statt sie auszurotten.

8. Zur Gefahr einer Psychiatisierung „auf Mehrheitswunsch“

Gleichwohl - worauf es mir wichtig ist, hinzuweisen - sei vor der zur Zeit in Mode gekommenen Psychiatisierung der Pädophilie durch einschlägige Befunde gewarnt. Es ist nämlich a u c h vereinbar mit der Logik des Modells, dass Pädophile durchaus recht haben könnten, wenn sie es - völlig „unpsychiatrisch“ - als ihre Realität schildern, sie hätten ihr schwärmerisches Ideal für Kinder und ihren körperlichen Schönheitssinn selbstbestimmt und ohne solche pathologischen Faktoren „einfach so“ in der Pubertät entwickelt. Kinder, wie wir alle wissen, sind ja tatsächlich liebenswerte Wesen, die gemeinhin sehr intensive Empfindungen auslösen. Physisch kann man sie *durchaus* auch als schöngestaltet erleben. Und selbst, wenn jemand Erwachsene im Vergleich zu Kindern als emotional verkorkst oder langweilig empfindet, wäre daran nichts verwunderliches: Denn wie abstoßend und grauenerweckend in Konvention erstarrte Erwachsene mit ihrer „reifen“ Abgebrühtheit und ihrem geschäftstüchtigen Opportunismus sein können im Verhältnis zur kindlichen Unverbildetheit und Spontaneität - das wissen wir *alle selbst*. Es bedarf also nicht erst (und zumindest nicht *nur*) pathologischer Erklärungen, um die typische Empfindungswelt Pädophiler zu erklären: Man kann es tatsächlich schlicht auch als *Wahl des emotionalen oder ästhetischen Empfindens* begreifen. Auch, dass dieses Empfinden von seiner Herkunft her so wenig nachvollziehbar ist wie seiner Natur nach *nachempfindbar*, sollte nicht bereits zu monströsen pathologischen Schlussfolgerungen verleiten: Genauso verhält es sich nämlich auch zwischen der röhrenden Hirschkuh am Gebirgssee als Inbegriff von Kunst bei Müller und dem Picasso im Wohnzimmer bei Schmidt. Der Ästhetiksinn des jeweils einen löst beim anderen Kopfschütteln bis vielleicht gar Brechreiz aus („Wie kann man nur...“) - und unter Umständen hätten beide den ersten Impuls, das Lieblingsstück des anderen jeweils auf ein Feuerchen für entartete Kunst zu werfen.

Erstens aber macht eine Psychiatisierung der besonders intensiven Empfindungen pädophiler Menschen für Kinder nur Sinn, wenn wir sie sexualisiert einengen oder als pathologisches, sexuelles Gefahrenpotential definieren - für das wir dann entsprechend pathologische Erklärungen bräuchten. Zum zweiten -und vor *allem* - spielt es keine Rolle, wenn wir heute selbst Dinge wie das menschliche Schönheitsempfinden einem Hirnort - dem Frontalhirn - zuschreiben können, ob dann ein *abweichender* Schönheitssinn deshalb schon als *Hirnschaden* zu betrachten sei. Nähmen wir irgendeine x-beliebige ängstigende oder sozial

einfach missfällige menschliche Eigenschaft (oder irgendeine x-beliebige überhaupt, z.B. die Fähigkeit zum Verseschreiben oder Multisportivität) - so würden wir im Gehirn i m m e r „pathologische Abweichungen“ vom Standardhirn finden, und auch so definieren können.

Bereits die Psychiatriegeschichte normabweichenden *Sexualverhaltens allgemein* ist nicht unabhängig von der uns alle prägendsten Kulturgeschichte in diesem Punkt. Speziell die Komplexe „Homosexualität“ und „Pädophilie“ (60 % der betroffenen Männer auf der Anklagebank betrifft beides) sind keineswegs unabhängig, wie es heute wissenschaftlich oder juristisch bewertet wird: Wenn es bereits in der Bibel heisst: „*Wenn der Knab beim Manne liegt, so sollen beide erschlagen werden, der Mann und der Knabe*“.

Der Autor hatte nun in der Tat mehrere Strafprozesse gegen homosexuelle Pädophile in den letzten Jahren zu beobachten Gelegenheit: Wo im richterlichen Urteil später keineswegs immer klar war, ob nun die Perversion „homosexueller Handlungen“ im Kontext mit „Kind“ verurteilt wurde - oder realiter ein tatsächlicher „Verstoss gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ (= sexueller Missbrauch - der eigentlichem Intention unserer Gesetze): Es bleibt unklar, was davon die *eigentliche* Triebkraft der Urteile war. Jedenfalls soll es Richter, Staatsanwaltschaften - oder Psychologen - geben, die es für besonders verurteilungswürdig halten, sollte denn von den beklagten Männern irgend etwas an der sexuellen Selbstbestimmung bei homosexuellen Heranwachsenden sogar ganz ungehörigerweise *gefördert* worden sein. Entsprechend trifft denjenigen Psychologen denn auch prompt Verdammung seit einiger Zeit, der auf die altbekannte Denkmöglichkeit solcher Phänomene *auch nur hinzuweisen wagt*. Vielen Kollegen derzeit fehlt bereits die Kenntnis ob der blossen *Existenz* - geschweige denn von der realen Häufigkeit - homosexueller Kinder auf der einen (5 %), oder sexuell-frühgereifter Kinder auf der anderen Seite (nicht bestimmbar). Ebenso mangelt es an gedanklicher Klarheit darüber, dass bei Kindern bereits im dreizehnten Lebensjahr Umstellungen auf Erwachsene stattgefunden haben können – gleichfalls ein Wissen, das es bräuchte, um diese Wirklichkeit seriös ermessen zu können. Oder sie zumindest pfleglich *in Betracht zu ziehen*, bevor ein „Missbrauch“, oder „Übergriff“ stilisiert, oder von „Tätern“ oder „Opfern“ (rhetorisch also immer nur als *Behinderung* der Selbstbestimmung) gesprochen wird: Nach juristischen, aber keinesfalls *psychologisch vertretbaren* Massstäben.

9. Unlautere forensische Methoden am Beispiel des MSI

Eines der verheerendsten „psychodiagnostischen“ Instrumente in der forensischen Praxis auf dem deutschen Markt - zur Zeit hundertfach in Gerichtsgutachten auch bei Pädophilen eingesetzt - mag die bis hierher referierte Gesamtproblematik ganz praktisch verdeutlichen: Das MSI (1996 von Deegener eingedeutscht). Immerhin hat auch das MSI die Gerichte mit der Eindrucksbildung eines unbestreitbaren „Wissens“ über Pädophile unter Psychologen geimpft - dem wissenschaftlich jedoch ein etwas anderer Status zukommt.

Das deutsche MSI ist ein typisches Produkt in der Tradition der (forensisch inzwischen durchgefallenen) rigoros-konfrontativen „Aufdeckungsarbeit“ aus der Wildwasser-Schule: Da werden Täter im Auftrag des Jugendamtes aggressiv „konfrontiert“ (statt Fälle sondiert oder therapiert), dunkle Geheimnisse schonungslos „aufgedeckt“ - und die „Opfer“ zum Zwecke solcher Konfrontations- und Aufdeckungsarbeit bisweilen offenbar so sehr unter Druck

gesetzt, dass uns der Autor Deegener im Handbuch zu seiner Arbeit auf S. 11-12 Dinge berichten muss wie die folgenden: „*Die 6-jährige Karin schlug und trat nach mir, brüllte mir fassungslos Beschimpfungen auf dem Flur zu, weinte vor Heimweh nach dem missbrauchenden Vater...*“. Oder von einer „14-jährigen Sandra“: Die vor dieser Aufdeckungsarbeit gegen den eigenen Vater durch Weglaufdrohungen zu fliehen versucht hatte - und am Ende dann den *Kollegen* damit konfrontiert, dass er durchaus „*eben nicht immer weiss, was für sie selbst und die Familie ‚gut‘ ist*“ (Deegener, aaO., S.12). Diesem Gepräge des Autors im Umgang mit dem sensiblen Problem entstammt mit seiner Eindeutigung des MSI ein verhängnisvolles Instrument der forensischen Psychologie: Durch schwerwiegende methodologische Fehler ist das deutsche MSI nicht nur geeignet, pädophile Probanden, die es besten Glaubens ausfüllen, für ein, zwei Jahre länger ins Gefängnis oder in die Psychiatrie zu bringen. Die Weise, in der das dort geschieht, zeichnet für jeden in der Öffentlichkeit, der diesen Fragebogen benutzt, nämlich schnell auch jeden kritischen *Wissenschaftler* als gestörten „kognitiven Verzerrer“ durch das, was das MSI für den rechten Glauben über „Pädophilie“ hält. Der methodologische Kardinalfehler im MSI besteht darin, dass Deegener zwar einerseits zutreffend betont, dass wir für diese Devianz zur Zeit keinerlei theoretische Ursachenerklärung haben, sodass weitere Forschung vonnöten sei – dass im MSI aber sprichwörtlich *jede* ursächliche Erklärung der Betroffenen selbst für ihr Problem (oder auch von Wissenschaftlern zu Ursachen) zur anschließenden „*Verunglaubwürdigung*“ der Probanden Verwendung findet: Ursächliche Erklärungen der Patienten, von denen wir in keiner Weise wissen können, ob sie nicht wahr sind, werden dort ohne viel Federlesens als „Kognitive Verzerrung“ oder „Unreife“ der Betroffenen summiert, sobald sie welche ankreuzen. Das gilt nicht nur, wenn die Probanden subjektive *Ursachenerklärungen für sich selbst* angeben - sondern auch, 1) sobald sie z.B. die *andere* Seite ihrer bekannten Empfindungswelt betonen (z.B. Kinder - mit oder ohne allem Sexuellen - *wesenhaft zu lieben* - vgl. Item 9 des MSI); 2) wenn sie angeben, sich durch ihre Umwelt *missverstanden zu fühlen* ; 3) wegen ihrem Stigma über „*häufige Kränkungen*“ berichten, oder wenn sie sich 4) von den *Eltern ungeliebt fühlen* (Items 45, 61, 134, 151, 206). Nota bene: Als seien dies per se bereits „Rechtfertigungen“ - statt gerade die *Realität* ihrer typischen Biographie.

Als „Unreife“ abqualifiziert oder als kognitive Störung pathologisiert wird es sogar, wenn sie als Pädophile völlig *unspezifische Dinge* angeben („*In meiner Jugend haben mich Dinge insgeheim erregt, über die ich mit niemandem reden konnte*“; „*Wenn ich künstlerische Fähigkeiten hätte, würde ich gerne Kinder zeichnen*“, vgl. Items 115, 247); darunter auch durchaus *reale Sachverhalte* (wie z.B. Item 165: „*Heutzutage sind Kinder in ihrem Sexualverhalten aktiver als in der Zeit, in der ich aufwuchs*“). Noch schlimmer, als „mangelnde Behandlungseinstellung“ finden sogar Selbstaussagen der Betroffenen Verwendung, die in der Forschung *durchaus* als Ursachen der Pädophilie (bzw. sekundär-pädophiler Entwicklungen) erhellt sind: Wie etwa *stressorische und lebenssituative* Faktoren bei der sekundären Pädophilie (z.B. Items 29, 59, 88, 119, 132, 182), oder *Drogenabusus* (der tatsächlich sekundäre Entwicklungen auslösen kann; vgl. Item 272). Antworten sie also wahr, wird es als selbstrechtfertigungshafte Lüge gegen sie ausgelegt. Selbst, wenn Betroffene aufgrund des *Anzeigehergangs* in ihrem individuellen Fall angeben, das betreffende Kind bzw. der Jugendliche habe bei Vernehmungen nicht die Wahrheit darüber gesagt, was genau geschehen sei - wird auch das gegen sie ausgelegt. Ebenso: Wenn sie im Hinblick auf die *Beziehungsstruktur* z.B. angeben, ohne sexuelle Responenz oder Eigenantriebe der/des betreffenden Minderjährigen wäre es zu realen Handlungen gar nicht gekommen. Just solche Aussagen werden den Befragten apodiktisch als Unwahrheiten angerechnet - und daher einseitig zur *Bescheinigung negativer Behandlungsaussichten* und eines besonders schlimmen „*Rückfallrisikos*“ *invertiert* .

Mehr ist zu sagen - allerdings gilt dies nicht nur für das MSI: Bei allem Pathos, der rund um das Emotionalum „Kind“ verwendet wird - auf das *Leid* oder auf die beschworene *Tragweite* von „sexuellem Missbrauch von Kindern“, solange wir Pädophile damit trefflich hängen können: Versagt die selbe Empathie mit Kindern scheinbar völlig, sobald eine solche Tragweite gar eine *pädophile Entwicklung* beinhalten sollte: Denn kreuzen Betroffene im MSI als subjektive Erklärung für ihre Orientierung an, als Kind missbraucht worden zu sein - so wird ihnen selbst das noch in ihrem Fall nur wieder als „(Selbst-)Rechtfertigung“ zu ihrem Nachteil ausgelegt. Das allerdings, was bei uns am deutlichsten auf Ablehnung stößt - wie sie sich „einbilden“ oder „behaupten“ könnten, zu lieben, wo sie sexuell begehren: Dieses typischerweise unterstellte Merkmal eines gewissermaßen perfiden pädophilen Charakters wird auch im MSI nicht als *everybody's crime* dank unser aller kulturellen Erziehung bemerkt: Wir alle haben keine anderen als *sexualisierte* Liebesbegriffe - zu begehren und dies romantisierend „Liebe“ zu nennen, schauen wir uns unsere üblichen Beziehungskulte an. Diese Trennlinie im Kopf bereitet uns *allen* gewisse Schwierigkeiten. Der grundsätzliche Witz bei all dem ist im MSI: Liesse man irgendeinen der befassten Wissenschaftler, die sich derzeit mit solchen Fragwürdigkeiten befassen, das MSI ausfüllen -sei es mit den impliziten Standpunkten des MSI zur Kindersexualität, sei es zur Doppelgesichtigkeit des Phänomens Pädophilie oder betreffs Ursachen zu ihrer Entstehung- so würde auch jeder aufgeklärte Wissenschaftler wie ein pathologisch, unreifer, kognitiver Verzerrer und Rechtfertiger des sexuellen Missbrauchs an Kindern dastehen. Ganz sicher hat das MSI, bei jedem, bei dem es in Gebrauch ist, auch entsprechende Signalwirkungen - in der Brandmarkung nämlich dessen, wie vielleicht andere Kollegen über diverse Axiomatiken denken. Dies gilt ganz zentral auch wieder gerade für den Punkt, dass nicht nur ein Pädophiler, sondern durchaus auch die *Datensituation der empirischen Forschung* ein Statement zu bestimmten traumatologischen Vorstellungen unterschreiben würde: Wie z.B. dass Kinder *durchaus* eigene sexuelle Antriebe in solche Affären einbringen können (für unmöglich erklärt und zur typischen „Täterlüge“ in den MSI-Items 95, 132, 182, 207, 254, 283); oder dass Kinder eben gerade *nicht* zwangsläufig Schaden nehmen, nur weil etwas „sexuelle Handlung“ ist oder ein Beteiligter pädophil (vgl. Items 73, 254, 265). De facto sind vom objektiven wissenschaftlichen Standpunkt aus rund 70% aller Items, die sich im MSI auf die Sparte Pädophilie beziehen, faktisch unbrauchbar im Sinne seiner Intention, irgendwelche „psychosexuellen Merkmale“ dieser Menschen zu erfassen; und diagnostisch handelt es sich, wie gezeigt, *um zirkuläre Fallen, in die man die Patienten tappen lässt* : Durch welche die Betroffenen wahlweise in die Psychiatrie oder in die Haft diagnostiziert werden können. Richtern fehlt im Regelfall der Durchblick und das Wissen, um solchen „Expertisen“ *nicht* zu folgen.

10. Zur Therapiesituation

Die U.S. Sexualtherapeutin Margritt Dwyer äusserte auf der Internationalen Konferenz zur Behandlung von Sexualstraftätern (IATSO) kürzlich in Wien, dass der punitive Sprachgebrauch, der von Therapeuten und Medien auf pädophile Menschen angewendet wird, jedem Therapieeffekt an sich bereits entgegenwirken könnte. Umso tückischer dürften dann *implizite Theoriebildungen* über Pädophilie wirken in Ermangelung einer wissenschaftlichen Erklärung für das Phänomen. Man misstrauere in diesem Zusammenhang Behauptungen, man vertrete einen „theoriefreien Ansatz“. So etwas gibt es nicht. Bereits der Begriff „Missbrauch“, wie er geschaffen wurde, ist alles andere als „theoriefrei“. Entgegen dem Gutglauben von Justiz, Bevölkerung und Politik haben *selbst Psychotherapeuten* (vor allem in

der niedergelassenen, allgemeinen Ambulanz) oft auch keine andere Bildung über das Problem aufzuweisen als das, was sie aus den Medien an Vorstellungen über solche Menschen entwickelt haben. Mir selbst wäre kein psychologischer Lehrstuhl der Bundesrepublik Deutschland bekannt, wo die Fächer „Sexologie“ oder „sexuelle Entwicklungspsychologie“ auf dem Lehrplan unserer Studenten stünden - oder wo „Pädophilie“ (immerhin eine definierte Störung in unseren Diagnoseschlüsseln) in Vorlesungen des Fachs Klinische Psychologie mehr als eine Randnotiz wäre. Alle Wissenslücken wurden vielmehr binnen weniger Jahre durch feministische Slogans gestopft, so dass der Begriff selbst in Lehrbüchern der klinischen Psychologie nur zur Untermauerung von Kindesmissbrauch auftaucht. Es ist vielleicht gerade dem vernachlässigten Status dieser „Nischenstörung“ in Psychologie und Psychiatrie zuzuschreiben, dass der Hexenkessel um das Thema überhaupt entstehen konnte - ohne verfügbares Wissen, das ihm rechtzeitig entgegenzusetzen gewesen wäre. Summa summarum sind schlimme Dinge zu beobachten im Augenblick, seit die Gerichte solche Menschen unter Fristdruck in irgendwelche „Therapien“ drängen, unter Androhung von Haft oder Wiedereinsperrung nach Haftentlassungen - im Vertrauen darauf, dass es eine „Sexualtherapie“ für solche Menschen gibt. Auch der Therapiesektor wurde also durch die „punitive Wende“ von politischen Funktionalisierungen, Ansprüchen und Forderungen überrollt, bevor wir deutlich machen konnten, dass wir nichts haben, um sie zu erfüllen. Es ist für mich nicht vertretbar, dass Justiz und Gesellschaft im Augenblick Jagd machen auf Menschen mit einer seelischen Störung - Menschen unseres genuinen Verantwortungsbereichs; und verurteile daher jede Beteiligung von Kollegen an derartigem. Eine ganze Psychologengeneration vergeht sich, so gesehen, derzeit an ihrer eigenen Klientel. Als hätten wir nicht bspw. das „Leid der Eltern von missbrauchten Kindern“ als Alibi für derartiges an dem Leid von Eltern zu reflektieren, die - im Bevölkerungsanteil wahrscheinlich 3% aller Familien - mit der Angst und mit dem Leid um ihre pädophilen Söhne konfrontiert sind. Denen aufgrund einer tragischen psychosexuellen Entwicklungsstörung inzwischen eine Karriere aus Vereinsamung oder Gefängnis, sozialer Verheimlichung oder Psychiatrie bevorsteht. Renommiersucht und Opportunismus der Fachwelt sind daran nicht unbeteiligt.

Vor öffentlich inserierten Therapieangeboten - meistens konnotiert als „Tätertherapie“ - sei aus meinen Einblicken heraus inzwischen sogar gewarnt. Zum einen begründe ich diese Warnung mit dem Umstand, dass viele mir bekannten Zentren psychoanalytisch ausgerichtet sind - und die psychoanalytische Therapie hat bereits in der allgemeinen Psychotherapieforschung eigentlich kaum nachweisbare Behandlungseffekte, die über den sog. Placebo-Effekt hinausgingen. Eine jahrelange Therapie, die falsche Erwartungen erweckt, dabei jahrelang im intimsten Bereich Schmerzen setzt ohne den suggerierten Erfolg zu lohnen, ist im schicksalhaften, zudem noch strafrechtsbedrohten Bereich eigentlich kaum zu verantworten. Jedes Scheitern einer Therapie wird ja gemeinhin nicht Unzulänglichkeiten dieser Therapie zugeschrieben, sondern mit Unzulänglichkeiten des Klienten gedeutet, der „sich nicht bewegt“. Eine in Wirklichkeit falsche Therapie mit falscher Ursachenerklärung führt mit dieser Grundvoraussetzung dann also auf diesem Weg für den Patienten geradezu erst ins Gefängnis oder in die Sicherungsverwahrung. Kein Therapieprogramm in diesem Bereich zur Zeit sieht sinnfälligerweise jemals vor, dass es auf falschen Theorien fussen könnte.

Speziell im Bereich der Straftäterbehandlung und der Gewaltprävention erhärtet sich zur Zeit weltweit das negative Bild der Psychoanalyse: Insoweit, als sich sog. behavioral-kognitive Behandlungsansätze gegenüber den psychoanalytischen auch hier als überlegen herausstellen. Wenig bekannt geworden ist in der Bevölkerung auch, dass die psychoanalytische Therapieschule während der Einrichtung des Psychotherapeutengesetzes - aufgrund des

geringen Wirkspektrums im Bereich der klinischen Bilder - seinerzeit nur im Sinne einer Kompromisslösung *überhaupt noch* in das kassenärztliche Versorgungssystem der BRD übernommen worden ist, da ansonsten rund 50 % der bundesdeutschen Psychotherapeuten brotlos geworden wären (Ärzte meistens, deren Ausbildung zum psychiatrischen Psychotherapeuten aus traditionellen Gründen vor allem auf der ebenso teuren wie hochaufwendigen *psychoanalytischen* Ausbildung fusst). Es mag gerade einem anheimelnden sexualdämonologischen Vulgärfreud (Rutschky) und einem so nicht haltbaren Klischee über Freud als „Befreier der kindlichen Sexualität“ in der Bevölkerung zuzuschreiben sein, dass die Psychoanalyse in den Medien ausgerechnet beim sexuellen Thema Kindesmissbrauch zur Zeit die „Psychologie“ schlechthin repräsentiert - obwohl sie sogar die problematischste ihrer einzelnen Schulen ist. Selbst die überlegeneren kognitiv-behavioralen Therapien aber sind nun in ihrem Erfolg auf die Behandlung von sexueller *Gewalt* und sexuellen *Übergriffsmustern* beschränkt, wo diese Dinge bei Pädophilen vorliegen: Es ist schlicht Scharlatanerie, wenn pädophilen Menschen oder ihren Angehörigen Hoffnung gemacht oder der Justiz vorgespiegelt wird, Therapien vermöchten die primäre *Pädophilie* (als Liebes- bzw. Sexualorientierung per se) zu „heilen“. In diesem Zusammenhang - der „Umpolung“ sexueller Orientierungen - muss vor der Psychoanalyse noch eine ganz andere Warnung ausgesprochen werden: Die Psychoanalyse hat psychiatriehistorisch anerkannterweise schwere Schuld für jahrzehntelange therapeutische Verletzungen schon bei der *Homosexualität* auf sich geladen - aufgrund ihrer Theorie zur psychosexuellen Orientierungsentwicklung. Theoreme, die dort bereits schlimmen Schaden angerichtet und sich als falsch erwiesen haben, werden heute blindlings *w i e d e r* auf eine Sexualorientierung angewendet - diesmal auf die Pädophilie. Mit denselben Grundvorstellungen werden Patienten *w i e d e r* mit suggerierten „unbewussten“ Kindheitstraumata in fruchtlose Selbstzerfleischung getrieben und Eltern mit Schuldtheorien an der sexuellen Orientierung ihrer Kinder konfrontiert.

In den meisten mir bekannten Fällen sind die psychoanalytischen „Therapeuten“ in den eifertig improvisierten Therapiezentren unserer Städte für „Täter“ oder „Opfer“ aber auch *keine ausgebildeten Psychologen* (d.h. mit Vollstudium der wissenschaftlichen Grundlagen in einem Studium der Psychologie), sondern freudianisierende Sozialarbeiter. Auch ihr *Hintergrund* - wie auch der Hintergrund der Zentrumsgründungen an sich - ist oft alles andere als unbedenklich: Teils entstammen sie direkt dem Aktivismus der *pressure groups* und Aktivismuszirkel gegen „Kindesmissbrauch“, teils arrivierten Mitarbeiter - aus privatem Berufungseifer - im Kontext der feministisch-schwulen Kampagnen dorthin (d.h. haben ihre spezifisch-eigenen ideologischen Motive).

11. Zur rechtstaatlichen Situation

Bedenklich ist die *rechtstaatliche Situation* von Beschuldigten im Bereich Pädophilie – und zwar auch hier aufgrund von Missleitungen der Justiz *durch ungesicherte wissenschaftliche Behauptungen*. Die Risiken verdeutlicht folgendes Szenario: Jemand wird wegen eines vergleichsweise banalen Schmusspiels mit einer minderjährigen, männlichen Person ungeachtet seiner exakten Qualität zu einer geringfügigen Freiheitsstrafe wegen „sexuellem Missbrauch“ verurteilt - von, sagen wir, einem Jahr. Da im Laufe der gerichtopsychologischen Begutachtung „Pädophilie“ diagnostiziert wurde, sitzt er das Jahr nicht im Gefängnis ab, sondern wird als „seelisch gestörter Triebtäter“ dem Massregelvollzug überantwortet. Da sich von nun an argumentieren lässt, gerade *homosexuelle Pädophile* hätten das höchste

„Rückfallrisiko“ (Egg, 2002), wird nach einigen Monaten die *nachträgliche Sicherungsverwahrung* beantragt: Denn im Gegensatz zu tatsächlichen (*sadistischen* oder *persönlichkeitsgestörten*) Gewalt- und sexuellen Nötigungstätern an Kindern, für welche diese ursprünglich bestimmt war, lässt sich widersinnigerweise bei der empirisch in aggressivsten und *harmlosesten aller Gruppen ausgerechnet* - homosexuellen Primärpädophilen - argumentieren, dass 1.) ihre Orientierung therapeutisch nicht zu ändern ist (weil u.U. nicht einmal wirklich eine psychiatrische Störung, vgl. Fachdebatten über „sexuelle Störung“ vs. „sexueller Orientierung“), und sie sich 2.) „uneinsichtig“ zeigen für Therapie (bzw. sich Umpolungsversuchen im Bereich der Sexualität verweigern. Wobei sie in der Tat vielleicht recht haben könnten damit, nicht „gestört“, „gefährlich“ zu sein - sondern vor allem schicksalhaft, unwandelbar *orientiert*).

Da sich nun die Vollzugsanstalt und die Gerichte nicht wegen seiner Entlassung nach einem Jahr in der Presse diffamiert wiederfinden wollen (einen „perversen Pädophilen“ trotz „bekannter Neigung“ wieder „auf die Menschheit losgelassen“ zu haben im Mediensprachgebrauch und mittlerweile auch der Allgemeinbildung) - wird die beantragte Sicherungsverwahrung des Landes oder der Vollzugsanstalt vom Gericht auch angeordnet. Ende vom Lied: Ein an sich völlig harmloser Mensch wird - aufgrund von schlicht nur abweichenden *Liebesempfindungen*, die man psychiatrisiert und in ihrer Gefährlichkeit monstrosifiziert - zuerst nur zu einer geringfügigen Strafe verurteilt. Nachdem er diese angetreten hat, wird ihm seine Orientierung durch die nachträgliche Sicherungsverwahrung dann erst recht zum Verhängnis: Er kommt aus der Verwahranstalt nämlich sein Leben lang nicht mehr heraus, ehe nicht seine *sexuelle Orientierung selbst* geändert ist. Da dies bei Primärpädophilen aber praktisch gar nicht möglich ist und allenfalls unter höchstwahrscheinlich falschen Theoriebildungen behauptet wird (was Politik und Medien ziemlich egal sein kann): Wird dieser Mensch also trotz nur einem Jahr Gefängnisstrafe im Beginn wegen einer Bagatellsache die Mauern *ein Leben lang nicht mehr verlassen*. Nicht wegen, wie gesagt, *Gewalttaten* oder einer Neigung dazu: Sondern schlicht aufgrund seines *Stigmas*, des *Volkszorns* wegen „Pädophilie“, einer falschen psychiatrischen *Theorie* dazu; und vor allem: Aufgrund eines verselbständigten *politischen Willens*, „Pädophiler“ habhaft zu werden.

Unrealistisch ist dieses Szenario eher nicht: Im Dezember 2002 hatte ich auf einer Expertentagung im hessischen Schmitten einmal die Gelegenheit, einen Referendar der Baden-Württembergischen Landesregierung auf dieses Risiko der dort gerade verabschiedeten Gesetze anzusprechen - nachdem er durch seine Anpreisung der neuesten Regierungsbeschlüsse in seinem Vortrag (gegen „sexuelle Perversionen“ statt „gefährliche Sexualstraftaten“, lässt man dort die Katze inzwischen offen aus dem Sack) gerade den Unmut des dort versammelten Fachpublikums auf sich gezogen hatte: Richter, Psychologen, Sozialarbeiter und Vollzugsbedienstete. Er hatte gerade zu beschwichtigen versucht, die *hessischen* Pläne betreffs nachträglicher Sicherungsverwahrung unter Roland Koch gingen ja „noch viel weiter“ als die Baden-Württembergischen, als ich meine Frage stellte. „*Auf die Pädophilen, die Sie meinen, bezieht sich unser Gesetz doch gar nicht, Herr Griesemer*“ . Zum selben Zeitpunkt lagen mir aber gerade aus Freiburg aktuell zwei Vorgänge vor, wo offensichtlich just solche Exempel statuiert werden sollen: Anträge der Vollzugsanstalt bzw. einer Staatsanwaltschaft auf Verhängung der nachträglichen Sicherungsverwahrung - kurz, bevor die Betroffenen nach Verbüßung mehrjähriger Haft (allesamt gewaltlose Sittlichkeitsdelikte) würden entlassen werden können. Auch ohnedies: Was mich seit einiger Zeit an Berichten über den Umgang mit solchen Menschen gerade in Bayern und in Baden-Württemberg erreicht (hier speziell gerade immer wieder *Freiburg*) -sei es aus Gerichtsverhandlungen, im Massregelvollzug an Umgangspraktiken, oder sei es im Verhalten

von Polizeibeamten während Vernehmungen und Ermittlungen- ist inzwischen schon sehr bedenklich: Im einen Fall wird der primärpädophile Beschuldigte eines (gewaltlosen und sogar konsensualen) Sittlichkeitsdelikts vom Staatsanwalt während der Verhandlung als Raubtier bezeichnet, das sich „*die Beute gerissen*“ hätte - bevor er erfolgreich Strafantrag auf Jahre Haft stellt. Dem Mann war also nicht einmal der grundlegende forensische Unterschied zwischen psychopathischen Serienmördern und Pädophilie klar. Einem Anderen wird von der Anstaltsleitung seiner Haftanstalt regelmässig solange die Zustellung von Akten für sein Wiederaufnahmeverfahren verweigert, bis er jede Frist des zuständigen Gerichts versäumt hat - und am Ende einen Teil davon im Müllcontainer findet, weil man sich intern schon längst seinen Spass mit einem „Renitenten“ leistet.

Zwei mich als Psychologen alarmierende Vorgänge -einer davon wiederum aus Baden-Württemberg mit seiner justizministeriell verordneten „verschärften Gangart“ der Beamtschaft- sind folgende: Im Fall eines gewaltlosen Sittlichkeitsdeliktes sind es vor allem Vernehmungsprotokolle an Halbwüchsigen: Zeitweise 3 Stunden Vernehmungsmarathon über 12 Seiten Länge, voll intimer Zudringlichkeiten, mit in passive Hinnahme erstarrten Kindern, die kaum noch bei der Sache sind. (Wie man am Ende der Vernehmungen wenigstens noch ordentlich im Protokollabschluss festhält: Desinteresse oder nervöse Fahrigkeit über „Hibbeligkeit“ bis hin zu Lethargie). Man stellt diese Dinge indessen hinlänglich und lebensechter bereits im Redefluss der abgetippten Bandaufzeichnungen fest. Noch während der Vernehmung glaubt man die halbwüchsigen Mädchen und Jungs vernehmungstechnisch auf Kurs der Klageschrift bringen zu müssen: Mit suggestiven Fragen, wie sie denn „jemals glauben“ konnten, das Geschehen sei völlig „normal“ gewesen *usw.* - sobald sie sich noch authentisch äusserten. Obwohl sie die Akten der realen sexuellen Entwicklungen vor sich haben, scheint keinem der Beamten jemals aufgefallen zu sein, dass die Zudringlichkeit, die die Kinder durch das Prozedere der Vernehmungen erleben, alles übersteigt, was die Kinder an *Praktiken der Beschuldigten* beim Zustandekommen sexueller Abläufe zu berichten wüssten.

Der zweite Vorgang, der mir vorlag, ist die alarmierende Problembildung eines Therapeuten im Massregelvollzug - über Menschen, deren gesamtes Schicksal er da drin entscheidet: Wie man meinen sollte, sitzen gerade in Einrichtungen des Massregelvollzugs problemgebildete Spezialisten. Im mir vorliegenden Therapieprotokoll unterhält sich der Massregelpsychologe mit einem therapiemotivierten *Ephrophilen* - anlässlich eines Fünfzehnjährigen einsitzend, der den Sexualkontakt offenbar selber hergestellt hat, allen Kontexten nach. Als der Mann nun sein Leiden anspricht, wegen so einer Angelegenheit eingesperrt worden zu sein wie ein Gewaltverbrecher, obwohl doch der Junge noch selber für ihn ausgesagt habe - geht der Massregelvollzugspsychologe ihn scharf und definitiv mit folgender „Expertise“ an: *Seine Liebesempfindungen seien eingebildet*, und - apodiktisch: - bei „Kindern“ *gebe es so was nicht*. Es sei „wissenschaftlich“ *völlig klar, dass die Initiative „immer“ vom Erwachsenen ausgeht* - und ehe sich der Patient dieser Realität nicht anschliesse, käme er, unter seiner Federführung jedenfalls, hier *nie wieder raus* (!).

Der Berliner Forensikprofessor Kröber argwöhnte in diesem Zusammenhang kürzlich Formen einer „kaschierten Sicherungsverwahrung“. Hier vorliegenden Einblicken nach hege ich persönlich keinen Zweifel daran, dass wir diese inoffizielle Realität tatsächlich längst schon haben. Die für die Öffentlichkeit geführte Verfassungsdiskussion war ein einziges Potemkin'sches Dorf. Die Betroffenen können im Belieben ihrer Anstaltsleitungen oder Gutachter schon jetzt solange als „Sicherheitsrisiko“ und „rückfallgefährdet“ in Haft und Psychiatrie festgehalten werden, bis sie sich - politogenen - wissenschaftlichen

Dafürhaltungen angepasst haben. Jeder gerichtlichen Überprüfung nach den Bestimmungen zur offiziellen Sicherungsverwahrung entzogen.

Bleiben wir zur Dokumentation dieser Problematik am Beispiel: *De facto* ist „wissenschaftlich“ im obigen Beispiel frappierender Weise die Dafürhaltung eines Pädophilen gegen die eines Psychologen gedeckt: Man braucht sich hier nicht einmal durch die tatsächliche empirische Befundlage zu wälzen, um das so auch einzuräumen - es genügt bereits der logische Menschenverstand, um einen (für Experten an sich schon eher seltsamen) Pauschalismus zu erkennen: Dem sich der Klient zu fügen hat, will er jemals noch mal in Freiheit leben.

Denn während wir mittlerweile üblichen Sprach- und Denkverboten gerade in diesem Punkt unterworfen sind als Sozialwissenschaftler, Psychologen oder Gutachter - wundert sich bspw. niemand, dass Eltern ihre 13-jährigen Jungen zeitweise mit dem „Playboy“ oder anderen solcher Magazine unterm Bett erwischen: Wo ihre sexuellen Fantasien bereits auf vollbusige Mitdreissigerinnen gerichtet sind, betrachtet man sich die Fotomodelle. „Kinder“ können also *selbstverständlich* schon auf Erwachsene orientiert sein - episodisch meist; allerdings gibt es gelegentlich auch Mädchen und Jungen, wo dies bereits ausserordentlich früh und durchgehend der Fall ist, wohingegen Gleichaltrige für sie erotisch völlig „langweilig“ zu sein scheinen. *Gerade, w e i l ab dem Pubertätseintritt die Umstellung vom präadoleszenten auf das erwachsene Erscheinungsbild beim Normalfall beginnt, ist nichts anderes zu erwarten.* Wir müssen unsere Bildung dazu nur um das *lesbische Mädchen* erweitern, das seine Lehrerin anhimmelt, die *heterosexuelle 14-Jährige*, die sich in den Freund der Mutter verliebt, oder den *androphilen Jungen*, der breitschultrigen Männern nachläuft - dieser müsste dann schon ein *pädophiler* Homosexueller sein, damit es zur Eröffnung und Erwidern sexueller Rapporte überhaupt *kommen kann* („gefährliche Sexualstraftaten“); denn zweifellos ist das präpubertäre Erscheinungsbild für die meisten Männer völlig nichtssagend. Es ist mir persönlich schleierhaft, wie eine jüngere Psychologengeneration - mit oder ohne besondere kulturhistorische, sexologische oder pädiatrische Fachbildung - in den Medien immer wieder als „Expertise“ ausgeben kann, „immer“ ginge die Initiative einzig vom Erwachsenen aus, weil es diese Antriebe bei „Kindern“ nicht gebe. Dass gerade dieser Kernpunkt der Diskussion zur Zeit zwar opportun, aber völliger Unsinn ist, das lehrt allein bereits die *Alltagserfahrung*. Es erweist sich nun bei näherem Hinsehen, dass dieser Unsinn aber auch noch die *öffentlichste Argumentation schlechthin* dafür ist, weswegen Pädophile *von sich aus bereits* unbedingt -und warum denn auch unbedingt immer *strafrechtlich?*- zu verfolgen seien.

12. Rechtsethische Abwegigkeiten im Umgang mit Kindern: Aussage-Artefakte und Prozessfolgeschädigungen

Rechtstaatliche Probleme werden unter anderem auch durch unwissenschaftliche Überschätzungen des Bedrohungspotentials pädophiler Menschen für ihr Sozium aufgeworfen – und hier betrifft die rechtsstaatliche Verfahrensweise direkt sogar die Kinder in solchen Verfahren: Die Metapher dafür, buchstäblich jede Belastung der Kinder für zumutbar zu halten, sind wissenschaftlich eigentlich nicht zu bestätigende „lebenslange“ oder „unausweichliche“ Symptombelastungen von Kindern durch einschlägige Affären. *De facto* besagt die wirkliche empirische Forschung -und zwar sogar mit frappierender Übereinstimmung- dass Symptombildungen bei Kindern (noch so dramatischen

Medienschaubeispielen zum Trotz) *weder dadurch entstehen, dass etwas „sexuelle Handlung“ ist, noch dadurch, dass einer der Beteiligten „pädophil“ ist.* Es sind *Kontextfaktoren* - und nicht das, was die Justiz bestraft- entscheidend für Symptombildungen: Insbesondere der Gang gerade der Aufdeckung durch Dritte, Fragen der individuellen Beziehungsstruktur und -nota bene- auch die *Belastungen der Kinder durch Verhöre und Verfahren.* Es liegt jedoch auch auf der Hand: Je schlimmere Befürchtungen oder Aversionen das Reizwort „Pädophilie“ auslöst, desto mehr erscheinen kompromisslose Verfahrensweisen an den Kindern zum Zwecke der Dingfestmachung solcher Menschen als Gebot der Stunde: Alles wird moralisch hinnehmbar.

Aus rein psychologischer Perspektive muss man sich dabei im Prinzip vor Augen halten, dass wir zur Zeit Kinder entpersönlichen und oftmals gegen ihren Willen zu „Opfern“ deklarieren (ohne dass etwaige Folgen beachtet werden, weil sich das rechtlich mit ihnen machen lässt) – all das, um auf der anderen Seite Menschen mit einer *seelischen Störung* einzusperren, als handele es sich bei ihnen um Gewaltverbrecher. Auf beiden Seiten der Betrachtung lässt sich an der Ethik dieser Dinge zweifeln.

Fast schon nachgeordnet sind einem solchen Beiklang der Gesetze in diesem Bereich andere Dinge - die allerdings *schon immer* fachlich diskutiert werden: Dass es in diesem Rechtsbereich offenbar auch *Straftaten ohne Opfer* gibt; dass *falsche Gesetze richtige Kriminelle schaffen*; oder dass man *Liebesempfindungen* ausgerechnet zur *Gewalttat* erklärt - mit „sexuellen Handlungen“ im Kontext von Kindchen-Gewalttäter - Stereotypen als das alles erklärende Vehikel für so etwas (juristische Technik: „abstraktes Gefährdungsdelikt“). Anstelle der fehlenden wissenschaftlichen Untermauerung hat ein sloganhafter Moralismus stets emotionale Plattitüden eingesetzt, die ersatzhaft vom Nachdenken darüber entheben oder es kriminalisieren sollen, diese Dinge auch nur *auszusprechen*. Wie die Aufzählung der Widrigkeiten in diesem Absatz aber sicherlich zeigt: Dieser tumbe Moralismus hat ein ganz beachtliches - und ganz beängstigend absurdes - Ausmass von Kollateralschäden über unser Rechtssystem gebracht.

Rechtstaatliche und vor allem *rechtsethische* Bedenken betreffen gerade auch die Wirklichkeit der meisten *Kinder* derzeit vor Gericht. Ich selbst wüsste inzwischen aus meiner Arbeit der letzten Jahre nicht weniger als zwei Dutzend heute erwachsener wie minderjähriger „Opfer“ aus solchen früheren Prozessen gegen ihre vorgeblichen „Peiniger“ anzuführen, die den frommen Absichten der gegenwärtigen Gesetze hohnlachen angesichts ihrer leidvollen Erfahrungen in solchen Prozessen. Es folgt auch hier der Verantwortlichkeit einer einseitigen Wissenschaftsinformation an Richter und Juristen (bzw. auch landläufiger wissenschaftlicher *Falschinformation*) , dass die Dinge sich so darstellen, wie es hier zu referieren sein wird: Ohne dass diese Sachverhalte bei Gerichten selber also hinreichend bekannt sind.

- Vergessen, ignoriert und im psychologischen Schrifttum pönalisiert ist inzwischen die *Problematik des „deklarierten Opfers“* (BKA-Studien Baurmanns) - mit allen Folgen, die die Situation als unfreiwilliger „Opferzeuge“ für die betreffenden Kinder in Gerichtsverfahren haben kann: Ob sie sich wegen sexuellen Dingen öffentlich blossgestellt sehen; entgegen jeden eigenen Willens den eigenen Papa hinter Gitter reden müssen (auch *wenn* die sexuelle Handlung negativ und Trauma war ein beständig ignoriertes Konflikt); oder ob sie im Konflikt stehen, eine noch immer geschätzte Person mit für sie völlig nebensächlichen Sexualhandlungen fremdbestimmt zu belasten.

- Es gibt andere Risiken des verordneten psychologischen Umgangs mit Kindern in Missbrauchsprozessen: So etwa der nachträgliche *Einbau von traumatisierenden Pseudo-Erinnerungen* und *nachträglichen emotionalen Bewertungen* als pathogener Faktor - analog zur Suggestionforschung über Pseudo-Erinnerungen an Handlungssequenzen per se. Als einer der potentesten Suggestionen für solche „post-event - suggestions“ (vgl. z.B. die Arbeiten von Loftus; Ceci, Huffman et al, 1994; Ceci, Loftus et al, 1994; Howe, 1995; Bruck et al, 1995; Leichtman & Ceci, 1995) hat sich in der Forschung dabei ausgerechnet die Befragung unter sog. *Personenstereotypen* erwiesen (z.B. Leichtman & Ceci, 1995; Volbert, 1997; dazu auch Ofshe & Waters, 1994).
- Vernehmungen nach Anzeigen Dritter und Gerichtsprozesse lösen negative Ereignisse erst aus dem Fluss der natürlichen Verarbeitung - und konservieren sie damit erst als feststehendes „inneres Bild“. Über Wochen und Monate im Zuge der Strafverfolgung ist das ursprüngliche Erlebnis dabei erheblichen kognitiven Verzerrungen durch dramatisierende äussere Suggestionen ausgesetzt und gedächtnispsychologischen Modifikationen unterworfen. Spätestens durch diese Prozesse folgt erinnerungstechnisch erst ein pathogener Einbau einer negativen Erfahrung als *traumatische* Erfahrung.
- Sekundärer Leidensgewinn: Das Trauma wird zum für alles verantwortlichen Krückstock - gerade für künftige Normalprobleme in der Pubertät: Wenn das Kind z.B. keine üblichen Pubertätsdefekte oder emotionale Überreaktionen mehr zeigen kann, ohne dass sie in seinem Fall demütigenderweise auf das „gestörte Missbrauchsoffer“ geschoben werden; oder wenn unerkannter Weise schon *zuvor* bereits psychische Probleme bestanden - deren Herkunft dem Kind jetzt falsch als „Missbrauchssymptome“ erklärt wird.
- Sozial gesteuerte Opferrollenentwicklung: Verhilflosungssyndrom
- Ausdehnung des Kindheitsbegriffs auf Jugendliche (14-16 Jahre): Das ist insofern problematisch, als wohl bis zu 20% der Mädchen (und interessanterweise auch der homosexuellen Buben) für ihre ersten sexuellen Erfahrungen wesentlich ältere Personen und Personen des erwachsenen Geschlechtsphänotyps *aktiv suchen* können.
- Aussergerichtliche Lösungen zur Verhinderung der Strafverfolgung zum Schutz der Kinder vor sog. sekundären Interventionsschädigungen sind in der Gesetzeslage rechtspraktisch für Eltern, Richter oder Staatsanwälte ausgeschaltet worden. Die Rechtsprechung setzt Dinge wie den Verweis auf den Privatklageweg nach Vorprüfung der Schwere oder den aussergerichtlichen Täter-Opfer - Ausgleich, wo er verantwortbar erscheint, vielmehr geradezu ausser Kraft.
- Sämtliche Reaktionen eines Kindes auf die Strafanzeige Dritter oder Vernehmungen gegen Bekannte sind inzwischen als Missbrauchssymptome juristifikabel - gerade bei *deklarierten Opfern* oder bei Jugendlichen in einer *gewogenen* sexuellen Beziehung zu einem Erwachsenen fallen solche Konflikte natürlich besonders dramatisch aus. Als „Missbrauchssymptome“ sind sie absurderweise allein bereits deswegen gegen Beschuldigte missbrauchbar, weil diese Kausalitätsfrage zu stellen dem Psychologen oder Gutachter ohne Pönalisierungsgefahr *gar nicht mehr möglich ist* .
- Verdeckte Probleme bestehen in Gerichtsprozessen in puncto *Homosexualität*: Homosexuelle Beschuldigte werden besonders drastisch durch phobisches Falschaussageverhalten heterosexueller Jungen belastet (z.B. Schulz & Greuel, 1988; Ulrich, 1988). Dabei haben ja immerhin über 60% der „Missbrauchsprozesse gegen Pädophile“ einen

homosexuellen Beschuldigten auf der Anklagebank. Auf der anderen Seite selektieren sich wahrscheinlich gerade *homosexuelle* Jungen (und *homosexuelle* Mädchen in den wenigen Fällen weiblicher Pädophilie) statistisch gerade a) in *gleichgeschlechtliche* Deliktverhältnisse (sich mit einem Homosexuellen überhaupt eingelassen zu haben) sowie b) in die Rubrik *gewaltlose* Sittlichkeitsdelikte (dass sexuelle Handlungen konsensual statt unter einseitiger Anwendung von seelischer oder physischer Gewalt stattfinden konnten): Sodass vor Gericht also oft unerkannt homosexuelle Buben und Mädchen in entsprechend spezifischer Konfliktsituation gegen einen homosexuellen „Perversen“ stehen. Denn gerade diese Jugendlichen stehen in ihrem Bewusstsein damit oft Menschen ihres eigenen Schicksals und potentiellen Modellen ihrer eigenen Homosexualität gegenüber – und damit nicht selten Menschen, die sie lieben. Aus Angst, als „schwul“ geoutet zu werden, durchleben sie ihr Aussageverhalten oft in dem Empfinden, den anderen verleugnen oder menschlich verraten zu müssen - oder werden panisch in Distanzierungen und panische Falschaussagen manövriert, nur um nicht als homosexuell oder ihrerseits als „pervers“ identifiziert zu werden: Nachgerade dann, wenn eine solcher Prozess sich vor der ganzen Familie und Öffentlichkeit abspielt, bevor ihr eigenes soziales „coming out“ erfolgt ist.

- Ganz grundsätzlich bedeutet die Strafverfolgung für die Kinder oft *Entindividualisierungs- und Drittsteuerungserfahrungen*: Kontrollverluste über Wochen und Monate eines Prozesses.
- Namentlich im Fall von Aussagen eines Kindes gegen den eigenen Vater (oder bei *deklarierten* Opfer gegen Menschen, die sie mögen) kann es zu schuldhaft verarbeiteten „Opfernarrativen“ unter dem sozialen Druck der zugewiesenen Rolle kommen.
- Ganz generell: Panische Distanzierung von einer sozial stigmatisierten Person - als Motiv zeitweise sogar für *Falschaussagen*: Z.B. darüber, welches wirkliche emotionale Gepräge die Dinge genuin für das Kind persönlich hatten. Z.B. haben wir den Faktor „Konformitätsdruck“ unter Gleichaltrigen oder durch Erziehungsfeld bei Kindern als Quelle ersten Ranges für die Entstehung von Falschaussagen identifiziert, soweit sie erfundene sexuelle *Handlungssequenzen* betrifft. Als Binsenweisheit gehört es inzwischen zum Standard jeder Begutachtung bei Kindern. Völlig ignoriert wird der selber Faktor aber in der Forschung darüber, wie Kinder solche Dinge *genuin erleben* ihren Aussagen nach. *Sozial konform* ist, sie als unfreiwillig, aufgenötigt, widerwärtig zu erleben oder zu berichten; *massiv inkonform* hingegen, sie gar selbst erstrebt, als angenehm, freudvoll oder etwa unproblematisch erlebt zu haben. Unter dem Blickwinkel der auf solche Weise zustande gekommenen „Symptombilanzen“ über stets nur unausbleibliche oder lebenslange Missbrauchssymptome hat dieser Methodenfehler in der Psychologie seit 1989 sogar Strafrechtsgeschichte geschrieben.

Oder: Um die zu erklärenden sexuellen Interaktionen schlüssig darzustellen und selber dabei „ausen vor“ zu bleiben, können von Kindern einseitige Übergriffspraktiken des Beschuldigten nothaft fabuliert werden, um nicht beteiligt zu erscheinen - oder um komplexere Abläufe sinnvoll erklären zu können. Ein *offen-entlastendes* oder sogar positives Bekenntnis in solchen Fällen ist nachgerade *Kindern* kaum abzuverlangen, dass sie uns in der Forschung darüber Kundschaft gäben (Was hiesse das für sie letztlich ? - „*Ich mag einen Perversen*“ ? - „*Ich war aktiv an schlimmen, bösen Dingen beteiligt*“ ?). Gerade dieser Faktor spielt in der Forschung wahrscheinlich die Rolle eines gigantischen „Pygmalion-Effektes“, der sämtliche populären Daten belastet, die sich gerade auf Kinder berufen: Da gerade diese Fragestellung *niemals tauglich untersucht wurde*. Der Grund dafür ist einfach: Die feministische Doktrin hat diese Hälfte einfach für nicht existent erklärt.

- Unabhängig von allen genannten Kontexten ist bei j e d e r Art von „Opfer“ pathogene Folge: *Selbststigmatisierung* (missbraucht, irreparabel beschmutzt, „geschändet“, polymorph gestört zu sein). Es besteht inzwischen aller Anlass anzunehmen, dass das heutige soziale Stigma eines Kindes als „missbraucht“ oder gar „geschändet“ gänzlich eigene Auswirkungen auf seine Verarbeitung und auf die Entwicklung von Symptomen hat.

Als generelle Quelle von Prozess-Schädigungen von Kindern in solchen Strafverfahren wurde z.B. der Faktor *Verfahrensdauer* ausgemacht: Selbst in Verfahren, die von der Staatsanwaltschaft später eingestellt werden, wissen Kinder oft bis zu *über 3 Jahre* hinweg nicht, ob sie noch einmal vor Gericht in der Sache aussagen müssen oder nicht. In einer Untersuchung von Busse, Volbert und Steller aus 1996 betrug die Zeitspanne zwischen Anzeige und Hauptverhandlung 56 Wochen, im Median 40 Wochen (!). Was das lernpsychologisch für die gedankliche Festhaltung und Konservierung eines (potentiellen) Traumas über einen solchen Zeitraum für die Pubertätsentwicklung in dieser Zeit bedeutet (oder für produktive Vergessensprozesse, die Kinder unter natürlichen Umständen einer Traumaverfestigung entgegensetzen haben) - das lässt sich denken. Was die selbe Zeitstrecke aber bei *nicht-traumatisierten* Kindern an sozialen Suggestiveffekten über das Geschehene und an dritterwirkten Einstellungs- und Bewertungsdrastifizierungen bedeutet, die für eine kognitive Abfälschung und einen *nachträglichen* traumatogenen Einbau in ihre Originalerlebnisse sorgen, wird selbst im entsprechend kritischen Schrifttum gar nicht mehr reflektiert - aufgrund der eingetretenen Tabuisierungen in diesem Bereich. Crux dabei: Gerade wenn n i c h t s spektakuläres oder negatives geschehen ist - die Gedächtnisspuren an das Originalereignis also schwach sind - ist die Suggestionwirkung für den nachträglichen Einbau von Pseudo-Erinnerungen maximal. Gerade also, je unerheblicher oder irrelevanter gewisse Dinge für die Kinder eigentlich waren, desto massiver greift das Risiko für den nachträglichen Einbau traumatogener Pseudoerinnerungen unter Suggestionwirkung, und, nebenbei gesagt: Verzerrenden Aussageartefakten über Handlungen oder Beschuldigte.

Zu den offensichtlicheren Stressoren einer Hauptverhandlung für Kinder in solchen „Missbrauchsverfahren“ gehörten in der letzten aussagekräftigen Studie (Berliner Gerichtsfälle aus 1996) die folgenden: Ca. 50% der Kinder hatten 2 Tage vor der Verhandlung massive Ängste - v.a., den sozialen Anforderungen und Anforderungen an ihre Aussage nicht gerecht zu werden; allerdings auch vor einem unerwünschten Verfahrensausgang. „Unerwünschter Verfahrensausgang“ bedeutet nun allerdings nicht nur den unerwünschten Ausgang a) *ein gehasster Peiniger würde zu mild bestraft* (wie immer projiziert wird), sondern den unerwünschten Ausgang b) *eine Person würde bestraft obwohl das Kind dies fürchtet* (also z.B. mit dem Beschuldigten leidet, weil es die Anklage selber ungerecht findet, oder eine Verurteilung aus anderen Gründen nicht will). Unabhängig davon: Ein Drittel der Kinder litt kurz vor der Verhandlung unter psychophysiologischen Symptomen wie Schlaflosigkeit, Durchfall, Appetitlosigkeit, Fieber. Beobachtet wurde häufig ein In-sich-Zurückziehen und Weigerungen, an der Verhandlung teilzunehmen. Bei Busse (1996) erwies sich überraschenderweise, dass die *Grösse des sozialen Netzwerkes* und ein *hohes emotionales Engagement von Bezugspersonen* (v.a. der Mutter) nicht etwa mit weniger, sondern mit mehr Angst bei der Aussage zusammenhängt: Passend dazu, dass in der Tat ein grösserer Anteil der deklarierten Opferzeugen sozial unter den intimen Bloßstellungen vor Eltern und Bekannten in solchen Fällen leiden - oder unter Rollenkonflikten gegenüber dem Beschuldigten, in die sie sich durch Eltern und das soziale Umfeld mit hohem emotionalen Engagement oft regelrecht hineingetrieben sehen.

Moniert wurde die schädigende Potenz von Gerichtsprozessen schon immer, über die die Literatur inzwischen fast verstummt ist: Vgl. z.B. Lempp (1968); Kühn, (1980); Runyan et al

(1988); Everson et al (1991; Whitcomb et al (1991); Conen (1993). Riedel (1994) spricht von einer „nur scheinbaren Problemlösung“, die zwar einen realen sexuellen Missbrauch weder ungeschehen machen noch an sich verhindern kann, dafür aber für das Kind das Risiko von *zusätzlichen* (sekundären) Schädigungen beinhaltet - nachgerade dann, wenn damit differenzierungslos mit Kanonen auf Spatzen geschossen wird (z.B. auch Hauptmann, 1978). Kritisch äußerte sich in früherer Zeit auch der Deutsche Kinderschutzbund noch (z.B. Brinkmann, 1987); und die Opferrollenentwicklung als Form der sekundären Viktimisierung thematisierten vor Jahren bereits Schneider (1979) und Weis (1982).

Selbstverständlich können Prozesse auch *Erleichterungseffekte* haben. Solche Erleichterungseffekte bei Kindern sind naturgemäss aber auf Fälle beschränkt, wo real etwas Traumatisches zu verarbeiten ist - nicht auf die hier gemeinten Fälle. Abgesehen davon, dass wir überhaupt nicht wissen, welchen Anteil beide Kategorien von Fällen überhaupt noch gegeneinander ausmachen im gerichtlichen Alltag inzwischen - oder auch nur, welche *häufiger* ist: Dazu müssten wir über die eine Kategorie erst wieder sagen dürfen, dass es sie überhaupt gibt. (Durch die komplette Verleugnung dieser Gruppe als Kontrollgruppe seit 15 Jahren ist auch wissenschaftlich überhaupt nicht prüfbar, ob mehr Kindern geholfen als geschadet wurde, wie das seit Inkrafttreten der Gesetze immer behauptet wird von interessierten Kreisen. Solche Behauptungen haben wissenschaftlich daher keinerlei Bestand.) Kein Mensch weiss aber selbst bei der „traumatischen“ Kategorie derzeit im Ernst zu sagen, ob „Erleichterungseffekte durch den Strafprozess“ in Wirklichkeit vielleicht nur kurzzeitige Reaktionen der Kinder darauf sind, den Prozess endlich hinter sich zu haben. Und ob langfristige *traumatische* Folgen auch hier so manches Prozesses nur deshalb nicht im Beobachtungszeitraum nach dem Prozess auffallen, weil sie erst *nach Abklingen* positiver Kurzzeiteffekte nicht mehr durch diese überlagert werden. Just aber über die hier gemeinten ganz anderen Fälle -des *deklarierten* „Opfers“ und des *deklarierten* „Täters“, wo wir eventuell liebevolle Zärtlichkeiten „sinnloser Weise kriminalisieren“ laut Baurmanns vormaligen BKA-Studien (oder konsensuale Sexualinteraktionen gewogener Menschen zur *Gewalttat* erklären um beide folgenswer gegeneinander zu funktionalisieren im Extremfall) - ist uns inzwischen ein Maulkorb verhängt, zu sagen, dass es sie gibt.

13. Schlussbemerkungen: Fundierung der Theorie zur Kindesentwicklung von Mädchen und Jungen; weibliche Pädophilie; Berufsethisches

Abschliessend noch einige ergänzende Ausführungen zur empirischen Fundierung der oben skizzierten, integrativen Theorie des Autors zum Phänomen „Pädophilie“.

Den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der obigen zentralen Erklärungsgrundlage aus der kindlichen Normalentwicklung und der Pädophilie bestätigte in meiner Erhebung „Nautilus“ dazu inzwischen auch ein (so ursprünglich nicht einmal angedachter) Sachverhalt: Frauen - im Gegensatz zu Männern sind Frauen extrem selten pädophil im sexuellen Sinne - verlieben sich in der Präpubertät nur selten in jüngere oder gleichaltrige Kinder: Tendenziell sind es bereits da schon ältere Personen als sie selber – Heranwachsende meist schon weit in der Pubertät, bis hin zu Erwachsenen. Es sind - ganz generell - die hetero- und homosexuellen *Buben*, die sich in gleichaltrige oder jüngere Kinder verlieben. *Es besteht hier also ein frappierender Geschlechtsunterschied*. Möglicherweise sind Mädchen deswegen kaum je pädophil nach ihrer Pubertät, weil sie bereits zu Präpubertätszeiten nicht für Kinder dieses

Alters faszinabel waren – und daher auch kein vergleichbares Risiko haben im Verhältnis zum männlichen Geschlecht, sich in dieser Zeit psychosexuell auf *Kinder* zu fixieren.

Vergleicht man innerhalb der Männer nun aber die später pädophilen Jungen mit den später nicht-pädophilen Jungen, so ergibt sich ein weiterer überraschender Sachverhalt: Es war in meiner Erhebung nämlich festzustellen, dass sich die einen meist in etwa gleichaltrige Kinder, die später pädophilen Jungen aber im präpubertären Alter bereits in beträchtlich jüngere Kinder verlieben. Dabei entspricht der Altersgruppe, auf die sich diese ersten Sensationen bezogen, sogar im Regelfall die Altersgruppe, über die sie als Erwachsene als Referenzgruppe ihrer Orientierung berichten.

Offensichtlich handelt es sich dabei zuvörderst um eine *emotionale* Prägung, bevor sich im Zuge der weiteren sexuellen Reifung zunehmend auch sexuelle Aktivierungen daran koppeln. Dafür spricht unter anderem, dass die Beschreibungen ihrer ersten Hingerissenheit von Jüngeren (im Durchschnittsalter um das 9. Lebensjahr !) trotz gewisser erotischer Spannungen noch frei von dranghaft-sexuellen Tönungen sind - dafür aber Beschützungsphantasien und überwältigende emotionale Beschreibungen vorherrschen: Recht augenfällig oft genau solche, wie sie bei den später Pädophilen dann - aus dem Munde erwachsene Männer - fast „kitschig“ bis beschönigend- übersteigert anmuten.

In der feministischen und forensischen Literatur zur Zeit finden sie sich zuhauf als „Schutzbehauptungen“ oder typische „Verleugnungsarbeit“ Pädophiler dargestellt, wie sie ihre Empfindungen für Kinder üblicherweise beschreiben. (Unkenntnis besteht auch darin, dass - wie meine Kollegin Sophinette Becker dies einmal beschrieb - Pädophile kaum jemals das tun in sexueller Hinsicht, was Erwachsene üblicherweise mit erwachsenen Partnern tun. Die Projektion von erwachsenen Praktiken auf die Interaktion zwischen Pädophilen und Kindern würde dann natürlich *gewalttätige, penetrative Praktiken* voraussetzen.) In entsprechenden Szenen findet also verheerender Weise eine Festnagelung der Klienten auf den verlogenen Gewalttäter statt, vordergründig und dem Anschein nach als Therapie - de facto aber nach dem Modus eines brain-washing: Mit der Option Einsperrung, oder aber *in Haft und Psychiatrie gehalten* zu werden, je weniger sich der Klient diesen Theoriebildungen anschliesst. Auch diese - vielleicht kitschigste - Einordnung der Dinge folgt im übrigen allgemeinen methodologischen Massstäben (ist also unabhängig zu betrachten von der hier vorgestellten, speziellen Theorie): Als unverantwortlich haben solche Verfahrensweisen (ethisch wie auch angesichts der Auswirkungen) solange zu gelten, wie dieser Status der Pädophilie nicht *wissenschaftlich einwandfrei entschieden ist*.

Auch mit Bezug auf diesen *Status* wurden Justiz und Gesetzgeber durch populärwissenschaftliche Medienberichterstattung und eine entsprechende Massenproduktion an Trendforschung als Zeiterscheinung der letzten Jahre objektivierbar genasführt - denn (wie nicht zuletzt auch die wissenschaftlichen Referenzen im Literaturverzeichnis dokumentieren): Er ist nichts weniger als das.

Wie man abschliessend zumindest erkennen wird: Nichts wissen wir über die Pädophilie so unbestritten oder „sicher“, wie es derzeit vor Gerichten und in Medien wissenschaftlich behauptet wird. Es gehört aus Sicht des Autors explizit in den Bereich der Verantwortlichkeit der Psychologie auf diesem schicksalhaften juristischen Sektor (nachgerade mit ihren Disziplinen Entwicklungspsychologie und Sexualwissenschaft), die hier beispielhaft aufgeführten Zusammenhänge im Gegensatz zum Juristen zu *wissen*, und sie bei unserem exklusiven Handwerk - der Beurteilungskunst menschlicher Wirklichkeiten - im Gegensatz zu Juristen *immer zu beachten*. Dabei widerspricht es aus Sicht des Autors dem Berufsethos des

Psychologen ebenso wie dem Hippokratischen Eid des Psychiaters (sofern es nicht gar ein ernster Verstoß dagegen ist), wenn man als psychologische oder psychiatrische Fachkraft die Gerichte bei der Würdigung menschlicher Wirklichkeiten nicht mit solchem Spezialwissen stützt - sondern *unter Zurücksteckung dieses facheigenen Wissens* (aus Opportunitätsgründen meist) sehenden Auges menschliche Tragödien vor Gericht an den eigenen Patienten zulässt; oder sie teils gar selber anzurichten: *Indem man nämlich diese Justiz missleitet*. Hieraus ergibt sich eine ganz eigene Relevanz des hier vorgelegten Instruments zur Kompetenz- und Qualitätsprüfung des inzwischen hier tätigen Personals seit einiger Zeit: Wie selbst der Laie bei der Anwendung auch sehr schnell feststellen wird.

Erwähnte & weiterführende Literatur

Baurmann, M. C. (1979). Angezeigte und verurteilte Sexualkontakte aus viktimologischer Sicht. In Albrecht-Desirat, Karin & Pacharzina, Klaus. Sexualität und Gewalt. Beiträge zur sexualwissenschaftlichen Sexualforschung. Bensheim: päd extra - Verlag, 87-115.

Baurmann, M. C. (1983). Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längsschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexueller Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten. Wiesbaden: Bundeskriminalamt (BKA-Forschungsreihe, Bd. 15, unveränderte Neuauflage 1996).

Baurmann, M. (2002). Adolescence, sexuality & the criminal law. In Reinhard Eher & Friedemann Pfäfflin, Sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt: Verstehen-Schützen-Vorbeugen. Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, 9, Supplement zum 7. Kongress der International Association for the Treatment of Sexual Offenders, Wien, vom 11.-14. September 2002, S. 99.

Berner, W. (2002). Pedophilic Sexual Orientation: A Fuzzy Expression. Archives of Sexual Behavior, 31, (6), 480-481.

Bleibtreu-Ehrenberg, G. (1980). Mannbarkeitsriten. Zur institutionellen Päderastie bei Papuas und Melanesiern. Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein.

Bleibtreu-Ehrenberg, G. (1984). Der pädophile Impuls - Wie lernt ein junger Mensch Sexualität. In Liebe, Sexualität und soziale Mythen. Der Monat, 294, 175-192.

Brinkmann, W. (1987). Sexuelle Gewalt gegen Kinder und wie der Deutsche Kinderschutzbund damit umgehen kann. In Sexuelle Gewalt gegen Kinder, Schriftenreihe des Deutschen Kinderschutzbundes, Heft Nr. 10070, 7-20.

Bruck, M., Ceci, S., Francoeur, E. & Barr, R. (1995). „I hardly cried when I got my shot !“. Influencing children´s reports about a visit to their pediatrician. *Child development*, 66, 193-208.

Bullough, V. (2002). Age of consent: An overview. In Reinhard Eher & Friedemann Pfäfflin, *Sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt: Verstehen-Schützen-Vorbeugen. Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 9, Supplement zum 7. Kongress der International Association for the Treatment of Sexual Offenders, Wien, vom 11.-14. September 2002, S.99.

Busse, D., Volbert, R. & Steller, M. (1996). *Belastungserleben von Kindern in Hauptverhandlungen*. Reihe Recht, herausgegeben vom Bundesministerium der Justiz, Berlin.

Busse, D. & Volbert, R. (1997). Zur Situation kindlicher Zeugen vor Gericht. In Max Steller & Renate Volbert (Hrsg), *Psychologie im Strafrecht. Ein Handbuch*. Bern: Hans Huber, 224-246.

Ceci, S. J. & Bruck, M. (1993). Suggestibility of child witness: a historical review and synthesis. *Psychological Bulletin*, 113 (3), 403-439.

Ceci, S.J., Huffman, M.L.C., Smith, E. & Loftus, E.W. (1994). Repeatedly thinking about a non-event: Source misattributions among preschoolers. *Consciousness and Cognition*, 3, 388-407.

Ceci, S.J., Loftus, E.W., Leichtman, M.D. & Bruck, M. (1994). The possible role of source misattributions in the creation of false beliefs among preschoolers. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 42, 304-320.

Chen, C. (2000). Lo Litao yu Yuanwu, Liang Ben Ertong Qingyu Xiaosuo(Lolita and Yuanwu. Two child romance novels). In Li Huoren (Lai Wood Yan) (Hrsg.), *Xianggang Bashi Niandai Wienxue Xiangxiang (The literary phenomena of Hong Kong in the eighties)*, S. 109-152. Taipee: Xuesheng Shudian.

Conen, M. L. (1993). Die zweite Traumatisierung durch Helfersysteme - Beweissuche oder Unterstützung von Grenzziehung. *Kontext*, 23 (1), 20-25.

Deegener, G. (1996). *Multiphasic Sex Inventory (MSI)*. Fragebogen zur Erfassung psychosexueller Merkmale bei Sexualstraftätern. Handbuch. Göttingen: Hogrefe.

Dekadon, M.G. (2002) (Hrsg.). *Das Protokoll. Die Vernehmung und Überführung von Zielperson V 273 / C 5.0*. Pfalzfeld: Kontrast-Verlag.

Diamond, M. (1990). Selected cross-generational sexual behavior in traditional Hawai'i: A sexological ethnography. In J. Feierman (Hrsg.), *Pedophilia: Biosocial dimensions*. New York: Springer, 422-444.

Diesing, U. (1980). *Psychische Folgen von Sexualdelikten bei Kindern. Eine katamnestische Untersuchung*. Serie Beiträge zur empirischen Kriminologie, Band 8, Minerva.

Egg, R. (2002). Recidivism and criminal careers of sex offenders. In Reinhard Eher & Friedemann Pfäfflin, *Sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt: Verstehen-Schützen-Vorbeugen. Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 9, Supplement zum 7. Kongress der

International Association for the Treatment of Sexual Offenders, Wien, vom 11.-14. September 2002, S.47.

Enders, U. (Hrsg) (1990). Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen - Schützen - Beraten. Köln: Volksblatt Verlag.

Erickson, J.A. (2002). Understanding Pedophilia. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 482-483.

Everson, M. D., Hunter, W. M., Runyan, D. K. (1991). Adolescent adjustment after incest: Who fares poorly? (Das bis dato unveröffentlichte Papier wurde auf der Konferenz „Responding to Child Maltreatment“ zu San Diego vorgestellt).

Feierman, J.R. (1990). A biosocial overview of adult human sexual behavior with children and adolescents. In J.R. Feierman (Hrsg.), *Pedophilia: Biosocial dimensions* (S. 8-68). New York: Springer.

Ford, C.S. & Beach, F.A. (1951). *Patterns of sexual behavior*. New York: Harper & Row.

Fürniss, T. (1991). *The multi-professional handbook of child sexual abuse. Integrated management, therapy, and legal intervention*. London: Routledge.

Fürniss, T. (1993 a). Verleugnungsarbeit. In G. Ramin (Hrsg), *Inzest und sexueller Missbrauch. Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften*. Paderborn: Jungfermann, 1997, 63-89.

Fürniss, T. (1993 b). Kinder und Familien im traumaorganisierten System von Sexringen. *Familiendynamik*, 18, 264-286.

Geraci, J. (Hrsg.) (1997). *Dares to speak: Historical and contemporary perspectives on boy-love*. Norfolk: Swaffham.

Green, R. (1985). Gender identity in childhood and later sexual orientation: Follow-up of seventy-eight males. *American Journal of Psychiatry*, 142, 339-341.

Greuel, L. & Scholz, O.B. (1988). Der Einfluß delikt spezifischer Einstellungen, Kenntnisse und des Lebensalters auf die Aussagegenauigkeit von Zeugen. *Forensia*, 9 (1), 29-36.

Griesemer, M. (2003). Vom politischen Missbrauch einer humanwissenschaftlichen Datenlage. Methodologische Kritik und neurophysiologische Erwägungen zum Forschungsstatus bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung am Beispiel der Internationalen Konferenz zur Behandlung von Sexualstraftätern (IATSO), Wien, September 2002. (Beziehbar beim Autor).

Griesemer, M. (2004 a; in Vorb.). *Acta Generale der psychosexuellen Kindesentwicklung, I, Was den Mann zum Weibe zieht: Licht im Dunkel vorgeburtlicher Entwicklungsgeschichte*.

Griesemer, M. (2004 b; in Vorb.). *Acta Generale der psychosexuellen Kindesentwicklung, II, Fallgrube n der Sexualität: Das Mediatormodell der psychosexuellen Orientierungsentwicklung*.

Griesemer, M. (2004 c; in Vorb). Acta Generale der psychosexuellen Kindesentwicklung, III, Sexueller Kindesmissbrauch: Anatomie einer Hysterie.

Hauptmann, W. (1978). Zur Viktimologie gewaltloser sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern. In Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 213-228.

Herdt, G. & McClintock, M. (2000). The magical age of 10. Archives of Sexual Behavior, 29, 587-606.

Hislop, J. (1999). Female child molesters. In Euan Bear (Hrsg). Female sexual abusers: Three perspectives. Brandon, VT: The Safer Society Press.

Hislop, J. (2001). Female sex offenders: What therapists, law enforcement and child protective services need to know. Ravensdale, WA: Idyll Arbor.

Hislop, J. (2002). When sex offender is a woman: Psychosocial histories of women who sexually molest children. (Das Papier wurde vorgestellt auf der 7. Konferenz der International Association for the Treatment of Sexual Offenders (IATSO), 11.-14. September 2002, Wien.

Howe, M.L. (1995). Interference effects in young children's long term retention. Developmental Psychology, 31, 579-596.

Howitt, D. (1995). Pornography and the paedophile: Is it criminogenic ? British Journal of Medical Psychology 68 (1), 15-27.

Howitt, D. (1998). Pedophiles and sexual offences against children. Chichester: Wiley.

Hoyer, J., Kunst, H., Borchard, B., Stangier, U. (1999). Paraphile versus impulskontrollgestörte Sexualstraftäter: Eine psychologisch valide Differenzierung ? Zeitschrift für Klinische Psychologie, 28 (1); im Druck.

Hunter, J. (1998). Interpreting the satanic legend. Journal of Religion and Health, 37(3), 263.

Kalichman, S.C. (1991). Psychopathology and personality characteristics of criminal sexual offenders as a function of victim age. Archives of Sexual Behavior, 20 (2), 187-197.

Kendall-Tackett, K. A., Meyer-Williams, L. & Finkelhor, D. (1993). Impact of sexual abuse on children: a review and synthesis of recent empirical studies. Psychological Bulletin, 113 (1), 164-180.

Kilpatrick, A. (1992). Long-range effects of child and adolescent sexual experiences: Myths, Mores, Menaces. Hillsdale/NJ: Erlbaum.

Kincaid, J.R. (1992). Child-Loving: The erotic child and victorian culture. London: Routledge.

Kincaid, J.R. (1998). Erotic Innocence: The culture of child molesting. London: Duke University Press.

- Kloiber, A. (1994). Sexuelle Gewalt an Jungen. Eine retrospektive Befragung erwachsener Männer. *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis*, 4, 489-502.
- Krebber, W. (1999). Sexualstraftäter im Zerrbild der Öffentlichkeit. Fakten-Hintergründe-Klarstellungen. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Kühn, E. (1980). Kindesmißbrauch - Gerichtsverfahren schädigen mehr als die Tat. In *Kinderschutz aktuell*, 23-24.
- Langfeld, T. (1990). Early childhood and juvenile sexuality, development and problems. In J. Money & H. Musaph (Hrsg.), *Handbook of sexology: Vol 7. Childhood and adolescent sexology*. Amsterdam: Elsevier, 179-200.
- Leichtman, M.D. & Ceci, S. (1995). The effects of stereotypes and suggestions on preschoolers' reports. *Developmental Psychology*, 31, 568-578.
- Lempp, R. (1968). Seelische Schädigungen von Kindern als Opfer von gewaltlosen Sittlichkeitsdelikten. In *Neue Juristische Wochenschrift*, 49, 2265-2268.
- Lempp, R. (1990). Bemerkungen zu Aggressivität und Sexualität am Beispiel des sexuellen Mißbrauchs von Kindern. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 3 (3), 242-245.
- Li, C.-K. (1990). „The main thing is being wanted“: Some case studies on adult sexual experiences with children. *Journal of Homosexuality*, 20(1-2), 132-143.
- Littmann, E. (1992). Psychische Schäden nach sexuellem Kindesmissbrauch. *Psychomed*, 4 (1), 13-17.
- Lösel, F. & Bender, D. (1994). Lebenstüchtig trotz schwieriger Kindheit. Psychische Widerstandskraft im Kindes- und Jugendalter. *Psychoscope*, 7, 14-17.
- Lösel, F. & Bender, D. (1997). Straftäterbehandlung: Konzepte, Ergebnisse, Probleme. In Max Steller & Renate Volbert (Hrsg.), *Psychologie im Strafverfahren. Ein Handbuch*. Bern: Huber.
- Moser, C. (2002). Are any of the paraphilias in DSM mental disorders ? *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 490-491.
- Loftus, E. F. (1993). The reality of repressed memories. *American Psychologist*, American Psychological Association, May, 518-537.
- Loftus, E. & Ketcham, K.(1991). *Witness for the defense. The accused, the eyewitness, and the expert who puts memory on trial*. New York: St. Martin's Press.
- Loftus, E.F. & Ketcham, K. (1995). Die therapierte Erinnerung. Vom Mythos der Verdrängung bei Anklagen wegen sexuellen Mißbrauchs. Hamburg: Klein.
- Loftus, E.F. & Pickrell, J.E. (1995). The formation of false memories. *Psychiatric Annals*, 25, 720-725.

- McCaghy, C.H. (1967). Child molesters: A study of their careers as deviants. In M.B. Clinard & R. Quinsey (Hrsg.), *Criminal Behavior Systems: A typology*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Miner, M.H. (2002). Pedophilia: A psychosexual disorder. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 489-490.
- Nedopil, N. (1996). *Forensische Psychiatrie. Klinik, Begutachtung und Behandlung zwischen Psychiatrie und Recht*. Stuttgart, New York: Thieme.
- Nelson, J. A. (1989). Intergenerational sexual contact: A continuum model of participants and experiences. *Journal of Sex Education & Therapy*, 15(1), 3-12.
- Ng, E.M.L. (2002). Pedophilia from a Chinese perspective. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 491-492.
- Nuber, U. (1999). *Der Mythos vom frühen Trauma. Über Macht und Einfluß der Kindheit*. Frankfurt/Main: Fischer.
- O'Carrol, T. (2001) Is pedophilia violence ? Vortrag ei ngereicht beim World Congress of Sexology, Paris, 2001.
- Oellerich, T.D. (2000). Rind, Bauserman & Tromovitch: Politically incorrect - scientifically correct. *Sexuality & Culture*, 4(2), 81.
- Offe, H. & Offe, S. (1994). Anforderungen an die Begutachtung der Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen beim Verdacht des sexuellen Mißbrauchs. *Praxis der Rechtspsychologie*, 1, 24-37.
- Ofshe, R. & Watters, E. (1994). *Making monsters, false memories, Psychotherapy, and sexual hysteria*. New York: Charles Scribner's Sons.
- Okami, P. (1990). Pedophilia. Kap. Sociopolitical biases in the contemporary scientific literature on adult human sexual behavior with children and adolescents. New York: Springer.
- Okami, P. (1991). Self-reports of positive childhood and adolescent sexual contacts with older persons: An explanatory study. *Archives of Sexual Behavior*, 20, 437-457.
- Okami, P.& Goldberg, A. (1992). Personality correlates of pedophilia: Are they reliable indicators ? *Journal of Sex Research*, 29(3), 297-328.
- Okami, P. (2002). Muddy waters. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 492-494.
- Oliver, D. (1974). *Ancient Tahitian society*. Honolulu, HI: Honolulu University Press. *Ethnography* (2. Auflage), Vol. 1.
- Pease, A. & Pease, B. (2000). *Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht einparken können*. München: Ullstein.
- Plummer, K. (1990). Understanding childhood sexualities. *Journal of Homosexuality*, 20, (1-2), 231-249.

- Plummer, K. (1995). *Telling sexual stories: Power, change, and social worlds*. London: Routledge.
- Pontius, A.A. (1989). Subtypes of limbic system dysfunction evoking homicid in limbic (?) psychotic trigger reaction and temporal lobe epilepsy - evolutionary constraints. *Psychological reports*, 65, 659-671.
- Pontius, A.A. (2001). Homicides with partial limbic seizures: Is chemical seizure kindling the culprit ? *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 45(4), 515-527.
- Pontius, A.A. (2002). Sexual aggression during partial limbic seizures: Temporal Lobe Epilepsy vs. Limbic Psychotic trigger reaction. In Reinhard Eher & Friedemann Pfäfflin, *Sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt: Verstehen-Schützen-Vorbeugen*. Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, 9, Supplement zum 7. Kongress der International Association for the Treatment of Sexual Offenders, Wien, vom 11.-14. September 2002, S. 45f.
- Prentky, R.A. (2002). Random musings on the inscrutable world of pedophilia. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 494-496.
- Pukui, M., Haertig, E. & Lee, C. (1972). *Nana I Ke Kumu* (Vol. 1 & 2). Honolulu, HI: Queen Lili Uokalani Children's Center.
- Randall, J.L. (1992). *Childhood and sexuality: A radical christian approach*. Pittsburgh, Ohio: Dorrance.
- Raymond, N.C., Coleman, E., Ohlerking, F., Christenson, G.A. & Miner, M. (1999). Psychiatric comorbidity in pedophilic sex offenders. *American Journal of Psychiatry*, 156, 786-788.
- Riedel, K. (1994). Strafanzeige bei sexueller Mißhandlung: Sekundäre Traumatisierung statt vermeintlicher Problemlösung. *Unsere Jugend*, 46 (6), 244-247.
- Rind, B. & Bauserman, R. (1993). Biased terminology effects and biased information processing in research on adult-nonadult sexual interactions: an empirical investigation. *The Journal of Sex Research*, 30 (3), 260-269.
- Rind, B., Tromovitch, P. & Bauserman, R. (1998). A meta-analytic examination of assumed properties of sexual child abuse using college samples. *Psychological Bulletin*, 124(1), 22-53.
- Rind, B., Tromovitch, P. & Bauserman, R. (1999). The clash of media, politics, and sexual science: An examination of the controversy surrounding the Psychological Bulletin meta-analysis on the assumed properties of child abuse. In Joint Annual Meeting of the Society for the Scientific Study of Sexuality & American Association of Sex Educators, Counselors, and Therapists, 9. November 1999.
- Rind, B. (2002 a). Bookreview: *Moral Panic - changing concepts of the child molester in Modern America*. New Haven, Connecticut: Yale University Press. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 543-554.

- Rind, B. (2002 b). The problem with consensus morality. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 496- 498.
- Roemer, A. & Wetzel, P. (1991). Zur Diagnostik sexuellen Mißbrauchs bei Kindern in der Forensisch-Psychiatrischen Praxis. *Praxis der Forensischen Psychologie*, 1, 22-31.
- Runyan, D. K., Everson, M. D., Edelsohn, G. A., Hunter, W. M. & Coulter, M. L. (1988). Impact of legal intervention on sexually abused children. *Journal of Pediatrics*, 113, 647-653.
- Russel, D.E.H. (1986). *The secret trauma: incest in the lives of girls and women*. New York: Basic Books.
- Sandfort, T.G.M. (1986). Positive und negative Folgen des sexuellen Kontakts. In (ders.) *Pädophile Erlebnisse. Aus einer Untersuchung der Reichsuniversität Utrecht über Sexualität in pädophilen Beziehungen*. Braunschweig: Holtzmeier.
- Sandfort, T.G.M., Brongersma, E. & van Naerssen, A. (Hrsg.) (1990). *Male intergenerational intimacy*. Harrington Park Press (& *Journal of Homosexuality*, 20 (1-2))
- Sandfort, T.G.M. (1993). The sexual experiences of children (1). *Paidika*, 3(1), 43-54.
- Sandfort, T.G.M. (1994). The sexual experiences of children (2). *Paidika*, 3(2), 62-75.
- Sandfort, T.G.M., de Graf, R., Bijl, R.V. & Schnabel, P. (2001). Same-sex sexual behavior and psychiatric disorders: Findings from the Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS). *Archives of General Psychiatry*, 58, 85-91.
- Schetsche, M. (1994). Vom Triebverbrechen zum Mißbrauch. Wandelnde Deutungen sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern. In Rutschky, Katharina & Wolff, Reinhart. *Handbuch sexueller Mißbrauch*. Hamburg: Klein, 32-46.
- Schmidt, G. (2002 a). The dilemma of the male pedophile. *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 473-477.
- Schmidt, G. (2002 b). Reply: Is there nothing special about adult-child sex ? *Archives of Sexual Behavior*, 31, (6), 509-510.
- Schorsch, E. (1971). *Sexualstraftäter*. Stuttgart: Enke.
- Schorsch, E. (1989). Kinderliebe. Veränderungen der gesellschaftlichen Bewertung pädosexueller Kontakte. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 72 (2), 141-146.
- Schorsch, E. & Pfäfflin, F. (1994). Die sexuellen Deviationen und sexuell motivierte Straftaten. In U. Venzlaff & K. Foerster (Hrsg.), *Psychiatrische Begutachtung*, Stuttgart, Jena, New York: Gustav Fischer, 323 - 368.
- Spaccarelli, S. (1994). Stress, appraisal, and coping in child sexual abuse: a theoretical and empirical review. *Psychological Bulletin*, 116, 2, 340-362.

Spoden, C. (1991). Mißbrauchte Jungen. Gespräch über Prozeßbegleitung von Jungen. Sozialmagazin, Mai-Ausgabe, 24-29.

Steller, M. & Volbert, R. (1997) (Hrsg.), Psychologie im Strafrecht. Ein Handbuch. Huber: Bern.

Steller, M. & Volbert, R. (1997). Glaubwürdigkeitsbegutachtung. In Max Steller & Renate Volbert (Hrsg.), Psychologie im Strafrecht. Ein Handbuch. Huber: Bern, 13-39.

Suggs, R.C. (1966). Marquesan sexual behavior. New York: Harcourt, Brace and World.

Teegen, F. (1993) Sexuelle Kindesmißhandlung durch Frauen. Zeitschrift für Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis, 3, 329-348.

Templeman, T.L. & Stinnett, R.D. (1991). Patterns of sexual arousal and history in a „normal“ sample of young men. Archives of Sexual Behavior, 20, 137-150.

Trube-Becker, E. (1990). Pädophilie ? - Das ist sexueller Mißbrauch ! Sexualmedizin, 19 (1), 22-24.

Ulrich, M. (1988). Die Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen Jugendlicher und Kinder zu homosexuellen Delikten. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 71 (6), 391-394.

Volbert, R. & Busse, D. (1995a). Wie fair sind Verfahren für kindliche Zeugen ? Zur Strafverfolgung bei sexuellem Missbrauch von Kindern. In G. Bierbrauer, W. Gottwald & B. Birnbreier-Stahlberger (Hrsg.), Verfahrensgerechtigkeit - Rechtspsychologische Forschungsbeiträge für die Justizpraxis. Köln: Dr. Otto Schmidt KG, 1995, 139-162.

Volbert, R. & Busse, D. (1995 b). Belastungen von Kindern in Strafverfahren wegen sexuellen Missbrauchs. In L. Salgo (Hrsg.), Vom Umgang der Justiz mit Minderjährigen - auf dem Weg zum Anwalt des Kindes. Neuwied: Luchterhand, 73-93.

Volbert, R. (1997). Suggestibilität kindlicher Opferzeugen. In Max Steller & Renate Volbert (Hrsg.), Psychologie im Strafrecht. Ein Handbuch. Bern: Huber, 40-62.

Whitcomb, D., Runyan, D. K., DeVos, E., Hunter, W. M., Cross, T. P., Everson, M. D., Peeler, N. A., Porter, C. A., Toth, P. A. & Cropper, C. (1991). Child victim as witness research and development program. (Schlußbericht des Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention im U.S. Department of Justice). Washington, DC: U.S. Government Printing Office.

Williams, W.L. (1996). Two-spirit persons: Gender nonconformity among native American and native Hawaiian youths. In R.C. Savin-Williams & K.M.Cohen (Hrsg.), The lives of lesbians, gays and bisexuals: Children to adults (S. 416-435). Fort Worth, TX: Harcourt Brace College Publishers.

Wilson, G.D. & Cox, D.N. (1983). The child lovers: A study of paedophiles in society. London: Peter Owen.

Wachtel, P. (1981). Psychoanalyse und Verhaltenstherapie - ein Plädoyer für ihre Integration.
Stuttgart: Klett-Cotta.

ANHANG

Checkliste Kompetenzprüfung Therapeutischer Wissenskompetenz

Version: Kindesmissbrauch/Sexualstraftaten/Pädophilie

(CKTW-P)

Fragebogen zur Qualitätssicherung und Überprüfung von Psychotherapie

Einführung - Durchführung - Beispielfragen - Lösungen

Vorbemerkung des Autors

1. Veranlassung des Verfahrens

Wegen der besonders drastischen Unterversorgungsproblematik mit psychologischem Fachpersonal, dessen Wissen speziell im Sexualstrafäterbereich ausreichend differenziert ist (etwa bei der gerichtspsychologischen Begutachtung, oder hinsichtlich Zuweisungen von Delinquenten an Therapeuten als Bewährungsaufgabe) wurde dieser Erhebungsbogen konzipiert. Ursprünglich Forschungsinstrument zur Evaluation bestehender Angebote, ist er zum Zwecke der therapeutischen Qualitätssicherung und fachwissenschaftlichen Qualitätsprüfung in diesem Bereich für gerichtliche Vergewisserungs- und Feststellungszwecke freigegeben.

Diese Entscheidung ergab sich - außer der Veranlassung zuletzt durch einen Todesfall aus ärztlichem Versagen (näheres in den abschliessenden Erläuterungen) - aus mehreren Beobachtungen des Autors:

Zum einen wird in der Fachliteratur vielfach die Neigung von Gerichten moniert, dass sie Fachkräfte als Gutachter oder therapeutisches Personal bestellen, sofern diese nur eine hinreichend *langjährige Erfahrung* vor Gericht oder sog. *langjährige Praxis* in diesem Bereich aufzuweisen haben – ohne dabei jedoch zu beachten, dass langjährige Praxis oft mit einer Entwicklung eklektizistischer und fachlicher Zirkularitäten einhergeht: Mit der damit gegebenen Gefahr einer Blickwinkelverengung und damit *Einbusse* an differenziertem Expertenwissen ist also langjährige gerichtliche Erfahrung *per se* nach fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten eben kein Kriterium für fachliche Prosperität.

Ein weiterer Hintergrund speziell auf dem Sektor Sexualstraftaten besteht darin, dass bei Personal mit langjähriger gerichtlicher Erfahrung in diesem Bereich -teils aus speziellen Einrichtungen und Umfeldern in Therapie- und Begutachtungswesen arriviert- im Bereich *Kindesmissbrauch* der Zeitabschnitt zwischen ca. 1989 und 2002 bezeichnet ist: Der nach einer - zu Anfang vor allem feministischerseits in die Massenmedien transportierten - fachwissenschaftlich nicht vertretbaren Massenberichterstattung über missbrauchte Kinder, Pädophile usw. datiert. Dieser kulturelle Zeitraum der Strafrechtsdiskussion ab der Entdeckung des Themas durch Medien und Publizistik im Sinne eines „Quotenrenners“ über anderthalb Jahrzehnte lang hat nicht allein halbwissenschaftliche Bildung in der Allgemeinbevölkerung hinterlassen, sondern es hat im selben Sinne auch eine Prägung des in dieser Zeit eduzierten Fachpersonals stattgefunden. Dieses ist - neben einem bestimmten Muster - zeitweise durch regelrecht hysterische Züge gekennzeichnet: I. .S. eines „Missbrauchsaktivismus“ hat dies speziell im Begutachtungswesen fachlich kaum zu stützende Mängelgutachten bis hin zu falschbeachtigenden gutachterlichen Entscheidungen heraufbeschworen, denen die Gerichte folgten. Gegenwärtig ist eine auch für Gerichte schwer zu durchschauende Situation entstanden, wo wissenschaftlich eigentlich kaum gedecktes „Wissen“ - als solches Wissen jedoch über die Massenmedien verbreitet - eine ganze Generation geprägt hat. So ist bspw. immer wieder festzustellen, dass viele Kollegen über einen klinischen Gegenstand wie bspw. „Pädophilie“ (Nischenthema selbst in den klinischen Ausbildungslehrgängen unserer Universitäten) entgegen der landläufigen Eindrucksbildung oft auch kaum andere Bildung aufzuweisen haben als das, was sie aus den *Massenmedien* an

Vorstellungen über diese Klientel entwickelt haben. Es ist für die *Gerichte selbst* hierdurch ausserordentlich schwer geworden, dieses „wissenschaftelnde Medienwissen“ in all seiner öffentlichkeitswirksamen Popularität von tatsächlichem Wissen zu unterscheiden, von dem einzig die Forschungsjournalen der experimentellen und klinischen Grundlagenforschung Kunde geben. Frappierenderweise gibt es hier oftmals nicht auch nur *die leiseste* Deckungsgleichheit zwischen dem, was unsere Wissenschaft „weiss“, und dem, was als solches Wissen zur Zeit zu vielen Bereichen des Sektors behauptet wird: Dazwischen klaffen nicht selten *Welten*. So gehört es grundsätzlich zu den Erscheinungsweisen dieser Epoche der Strafrechtsgeschichte 1989 – 2004, dass derjenige schnell hinreichend als Experte galt, der aus feministischem, konservativem oder anderem ideologischen Hintergrund die hasserfüllte Pauschalbildung über „Kindesmissbrauch“ vertrat - nicht aber derjenige, der differenzierteste Kenntnisse über das Gesamtspektrum der Phänomene vorzuweisen hatte.

Dieser Situation entsprechen bestimmte Beobachtungen im vielleicht heikelsten Bereich - als drittem Anlass, diesen Fragebogen für gerichtliche Zwecke freizugeben: So ist zu beobachten, dass bspw. pädophilen Sexualdelinquenten zur Zeit - nach den Einordnungen der WHO für uns: *Patienten* - vor Gerichten gemeinhin das Versagen von Psychotherapie zugeschrieben wird mit teils schlimmsten Folgen (Haft oder im Extremfall Sicherungsverwahrung), während *Therapeuteneffekte* auf dieses Scheitern von Psychotherapie (sei es durch mangelndes bereichsspezifisches Wissen; durch handwerkliche Kunstfehler; bis hin sogar zu kontraproduktiven Aversionen gegen die eigenen Patienten, bedeutsam nachgerade bei Kindesmissbrauch) mit kaum einer verfügbaren anderen Methode derzeit auf diesem Sektor identifiziert werden können.

Neben dieser Situation in der *ambulanten* Therapieversorgung scheint eine andere Auswirkung der Missbrauch von Psychotherapie und von Begutachtungskompetenz in geschlossenen *Einrichtungen des Massregelvollzugs* darzustellen: Ein führender deutscher Forensiker sprach kürzlich in diesem Zusammenhang von Formen der „kaschierten Sicherungsverwahrung“. Selbst die gegenwärtigen beruflichen Ausbildungsgänge zur Qualitätssicherung (Approbationsverfahren zum psychologischen oder ärztlichen Psychotherapeuten; curriculäre Weiterbildungen in Rechtspsychologie, etc.) bieten vorliegenden Beobachtungen des Autors nach in diesem Bereich *keinerlei* Gewähr dafür, dass Gerichte nicht in der ein oder anderen Form missleitet werden; sei es durch ungenügend qualifiziertes oder aber ideologisch-eklektizistisch agierendes psychologisches Personal. Diesen Notständen kann -und soll- dieser Erhebungsbogen begegnen. Besonderer Wert wurde bei der Konzeption darauf gelegt, dass die Feststellung ungenügend kompetenten Personals und die hierzu gestellten Fragen *unabhängig von schulenspezifischen Diskussionen* oder von bestimmten *Ideologien* auf diesem Strafrechtssektor sind. Es sei dem freien Bemessen jedes Richters anheim gestellt, bei der Durchsicht zu beurteilen, inwieweit dies gelungen ist.

2. Hinweise zum Einsatz für forensische und gerichtliche Zwecke

Für eine möglichst rasche und praktikable richterliche Orientierung über den Sachverstand vorstelligen psychologischen und psychiatrischen Personals vor Gericht erlauben die Items 1, 2, 5, 6, 8-12 *auch ohne jedes Fachwissen* des Beurteilers eine unkomplizierte, *aus sich selbst heraus* bereits unmittelbar evidente Feststellung der fachlichen Geeignetheit. Denn Dinge wie vollständiges Passen auf einzelne der Fragen, Konfabulationen oder Resignieren des Experten daraufhin zeigen bereits dem Laien, ohne dass weitere Erklärungen nötig wären, *unvertretbare Lücken* an: Sei es hinsichtlich a) generellem therapeutischen Basiswissen, oder b) bereichsspezifischem Wissen (hier Kindesmissbrauch / Sexualstraftäter / Pädophilie).

So ist es für jeden Richter sicherlich unmittelbar einleuchtend, dass bspw. ein Therapeut, der vor Gericht weder irgendwelche wissenschaftlichen Ursachentheorien zu benennen weiss für das, was er behandelt (Frage 1a), noch zumindest die gängigsten wissenschaftlichen Befunde (Frage 1b) oder die exakten diagnostischen Einteilungsraster kennt (Frage 2), keinerlei Beschäftigung mit zumindest gängiger Fachliteratur (Frage 7) oder Kenntnis von Autoren (Fragen 5,7) zum Thema dokumentieren kann, oder die typischsten, bei der fraglichen Klientel feststellbaren Sekundärstörungen nicht kennt (Frage 9): Sicherlich nicht die nötige Kompetenz haben wird, um über solche Gegenstände gutachterlich zu urteilen, oder dass ihm gerichtlich bspw. ein Bewährungshäftling zur Therapie als Bewährungsaufgabe anvertraut werde, wenn Therapiefehler oder mangelndes Wissen diesen unversehens in den Rückfall treiben oder wieder ins Gefängnis bringen können.

Eine Analyse des insgesamt zu konstatierenden Gefahrenpotentials für den rechtsstaatlichen Gang der Dinge zur Zeit auf diesem Sektor und für die dort angetroffenen Lebensschicksale (das Risiko der Verurteilung Unschuldiger durch fachliches Versagen bspw., oder die zuletzt angesprochene Problematik hinsichtlich der Therapie von Schuldigen im Sinne der Gesetze) entnimmt der weiterführend Interessierte den Schlusserläuterungen am Ende dieser Ausarbeitung.

Der Autor beschliesst diese Einführung in sein Verfahren in der Dankbarkeit und der Hoffnung, im Zuge seiner fachlichen Beschäftigung ganz unvermutet in eine Sphäre gekommen zu sein, wo er mit seinem Fach, der Psychologie, ganz praktisch auch am Rechtsstaat wirkt: Die schönste, aber auch die höchste und wahrscheinlich zweischneidigste Verantwortung vielleicht, die der Psychologie jemals im Sozium zufallen kann. Möge diese Arbeit -trotz dass sie manchen Unmut auslösen wird- diesen Rechtsstaat fördern, und die Rechtssicherheit des Bürgers mehren.

Dipl.-Psych. M.M. Griesemer (BDP),
im Oktober 2004

Anwendungsrichtlinien des Verfahrens

Zur Durchführung der CKTW-P: Die Fragen können teils durch Ankreuzen, teils per freier Beantwortung in den vorgesehenen Rubriken beantwortet werden. Bei Fragen, die durch schriftliche oder mündliche Entscheidung *zwischen mehreren vorgegebenen Lösungsalternativen* beantwortet werden müssen, ist immer nur eine Antwort erlaubt.

Zum Einsatz der CKTW-P: Das Verfahren ist ebenso für die schriftliche Vorlage applikabel, wie auch für die mündliche Befragung vor Gericht. Empfohlen wird zu Erweiszwecken (Ausschaltung von gezielten Vorbereitungsmöglichkeiten) die unmittelbare Befragung anhand der Liste vor Gericht. Ein *kombinierter Einsatz* zum Zweck der Prüfung ist jedoch flexibel möglich. Dies wird der üblichen Situation typischerweise bei aufgetretenen Fragestellungen zur Experten-Eignung gerecht. So können alle oder einige Fragen vom Richter in lfd. Verhandlung gestellt, andere von Patienten selbst schon zuvor bei ihren Therapeuten oder Gutachtern eruiert werden (z.B. in Therapiesitzungen); andere können dem geprüften Therapeuten oder Sachverständigten zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt, wieder andere von bspw. Rechtsanwälten im Zug von Anhörungen gestellt werden.

Zur Auswertung der CKTW-P: Da die CKTW im Sinn einer Checkliste für konkrete Fragestellungen a) nicht den Anspruch erhebt, Fachkompetenz per se -etwa als „Persönlichkeitsmerkmal“ und dergl.- festzustellen; b) es zum anderen nicht einen „Cut-off“-Wert gibt, ab dem Wissenslücken in diesem Bereich erst als kritisch im Sinne eines Personenmerkmals „Inkompetenz“ zu bewerten wären: *Wurde auf die Berechnung eines Gesamtwertes über ein Punktesystem verzichtet.* Umgekehrt, würde ein Cut-Off auch den Eindruck erwecken, vereinzelte Lücken seien hinnehmbar, sofern sie nur unterhalb eines solchen „Cut-off“ - Wertes liegen. Beides verträgt sich mit der Zielsetzung dieses Verfahrens nicht. Vielmehr erlaubt es die CKTW-P Gerichten *in freier Abwägung und fallspezifischer Schwerpunktsetzung* zu entscheiden, *welche Fragen daraus gestellt werden*, und welche der dabei zutagetretenden Wissenslücken -im Hinblick auf die vorliegende konkrete Fragestellung jeweils des Gerichts- die Kompetenz eines Therapeuten oder Gutachters für den Richter entscheiden.

Aus diesem Grund wurde die CKTW-P in verschiedene Abschnitte eingeteilt:

- A Klinisches Wissen**
(Therapeuten & Gutachter bei speziell Pädophilie; Sozialpädagogen)
- B Spezielle therapeutische Kompetenz**
(Therapeuten bei speziell Pädophilie; Sozialpädagogen)
- C Forensisch-psychologisches Wissen**
(Therapeuten & Gutachter; Bereich Sexualdelinquenz allgemein; Sozialpädagogen)
- D Sexualwissenschaftliche Hintergrundqualifikation**
(Psychosexuelle Kindesentwicklung)
- E Kulturhistorisches Problemverständnis**
(Diagnosebezogene Wissensqualifikation)
- F Methodologisches Basiswissen**

Abschnitt F sollte grundsätzlich i m m e r (nach ggf. ausgewählten Einzelbereichen) geprüft werden. Dies hat gleich mehrere triftige Gründe: Zum einen, da sich der ausgebildete Wissenschaftler gerade hier *fachübergreifend* (in Psychiatrie und Psychologie, im Begutachtungs- wie auch im Therapiewesen) erweist. Zum anderen, weil paradoxerweise gerade hier oft eine erschreckende Unkenntnis speziell im Sektor „Kindesmissbrauch“ festzustellen ist - obwohl es sich dabei um Basiswissen jedes universitären Wissenschaftsstudiums (insbesondere des Psychologiestudiums) handelt. Eine teils verheerende Unkenntnis über die wenigen „basics“ zu Grenzen der Wissenschaft scheint charakteristischerweise sogar gerade in diesem strafrechtlichen Bereich schlimmste gesellschaftliche Folgen bis hin zu Missleitungen der Justiz bei der Bemessung der wissenschaftlichen Wirklichkeit aufgeworfen zu haben, wie sie von benannten Fachkräften zur Zeit oft expertiert wird. So begründet es gerade die Notwendigkeit eines Prüfungsverfahrens wie der CKTW-P, dass diese (*allergrundlegendsten* und selbst vom Laien bereits *rein logisch unmittelbar verständlichen*) Methodenkenntnisse von Gerichten -in ebenso erschreckendem wie einfachst überprüfbarem Ausmass- bei bestelltem psychologischen wie psychiatrischem Personal *n i c h t* vorauszusetzen sind (!).

Bei der Konzeption des Fragebogens wurde selbstverständlich darauf geachtet, die Aufdeckung von fachlichem Un-, Schein- und Falschwissen frei von schulenspezifischen Punkten (mit bestehenden fachlichen Streitigkeiten und Diskussionsbedarf) zu halten.

Gemäss der Intentionen dieses Instruments -Richtern eine prophylaktische Vergewisserungsmöglichkeit über fachliche Qualität auf einem vernachlässigten Sektor zu bieten- wäre Rechtsanwälten bei einschlägigen Fallvertretungen aus meiner Sicht grundsätzlich zu empfehlen, dieses Verfahren (zusammen mit den Aufschlüssen des Lösungsschlüssels) grundsätzlich immer und bereits im Beginn eines Verfahrens dem Gericht einzureichen, damit es Richtern mit genügendem Vorlauf zur Kenntnisnahme und Sondierung vorliegt - und damit als *Angebot*, davon Gebrauch zu machen; statt zuständige Richter erst im Fall der erfolgten Einschaltung eines Experten mitten im Laufe von Verhandlungen damit zu konfrontieren (etwa mit unvermittelten Anträgen auf Durchführung). Vielfach kann das Verfahren Richtern bereits *vor* anberaumten Gerichtsterminen bspw. erste Hinweise auf fachwissenschaftliche Sachunangemessenheit dort eingegangener Gutachten und dergl. erbringen.

Um die CKTW-P als forensisches Instrument für Gerichte, Rechtsuchende, Staats- und Rechtsanwälte nicht unbrauchbar zu machen (etwa durch Preisgabe seiner Inhalte an die Öffentlichkeit, oder durch kontraproduktive Bekanntmachung der Prüfungsfragen innerhalb der speziellen Zielgruppen durch Vertrieb über psychologische Testverlage), ist die CKTW-P

- 1) nur auf Anfrage beim Autor beziehbar (michael_griesemer@web.de)
- 2) ist dem Anhang nur ein praktikabler Lösungsschlüssel für die indikativsten Wissensprüfungen und für die richterliche Verwendung beigelegt, um im Gerichtsfall schnell und ökonomisch eine Entscheidung zu ermöglichen. Dieser Lösungsschlüssel ist selbsterklärend.

Die *vollständige Auswertung* wird im Bedarfsfall hier beim Autor vorgenommen, und geht (zusammen mit dem vollständigen Lösungsschlüssel und ausführlicher Basis- und fundierender Literaturdokumentation) der Prüfungsinstanz dann binnen einer Woche zu. Die wissenschaftliche Eindeutigkeit, was richtige und was falsche Antworten sind, ist ggf. jedoch auch -völlig unabhängig vom Autor- *extern* bestätigbar.

Checkliste Kompetenzprüfung Therapeutischer Wissenskompetenz

Version: Kindesmissbrauch/Sexualstraftaten/Pädophilie

(CKTW-P)

Beispielfragen Teile A-E

1. Wie entsteht Pädophilie ? Nennen Sie bitte 3 wissenschaftliche Ursachentheorien.

a) _____
_____

b) _____
_____

c) _____
_____

Falls bei der Frage gepasst wurde:

Kennen Sie biologische Befunde ?

Welche: _____
_____

Kennen Sie 2 lern- oder sozialisationstheoretische Ansätze ?

Welche: _____
_____

Kennen Sie eine psychoanalytische Erklärung ?

Welche: _____
_____

**3. Wie sieht es mit der wissenschaftlichen Fundierung der „Narzisstischen
Persönlichkeitsstörung“ aus ?**

_____
_____

6. Nennen Sie 3 Autoren der Forschung über Missbrauchssymptome !

---

9. Welche seel. Störungen wurden bei pädophilen Menschen (i.S. v. Komorbidität) typischerweise -also wiederholt und am häufigsten- festgestellt ? (mind.2)

a) _____
b) _____

Weitere: _____
_____

10. Welche Bedeutung haben Sekundärstörungen von Pädophilen bei der Therapie als Bewährungsaufgabe ?

---

13. Auf welchen Wegen kann ein Kind psychologisch nach den Projektionen des Befragers antworten, etwas bestimmtes *überhaupt* (oder auch etwas bestimmtes *aversiv*/"traumatisch") erlebt zu haben - ohne dass es seiner Wirklichkeit entspricht ? Welche Faktoren können lt. Forschung für so etwas sorgen ? (mind. 3 Faktoren oder freie Beantwortung)

a) _____
b) _____
c) _____

Freie Beantwortung:

---

16. Sollte man bei Kindern ein möglichst starkes Vertrauensverhältnis aufbauen, um Suggestiveffekte bei ihrer Befragung zu vermeiden ? Bitte ankreuzen:

- Ja
 Nein

21. Welche Erklärung haben Sie für „Homosexualität“ ?

---

24. Ist ein Zwölfjähriger, der erotisiert erwachsenen Frauen hinterherstarrt, empirisch eher der Regel oder der Ausnahme zuzurechnen ? Bitte notieren Sie Ihre Antwort:

---

26. Welche der folgenden historischen Persönlichkeiten unterhielten sexuelle Beziehungen zu Minderjährigen unter 16 Jahren ? (**M**). Über welche historischen Persönlichkeiten sind *pädophile Empfindungen* bekannt ? (**P**; Fixierung auf körperl. Erscheinungsbild vor Eintritt in die Pubertät). Welche waren *epehebophil* (**E**, körperl. Erscheinungsbild 14-17 Jahre, „päderastisch“) ? Bitte ankreuzen:

M ? +/- ?		P ?	E ?
☐	Thomas Mann	☐	☐
☐	Marc Dutroux	☐	☐
☐	Platon	☐	☐
☐	Lewis Carrol (der Schöpfer der “Alice in Wonderland”)	☐	☐
☐	Alexander der Grosse	☐	☐
☐	Barrie (der Schöpfer des “Peter Pan”)	☐	☐
☐	Jack the Ripper	☐	☐
☐	Byron	☐	☐
☐	Goethe	☐	☐
☐	Tschaikowsky	☐	☐
☐	Augustinus	☐	☐
☐	Mohammed	☐	☐
☐	Fritz Haarmann	☐	☐
☐	Leonardo da Vinci	☐	☐
☐	George Washington	☐	☐
☐	Kaiser Friedrich II.v. Staufen	☐	☐

27. Machen Sie bitte bei Frage 26 abschliessend ein **Fragezeichen** in den Zwischenraum bei Personen, wo Sie dies nicht sicher wussten, um sich zu entscheiden; ein **Pluszeichen** hinter diejenigen Personen, die Kinder *getötet* haben; und ein **Minuszeichen** hinter Personen, von denen Sie kulturhistorisch wissen, dass sexuelle Beziehungen bei den vorigen Kindern später in eine lebenslange Freundschaft (zwischen dann 2 gleichwertigen Erwachsenen) übergingen.

Checkliste Kompetenzprüfung Therapeutischer Wissenskompetenz

Version: Kindesmissbrauch/Sexualstraftaten/Pädophilie

(CKTW-P)

Beispielfragen Teil F Methodologisches Basiswissen

28. Was ist eine „Meta-Analyse“ ?

---

31. Inwieweit gestattet das zeitliche Danach zwischen einem Ereignis X (Missbrauch) und einer Beobachtung Y (Verhaltensbesonderheit) den Kausalschluss, Y sei ursächlich durch X verursacht (Missbrauchssymptom) ?

- a) Sehr sicher
- b) Nicht sicher, aber weitgehend
- c) Es sagt wissenschaftlich nichts aus

Falls b) oder c) geantwortet wurde:

Wie viele Kausaleinordnungen eines etwaigen *Zusammenhangs* zwischen X und Y gibt es denn, insgesamt ? Bitte eintragen:

Antwort: _____

**Kommentierter Auszug aus dem Auswertungsschlüssel
zur
Checkliste Kompetenzprüfung therapeutischer Wissenskompetenz
(CKTW-P)**

Bewertung Frage 1: Gepasst in wie vielen der 2x3 Punkte ?

Korrekte Antworten zur Frage 1 a) „Wie entsteht Pädophilie ? - 3 Ursachentheorien ?“: Die Antwort ist abgedeckt, sobald zumindest die „Missbrauchte-Täter - Theorie“ und die psychoanalytische Theorie von „Pädophilie als Symptom der Narzisstischen Störung“ spontan genannt sind. Dinge wie „Hypersexualität“ oder „Impulskontrollstörung“ sind demgegenüber bereits vage, schlagwortartige Konfabulationen.

Zusatzfrage 1 b):

Biologische Faktoren: Kenntnis über Befunde veränderter Sexualhormone; Minderfunktion der Keimdrüsen als Motor psychosexueller Reifung in Kindheit und Pubertät; Auslösbarkeit plötzlicher (sekundär-)pädophiler Entwicklungen durch Drogen, Hirntumore oder Alkohol; Schlagworte, die Theoriewissen zumindest verraten: Limbisches System, cerebrale Störung der Filterung von Auslösereizen, frontallhirnbedingte Impulskontrolle.

Lernpsychologische / Sozialtheorien: 1) Missbrauchte Täter – Theorie (engl. Abused-abuser - Theorie; 2) Anpassung des randständigen Jugendlichen/Kindes.

Psychoanalytische Theorien: Ich-Schwäche, Narzissmus-Theorie; (Unbewusste) Sublimation von Überlegenheit /Aggression ins Sexuelle; Kind als Partnersubstitut.

Entscheidend ist, dass zu *allen 3 Sparten etwas in überzeugendem Differenzierungsgrad der Darstellung genannt* werden muss - als Erweis, a) sich real mit der Fachdiskussion der multiplen Ursachentheorien beschäftigt zu haben; b) begründet zu wissen, dass die Ursachen derzeit letztlich noch immer *unbekannt* sind und *interdisziplinär rege diskutiert* werden (statt z.B. eine esoterische/eklektische Ideologie als einzige Ursachenerklärung für Pädophilie zu verfolgen - oder eine bestimmte Theorie - mithin also ideologisch - am Patienten abzulassen).

Man beachte dabei auch: Es wird speziell nach Ursachen für P ä d o p h i l i e gefragt - aber auf „Kindesmissbrauch“ allgemein geantwortet? Ein solches Antwortverhalten zeigt mangelndes *spezifiziertes* Wissen über die diversen Phänomene des Bereichs an, bis hin zu einer undifferenzierten Getriebenheit durch emotionalistischen „Missbrauchsaktivismus“. Letzteres wird häufig auch dadurch bestätigt, wenn durch den Patienten gefühlte Aversionen des Therapeuten oder Gutachters gegen sich oder spürbar kalte Distanz des Therapeuten aus den gemeinsamen Sitzungen berichtet werden.

Dies erlaubte auch den Schluss, dass entscheidende Therapeutenvariablen, die lt. Psychotherapieforschung über Erfolg und Nichterfolg von Psychotherapie entscheiden, *in Gestalt des Therapeuten* bereits nicht gegeben sind (darunter das Basismerkmal „Empathie“ s. u.). Zur Relevanz dieses spezielleren Sachverhaltes: Insbesondere therapeutische Überidentifikationen *männlicher* Therapeuten im Sinn des „potentiell betroffenen

Familienvaters“, oder feministische Getriebenheit im missionarischen Elan gegen „Männertäter“ können (als sublimierter, regelrechter H a s s gegen Pädophile in therapeutischen Abhängigkeitsverhältnissen per Gerichtsbeschluss) regelrechte therapeutische Massaker an solchen Menschen anrichten: Deren Folgen (Abbruch/Scheitern der Therapie; Reaktanzauslösung als Rückfallgefahr; Verstellungen aus Selbstschutz als Begutachtungsfehler) am Ende dann *der Patient* recht schicksalhaft zu tragen hat, wenn diese Problematik nicht richterlich bekannt ist.

Bewertung Frage 3: *Miserabel* sieht es mit dieser -populärsten- Theorie unter Psychiatern und Laien aus: (Das folgende gilt übrigens für jede der 9 definierten Persönlichkeitsstörungen lt WHO als konzipierte „Ursachen“ für Pädophilie): a) Die *Spezifität* dieser Persönlichkeitsstörung bei der Pädophilie ist überhaupt nicht untersucht, b) *Höhere Verbreitung unter Pädophilen als bei anderen Menschen oder klinischen Gruppen* konnte niemals wirklich festgestellt werden; c) die *Kausalrichtung* von Selbstwertproblematiken der Persönlichkeit und selbst-verletzten („narzisstischen“) Verhaltensweisen ist bei schon früh in der Entwicklung sozial stigmatisierten Menschen *grundsätzlich ungeklärt* - und bei Pädophilen daher ein besonders eklatantes Versäumnis (da Pädophilie bereits in der Pubertät beginnt); d) Die Narzissmus-Störung ist die *umstrittendste a l l e r Persönlichkeitsstörungen* - so umstritten, dass sie aus dem internationalen Diagnoseschlüssel DSM IV sogar gestrichen werden musste; e) Speziell liegt ihr zugrunde ein empirisch völlig unsubstantiiertes *freudianisches* Konstrukt: Freuds behauptete „narzisstische Phase“ in der Kleinkindzeit, die zur „narzisstischen Charakterneurose“ im Erwachsenenalter führe. Beides hielt empirischer Validierung nach wissenschaftlichen Massstäben für eine umschreibbare „Phase“ oder eingrenzbar „Störung“ nicht stand. Der Begriff „Neurose“ selbst ist wissenschaftlich überlebt und seither in den Sprachgebrauch der freudianischen Schule verbannt.

Die freudianische Schule kennt 2 Erklärungskonzepte in diesem Zusammenhang:

Der Pädophile suche sich Kinder als *Unterlegene* aus, damit er sich *überlegen* fühlen könne. Sein verletzter Narzissmus (ein nagendes tiefes Bewusstsein, moralisch minderwertig zu sein) äussere sich in übersteigerten *G r ö ß e n f a n t a s i e n* und bewirke damit „unbewusst“ einen solchen „Hang“

Empirischer Sachstand: Es gibt keinerlei empirische Evidenz für diese Theorie: Als blosse Deutung letztlich - meist wie Ursachentheorie vorgebracht - entstammt sie einem reinen, fast mittelalterlichem Symbolismus - schlicht weil Kinder „klein“, Erwachsene hingegen gemeinhin „gross“ sind.

Aus *egozentrischer, krankhafter Selbstbezogen- und -verliebtheit* („Narzisstische“ Störung) - so die diametral entgegengesetzte Deutung im Vergleich zur obigen - verleibe sich der Pädophile imaginativ und emotional das Kind gleichsam ein, weil er sich wünsche, mit Kindern eins zu sein. Daher sähe er weder Persönlichkeitsgrenzen noch empfände er Empathie.

Empirischer Sachstand: Auch diese Deutung ist empirisch nicht haltbar - und hat bereits rein logisch einiges von speziell auf Pädophile zugeschnittener Wahnspinnerei: Niemand braucht

z.B. „narzisstisch gestört“ zu sein, um im Zustand der Verliebtheit in ein anderes Wesen Dinge aus sich selbst in es hinein zu projizieren; oder dass das Erleben von Persönlichkeitsgrenzen zu einem anderen Wesen im Zustand der Liebe oder Erotisierung fließend wird. Wir alle kennen diesen Zustand – der hier als *pädophilie-spezifisch* (krankhaft, pathologisch) stilisiert wird.

Grundlage *b e i d e r* Deutungen ist die Vorstellung Freuds, es existiere eine Phase im Säuglingsalter, wo das Kind erst mühsam lernen müsse, zwischen seinem Ich und dem der Mutter zu unterscheiden (Bemerkung von Persönlichkeitsgrenze). Problematisch dabei ist (und empirisch nie bestätigt), dass bestimmte Kindheitsbedingungen diese Phase durch „unbewusste Prozesse“ später als „Charakterneurose“ des Erwachsenen konservieren könnten (egozentrische Blindheit, Selbstbezogenheit, Empathielosigkeit betreffs der Persönlichkeitsgrenzen anderer im Erwachsenenalter). Bemerkenswert daneben: Auch bei Pädophilen gibt es empirisch nichts, was einen solchen Zusammenhang - oder spezifische Störungsbedingungen der Kleinkindphase bei dieser Gruppe - mit empirischen Methoden erhärten liesse.

Empirisch ist -schlichtweg- *nichts dran* an dieser Theorie. Unabhängig von der hier gegebenen Beurteilung des Autors muss von tatsächlichen Fachleuten auf diesem Sektor bei dieser Frage aber erwartet werden, dass sie die wesentlichen Inhalte dieser Theoriebildung zumindest kennen, die hier beschrieben sind.

Bewertung Frage 6: Gängigste Autoren/Größen der Literatur müssen genannt werden & keine Klischees ohne experimentelle Gedecktheit. Wenigstens 2 Autoren müssen genannt sein, die wirklich Forscher / Psychologen / Psychiater / Forensiker sind statt prominente Aktivisten medienpräserter sog. *pressure groups* (des feministischen Milieus, z.B.).

Werden z.B. nur einseitige Szene-Autoren wie „Ursula Enders“, „Fürniss“ oder „Fegert“ genannt, so fällt damit -neben völliger Unkenntnis tatsächlicher fachwissenschaftlicher Größen- just diese Einseitigkeit auf: *Ursula Enders* ist Chefin des radikalen Privatvereins für weibliche Vergewaltigungsopfer, „Wildwasser e.V.“ (im selben Atemzug wäre „Zartbitter e.V.“ zu nennen) - deren folgenschweren Begutachtungsfehler den BGH an erster Stelle seinerzeit erst zur Abfassung der heutigen Gutachtenstandards bewogen haben; *Fegert* gehört zu den szenenahen Apologeten dieser Einrichtungen - und mithin jener forensisch durchgefallenen, hochsuggestiven „Aufdeckungspraxis“, die an Kindern wie Beschuldigten soviel Schaden angerichtet hat. Der Kinderpsychiater *Fürniss* schliesslich spielte im justizgeschichtlichen „Montessori“-Debakel eine entsetzliche Rolle - mit derart aberwitzigen Bewahrheitungsmethoden an Kindern, wie dass man sie zur Entlockung einschlägiger Aussagen am besten im *Konjunktiv* (!) befragen müsse; oder dass man sie in Gruppen zusammenführen, gemeinschaftlich missbrauchte-Kindlein-Liedchen singen lassen müsse, um das „Trauma“ bewusstseinsfähig zu machen - oder ihnen süßen Saft zu trinken geben müsse, um hernach dann von der „Klebrigkeit“ des Saftes auf bestimmte „unbewusste“ oder „verdrängte“ sexuelle Erlebnisse zu schliessen. Dass die Kinder ob solcher Zudringlichkeiten aus seinen Gruppenexorzismen oftmals laut entsetzt davonrannten - bewies nach diesem Autorentum gerade erst das *sexuelle Trauma*: Wo es sich doch so dramatisch seiner Enttarnung entzöge. Fürniss gilt unter Forensikern inzwischen als psycho-esoterischer Scharlatan. Aktivistische „Experten“ ohne jede Beschäftigung mit ernsthafter forensischer Fachliteratur werden a) solche Hintergründe kaum kennen, und b) lediglich diese Namen ihrer eigenen Prägungsfiguren spontan zu nennen wissen.

Es lohnt bei mündlicher Befragung die Zusatzfrage, *wofür jeder einzelne Autor steht*, der genannt wird. Dies dient der Vergewisserung, ob Autoren auch *gelesen* worden sind - oder nur *klischeehaft* (Medienbildung, Wildwasser, BILD-Zeitung) mal "gehört" wurde, wofür der eine oder andere stünde.

Beispielsweise hinsichtlich Baurmanns retrospektiven Opfer-Anamnesen des BKA: Dem *Hörensagen* in den betreffenden Szenen nach wird Baurmann klassischerweise damit „zitiert“, dass nicht nur Fremden, sondern vor allem auch gerade Familienmitgliedern von Kindern als potentiellen Missbrauchern zu misstrauen sei. *Vollständig wiedergegeben*, lautet Baurmanns Befund, dass Kinder Symptome durch das typische Gepräge intrafamiliären Missbrauchs davontrügen - im Gegensatz zur Phänomenologie bei Pädophilen, „*welche in der Öffentlichkeit zwar mit starken Vorurteilen belegt sind, beim Kind aber scheinbar wenig oder gar keinen Schaden anrichten*“. U.a. äussert sich gerade diese (meistzitierte!) Studie des BKA sogar sehr eindeutig *gegen* eine solche Hysterie - aufgrund *frappierend dürftiger Daten* über berichtete Missbrauchssymptome bei den befragten späteren Erwachsenen. Hervorgehoben wird durch dort an anderer Stelle bspw. gerade der Typus des unfreiwilligen, von Dritten „deklarierten“ Opferzeugen. Oder: Angesichts der empirischen Daten wird darin die Warnung davor ausgesprochen, „*einen Gutteil der Sexualerziehung*“ von Kindern neurotisierend „*aus Mord- und Totschlag*“ bestehen zu lassen - aufgrund eines offenkundigen öffentlichen Zerrbilds solcher Dinge. Baurmann ist als Autor das klassische Beispiel dafür, wie der Inhalt einer Studie in sein Gegenteil verkehrt wird, weil sie keiner der betreffenden Experten je wirklich gelesen hat.

Bewertung Frage 9: Richtig (im Sinn des immer wieder in Untersuchungen replizierten und hervorstechenden Ergebnisses) sind konkret: 1) Angststörungen, 2) Depression(en).

Bewertung Frage 10: Die Antwort ist auf der Hand liegend: Seelische Störungen unterminieren die Rückfallresistenz zusätzlich zur Pädophilie - weil es Beeinträchtigungen der kognitiven Flexibilität (Therapie) und der intellektuellen und emotionalen Steuerungsfähigkeit (sexuelles Verhalten) sind.

Bewertung Frage 16: Die Antwort zu dieser Frage ist dem Original vorbehalten.

Bewertung Frage 21: Prüft die Unkenntnis / ideologische Ablehnung biologischer Befunde: Eindeutig falsch ist die Verführungstheorie; vielsagend das völlige Passen mangels Beschäftigung mit dieser Frage (als Sexualtherapeut von Pädophilen - über kindliche Entwicklung der Sexualpräferenz !)

Bewertung Frage 24: Diese Frage ist empirisch gar nicht zu entscheiden (Hohe Streuung, keine Daten zur *n o r m a t i v e n* psychosexuellen Kindesentwicklung). Folglich ist eine *Indifferenz der Antwort* richtig. Eindeutig falsch ist, den Fall der Ausnahme zuzurechnen (Asexualitätsprämisse; mangelnde pädiatrische und entwicklungspsychologische Bildung).

Bewertung Fragen 26 & 27: Das Antwortverhalten in den Items 26 & 27 dient hier als *Musteridentifikation* vs. Fachwissen/Problemverständnis:

Halbbildungsmuster A (Item 26):

- a) Platon wird angekreuzt („Griechenklischee“) oder Dutroux (Medienbildung);
- b) als pädophil werden alle Mörder oder Gewaltmenschen (incl. Alexander der Grosse) angekreuzt; evtl. auf diese Weise auch Jack the Ripper)

& alle anderen entweder *nicht* oder aber *nach dem Zufallsprinzip*.
- c) Unstimmige Antworten E/P zeigen Differenzierungsmängel hinsichtlich der Diagnose „Pädophilie“ oder des Begriffes „Kind“ an (Themen wie Kompetenzstatus, sexuelle Reife, Selbstbestimmung, Konsensfähigkeit etc.)

Halbbildungsmuster B (Item 27):

Nicht pädophil oder ephebophil waren unter den Genannten einzig Marc Dutroux, Platon, Jack the Ripper und Goethe.

P: Alle anderen waren entweder primär/sekundär pädophil (z.B. Barry, Carrol) oder ephebophil (z.B. Byron) – sei es in heterosexueller oder homosexueller Richtung orientiert. Einzig bei Thomas Mann, Alexander d. Grossen & Tschaikowsky ist zwischen P oder E nicht sicher die Rubrik zu entscheiden.

M: Reelle *sexuelle Beziehungen* mit Minderjährigen unterhielten belegtermassen: Der englische Dichter der Romantik *Byron* (zu einem 16-jährigen Griechenjungen); *Tschaikowsky* (wurde von der Familie eines adligen Minderjährigen in St.Petersburg deshalb in den Selbstmord kontraktiert, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden); der Kirchenvater *Augustinus* & der Religionsgründer des Islam, *Mohammed*, waren mit minderjährigen Mädchen liiert (12 bzw. 8 Jahre; gemeint ist bei Mohammed seine Zweitfrau Aischah); *Leonardo da Vinci* (mit dem 10-jährigen Streunerjungen Salai); *George Washington* (mit einer fünfzehnjährigen Schwarzen); *Kaiser Friedrich II. v. Staufen* (glücklichste bekannte Kaiserehe des gesamten Mittelalters übrigens - belegt aus Briefen der bei der Verheiratung vierzehnjährigen Constanze von Sizilien). Sofern man im selben Zusammenhang von „Beziehung“ reden kann, unterhielt „sexuelle Beziehungen zu Minderjährigen“ auch Fritz Haarmann.

Lediglich Haarmann unter den Pädophilen / Ephebophilen der Liste hat Kinder getötet.

Richtige Plus-Antworten: **Haarmann** war nicht allein pädophil, sondern psychosexueller Kannibale und hat Kinder *aus diesem speziellen Triebmotiv* getötet; wäre er heterosexuell auf Frauen oder homosexuell auf Männer orientiert gewesen, so hätte er auf die selbe Weise Frauen oder Männer zerkocht. **M. Dutroux** war Sadist und Soziopath, aber nicht pädophil orientiert (nach einer pädophilen Orientierung suchten selbst seine Psychiater vergebens).

Richtige Minus-Antworten: **Da Vinci** (Salai stand als Freund mit 40 am Totenbett Da Vincis); **Alexander d. Gr.** (stand als 12-Jähriger in pädophilem Verhältnis mit seinem späteren - lebenslangen- Partner Hephaestion).

Bewertung Frage 28: Eine „Meta-Analyse“ ist eine statistische Methode, die eine *grosse Anzahl von Einzelstudien über ein Thema zusammenfasst und vergleichbar macht* - und in einem dadurch erst aussagekräftigen Hauptergebnis *mittelt*.

Gültig ist auch eine speziellere Antwort: Erst durch Meta-Analysen ist die sog. „Effektstärke“ zu ermitteln – in Untersuchungen zum Thema hier bspw, die Effektstärke des Faktors „sexueller Missbrauch“ auf Symptombilanzen - gegenüber den Effektstärken von Faktoren wie „verschiedene Gruppenzusammensetzung“, „Aufdeckungsmodus“, „Wahl der Untersuchungsmethode“.

Antwort 31: Falsch ist in jedem Falle a); die wenigsten Befragten werden allerdings so antworten. In Anbetracht des folgenden ist wissenschaftlich einzig Antwort c) korrekt:

Es gibt nicht weniger 5 Möglichkeiten:

1. X bewirkt Y
2. Y bewirkt X - kann aber zeitlich erst nach diesem zum Vorschein treten
3. X und Y bewirken sich wechselseitig
4. X und Y treffen in einer Person nur *zufällig* zusammen
5. Zwischen X und Y besteht *keinerlei* Wirkung. Ihr gemeinsames bzw. zeitverzögertes Auftreten geht kausal auf eine unsichtbare, dritte Grösse Z (eine sog. Mediator- bzw. Moderatorvariable) zurück.

Nahezu *sämtliche* „Missbrauchssymptome“ einschlägiger Verlautbarungen oder der derzeit populären „Symptombilanzen“ lassen sich auch durchaus logisch und rational in die eine oder andere Rubrik 2, 3, 4 oder 5 einordnen - wäre dieses zentrale Raster der Methodenlehre nur hinreichend bekannt; oder Kausalität in diesem Fall prüfungszugänglich (Problematik des nicht möglichen Experiments auf diesem Sektor).

Es bestürzt einen als methodologischen Puristen, der sein Fach gelernt hat, daher nachgerade die *Bestimmtheit* und die *empörungsdemagogische Manier*, mit der man sich -unter Berufung auf „Wissenschaftliches“ ausgerechnet, angesichts solcher Realitäten !- katastrophisierend allzeit auf das pure Gegenteil beruft - im hasszischenden Habitus symptomatischerweise, wissenschaftlich über „Kindesmissbrauch“ und gegen „Kinderschänder“ (Pädophile) „aufzuklären“.

Auch die *Justiz selbst* -fachfremd in humanwissenschaftlicher Methodologie- ist dieser wissenschaftelnden Halbbildung zur Zeit teilweise erlegen. Dies inspiriert dieses Inventar an sogar erster Stelle. Man muss dazu nicht die ungelittene betroffene pädophile Klientel im Blickfeld haben, die schlimmste Folgen dieser Halbbildung auszubaden hat in ihrem Rechtsbelang derzeit: Je monströsere Vorstellungen das Schlagwort „Pädophilie“ auslöst aufgrund überzogenen Aberglaubens, um so panischer und rigoroser wird vor allem *mit Kindern* zum Zwecke ihrer Dingfestmachung umgegangen. Selbst rechtsethisch bedenklichste

Verfahrensweisen an Kindern werden vor solchem Hintergrund unbedingt moralisch hinnehmbar - sog. primäre Interventions- und sekundäre Viktimisierungsschädigungen werden zum akzeptablen Übel. Ein fachlich völlig ungedeckter Symptomfatalismus betrifft also vor allem - und am verdecktesten zur Zeit - die *Kinder*.